

**34. “Dis net die oortjies van die seekoei”.
(105 p.)**

(Südafrikanisches Sprichwort)

Es sind nur die Ohren des Nilpferdes

Ein Zeugnis aus Swasiland



Dieser Text wurde zuletzt am 16/01/25 aktualisiert.

Das Inhaltsverzeichnis finden Sie auf S. 104. Sie erreichen ein Kapitel, indem Sie es dort anklicken.

1. Eine allgegenwärtige Lebenskraft

Obwohl Südafrikaner, ist dieses Sprichwort auch im Nachbarland Swasiland nicht unbekannt. Es bedeutet: “Man sieht nur ein Stück”. Hier: nur 'die oortjies van die seekoei', nur die Ohren des Nilpferdes. Wir würden von 'der Spitze des Eisbergs' sprechen, aber unter der sengenden tropischen Sonne scheint das nicht so angebracht. Genauso gut könnte man von “Dis just die oë van die Krokodile” sprechen, den Augen des Krokodils, denn nur die sieht man, wenn sich das Tier von der Wasseroberfläche aus an einen heranpirscht. Der größte Teil der Augen beider Tiere bleibt verborgen. Letztere Redewendung klingt allerdings beim Krokodil viel aggressiver. Aber gerade

deshalb passt sie besser zu dieser Aussage. Und das wird nach und nach deutlich werden. Ganz allgemein gesagt: Wir nehmen nur einen extrem kleinen Teil der Wirklichkeit wahr. Der größte und wichtigste Teil davon entgeht uns.

Aus der griechischen Zivilisation - zusammen mit dem Christentum die beiden Säulen unserer westlichen Kultur - kennen wir den altgriechischen Denker Herakleitos von Ephesus (-540/-480). Dieser lehrte, dass die Wirklichkeit zwei Aspekte hat. Auf der einen Seite gibt es das, was jedem unmittelbar gegeben ist, aber auf der anderen Seite gibt es einen verborgeneren Teil. Letzterer schien ihm wichtiger zu sein, weil er den ersten bestimmt und leitet.

Mit dieser Ansicht steht er bei weitem nicht alleine da. Neben anderen hat bereits der Wiener Psychiater Sigmund Freud (1856/1939) die Grenzen unseres Bewusstseins aufgezeigt und den Einfluss des Unbewussten und des Unterbewussten auf das menschliche Denken und Verhalten untersucht. Dieses Unbewusste könne nur schwer und nur teilweise in unser Bewusstsein eindringen, während das Unbewusste uns völlig entginge. Der westliche Mensch hört diese Behauptung nicht gerne und glaubt, er habe eine ziemlich gute Selbsterkenntnis. Dass man zumindest teilweise unfrei ist, dass man vielleicht eher von unbewussten Tendenzen des eigenen Seelenlebens gesteuert wird, wollen die Menschen in unserer Zeit nicht wirklich wissen.

¹In seinem Buch "*Bantu-Philosophie*" stellt der in Berlaar geborene belgische Franziskanermissionar P. Tempels (1906/1977) fest, dass für einen Bantu der geheimnisvolle Begriff der "Lebenskraft", die ein Mensch besitzen kann oder auch nicht, für seine Gesundheit und sein Glück weitaus entscheidender ist als alles Materielle, das ihn umgibt. So verlangt ein Bantu, der bestohlen wird, nicht in erster Linie den gestohlenen Gegenstand zurück, sondern die Wiederherstellung seiner Lebenskraft. Der gestohlene Gegenstand enthält einen Teil seiner eigenen Lebenskraft. Und die will er oder sie in erster Linie zurück. Der Gegenstand selbst ist von untergeordneter Bedeutung.

¹ Tempel P., *Bantu - Philosophie*, De Sikkel, Antwerpen, 1946, 10

In einer solchen Lebensauffassung kann ein Mensch, ein Vorfahre, ein Geist oder eine Gottheit seine eigene Kraft vervielfachen, indem er an den Kräften anderer Wesen teilhat. Und dieser Glaube wird in vielen afrikanischen Stämmen geteilt. Die Menschen dort zerbrechen sich nicht den Kopf über philosophische Fragen, welche Götter richtig sind, sondern vielmehr darüber, was sie tun und wie man an ihrer Macht teilhaben kann. So können sie mit den vielen Herausforderungen und Bedrohungen des Lebens in der Wildnis fertig werden.

Auch die Bibel hat auf ihre Weise eine dynamische Auffassung von Religion. In *Lukas 8,43* sagt Jesus, dass ihn jemand berührte, weil er eine Kraft spürte, die von ihm ausging. Dann stellt sich heraus, dass eine Frau, die seit Jahren an Blutungen litt, den Saum seines Gewandes hinter seinem Rücken gehalten hatte. Sie glaubte, dass auch das Gewand Jesu an seiner besonderen Lebenskraft teilhatte, und dass sie, wenn sie sein Gewand berühren könnte, ihrerseits auch daran teilhaben würde. Dann, so glaubte sie, würde sie von ihrem Leiden geheilt werden. Im Evangelium heißt es weiter, dass sie tatsächlich geheilt wurde. Jesus fügte noch hinzu, dass ihr Glaube sie gerettet habe. In *Lukas 6:19* heißt es weiter, dass eine ganze Menschenmenge Jesus berühren wollte Jesus berühren, weil von ihm eine Kraft ausging, die alle heilte.

Dies macht deutlich, dass die Religion untrennbar mit dem geheimnisvollen Begriff der "Lebenskraft" verbunden ist und dass soziologische oder psychologische Elemente eher zweitrangig sind. Der Text des Evangeliums sagt zwar, dass Jesus eine Kraft spürte, die von ihm ausging, erwähnt aber nicht, dass die Frau, als sie diese Kraft empfing - es ist ja gerade ihr Glaube, der sie fähig macht, sie zu empfangen -, dies ihrerseits bemerkte. Dies wäre z.B. möglich gewesen, wenn sie bestätigt hätte, dass sie danach ein Kribbeln am ganzen Körper verspürte oder dass sie einen Strom von Myriaden leuchtender Punkte auf sich zukommen sah". Hätte sie dies erwähnt, hätte sie bestätigt, dass sie eine gewisse "Sensibilität" hat. Eine solche Kraft zu "spüren" und zu "sehen", setzt eine empathische Haltung voraus, eine gewisse "Sensibilität" oder ein "klares Gefühl" im paranormalen Sinne des Wortes. Damit wird auch klar, dass nicht jeder Mensch diese Fähigkeit in diesem Maße

besitzt. Zwar ist jeder Mensch “sensibel”, zumindest in einem minimalen Ausmaß, aber er beachtet es kaum und entwickelt es nicht. Der Evangelientext erwähnt nur, dass die Frau heilt, sagt aber nichts über den dazu notwendigen Energiefluss, der von Jesus zu ihr geht.

In diesem Evangeliumstext wird nur die für alle wahrnehmbare Tatsache, die Heilung, beschrieben. Nicht die ganze Wirklichkeit. Die lässt sich nur auf eine deutlich wahrnehmbare Weise feststellen. Auf Afrikaans heißt es “Dis net die oortjies van die seekoei”, was hier in der Bibel erwähnt wird. Wer jedoch die Gesamtheit des Geschehens wahrnimmt, sowohl die Tatsache der Heilung als auch den feinstofflichen Energiefluss, “sieht” die “ganze seekoei” und nicht nur das “Ohr”. In einer Reihe von nicht-westlichen Kulturen ist eine solche klare Wahrnehmung nicht so außergewöhnlich, und sie wird auch über viele Generationen weitergegeben und weiterentwickelt.

Unsere westliche Welt ist seit dem 18. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Aufklärung, um einiges ärmer geworden. Hier trat die “autonome Vernunft” ins Rampenlicht. Die Menschen richteten ihre Augen auf diese Seite, die materielle Seite der Wirklichkeit, eine Wirklichkeit, die sich dann vor allem sinnlich zeigt. Doch das Licht, das jahrhundertlang in den traditionellen Kulturen mit ihrem Blick auf diese umfassendere Wirklichkeit geleuchtet hatte, wurde im Westen allmählich ausgelöscht. Die Aufmerksamkeit richtete sich vor allem auf “diese Ohrwürmer”, mit dem Ergebnis, dass “das ganze seekoei” mehr und mehr im Wasser verschwand.



„Diese Ohrenkneifer“? Oder „diese Seekoei“?

Britischer Okkultist Dion Fortune, (1890/1946), ²die viel Ungewöhnliches über Magie geschrieben hat, sagt, dass alle Geschichten in ihrem Buch *„Die Geheimnisse des Dr. Tavernier“* auf der Realität beruhen, und dass diese vielleicht viel stärker ist als alles, was man sich vorstellen kann. Vor allem zeigen ihre Aussagen, dass das Unbewusste im Menschen sehr präsent ist und dass sogar Ereignisse aus einer früheren Existenz eine entscheidende Rolle spielen können, die dem gegenwärtigen Bewusstsein nicht bewusst ist. Und diese Vision berührt auch unser Thema.

Andererseits erzählt die Französin Alexandra David-Neel (1868/1969)³die es in Tibet zum buddhistischen Lama gebracht hat, in ihrem Buch *„Liebeszauber und schwarze Magie“*, wie Schwarzmagier jungen Menschen die Lebenskraft rauben können. Über ihren Roman, der diese grausamen Praktiken beschreibt, sagt sie, er sei *„von Anfang bis Ende wahr“*.

Fassen Sie schließlich in der Bibel, *2 Samuel 12*, zusammen. Der Herr sandte den Propheten Nathan zu König David und erzählte ihm von einem reichen Mann, der viele Lämmer besaß, aber für sein Festmahl das einzige Lamm von einem armen Mann nahm. Der König war über dieses Verhalten entrüstet und sagte, dass dieser Dieb bestraft werden müsse. Nathan antwortete David klar und deutlich: König, dieser Mann bist du. Du hast seine Frau Urija geschwängert, ihn dann als Soldat an die Front geschickt und gehofft, dass er in einer Schlacht stirbt. So geschah es auch. Du dachtest, du könntest so deinen Fehler vor Gott verbergen. Jetzt wird sich das Schwert niemals von deinem Haus abwenden, weil du Gott verachtet hast. König David gesteht seinen Fehler ein.

Die buchstabengetreu erzählte Geschichte vom Lamm ist nicht wirklich passiert. Solche Geschichten bilden ihr Original nach. Zum Beispiel ersetzt der Begriff *„Lamm“* den ursprünglichen Begriff *„Frau“*. Ihr gemeinsames

² D. Fortune, *Die Geheimnisse des Dr. Tavernier*, 25.

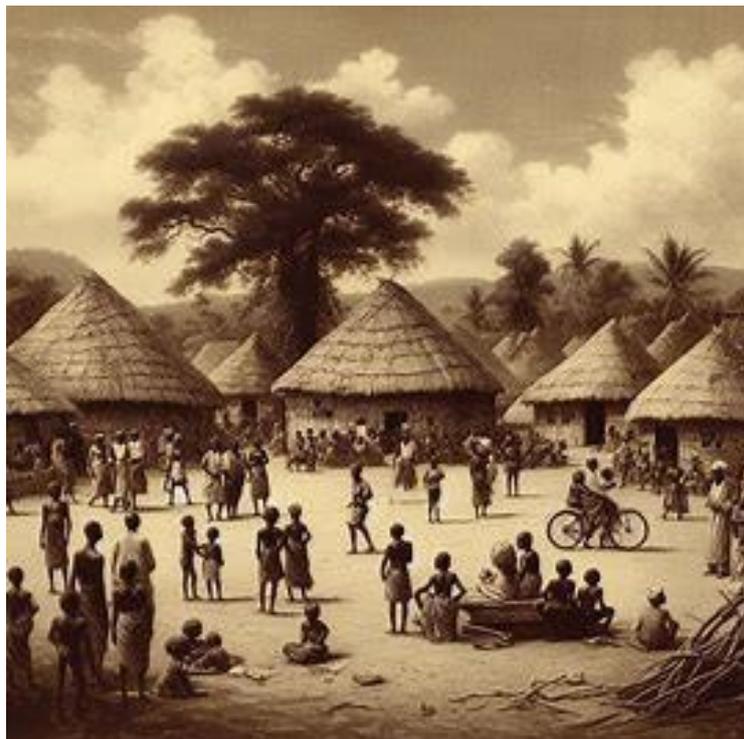
³ David - Neel A., *Liebesmagie und schwarze Magie*, Amsterdam, Gnosis, 1942.

Merkmal ist, dass sie beide von jemandem übernommen wurden. Der Erzähler spricht in Begriffen, die Ähnlichkeiten oder Verbindungen ausdrücken. Auch David versteht das sofort, denn er bekennt sich schuldig. Diese Geschichten vermitteln eine zugrundeliegende Wahrheit, die viel umfassender und realer ist als das, was direkt gesagt wird. Ihre oberflächliche Struktur verweist auf eine tiefere.

Jedem steht es im Leben frei, sich mit “diesen Ohrwürmern” zufrieden zu geben oder die Existenz oder Nichtexistenz “dieser ganzen Seekoei” in Frage zu stellen.

3. Die kleine Schule in Eswatini

Unser Zeugnis fand vor vielen Jahren in Swasiland statt. Das Land heißt in seiner eigenen Sprache, dem Swazi, Eswatini. Es ist ein Königreich in Afrika, das vollständig von den Ländern Südafrika und Mosambik umgeben ist. Neben Swazi sprechen die Menschen auch Englisch. Obwohl es auf der Afrikakarte unscheinbar klein aussieht, ist es etwa 5,6 Mal so groß wie Belgien. Verglichen mit Frankreich beträgt seine Fläche etwa 1/3 dieses Landes. Eswatini hat eine ungefähre Einwohnerzahl von 1,1 Millionen.



Im Nordwesten des Landes, in der bergigen Region zwischen dem Lomati-Fluss und dem Sondeza-Naturreservat, lag eine kleine Dorfgemeinschaft, in die bis vor wenigen Jahrzehnten die westliche Kultur und die christliche Missionierung kaum vorgedrungen waren. Das änderte sich jedoch im letzten Jahrhundert. Ein älterer Priester, Pater Henry, der schon seit einiger Zeit in Eswatini war, und ein Dutzend Missionsschwwestern kamen, um dort ein Kloster und eine kleine Schule zu errichten. Sie konnten auf die begeisterte Hilfe der örtlichen Regierung und vieler Dorfbewohner zählen. Dort lernten die Kinder die ersten Grundlagen des Lesens, Schreibens und Rechnens und wurden in der Bibel und im Christentum unterrichtet. Wie bei jeder Pionierarbeit bedurfte es anfangs einiger Suche, aber nach Überwindung vieler Schwierigkeiten war das Ergebnis recht erfreulich. Die Klostersgemeinschaft und die kleine Schule entwickelten sich gut, und Pater Henry, der nicht im Kloster, sondern in einem Nachbardorf lebte, kam regelmäßig, um alle zu beraten und zu unterstützen. Zur Zufriedenheit aller blühten die Ordensgemeinschaft und die Schule vorbildlich auf. Zumindest schien es so zu sein. Die Jahre vergingen.



Quelle Fotos: siehe ⁴

⁴ Quelle: https://pixabay.com/nl/images/search/swaziland/?manual_search=1

4. Beginn des Schuljahres

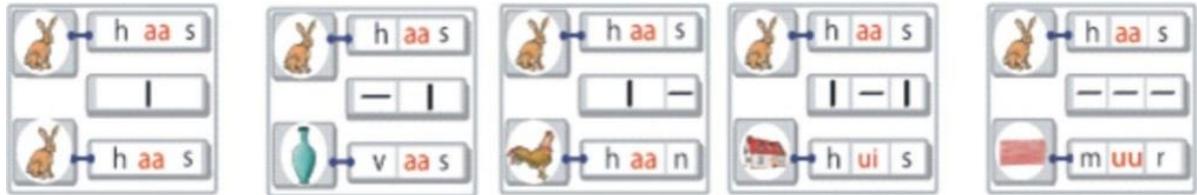
Die flämische Marie-Madeleine war nach ihrer Ausbildung zur Lehrerin in das Kloster eingetreten. Doch ihre Berufung lag in der Mission. Und so war sie in einem Dorf in Eswatini gelandet. Dort war sie mehrere Jahre lang für die erste Klasse zuständig gewesen. Und das gefiel ihr besonders gut. Es hat etwas Faszinierendes, Kindern bei ihren ersten Schritten in die wunderbare Welt der Erwachsenen zu helfen. Voller Erwartungen und Enthusiasmus hatte sie sich wieder einmal auf den Tag gefreut, an dem sie so viele neue Gesichter begrüßen konnte. Und heute war dieser Tag. Das Klassenzimmer war, wie sie selbst, sauber und aufgeräumt. Und mit fast verhaltener Freude blickte sie erwartungsvoll auf das, was kommen würde.



Kindern das Lesen beizubringen, war so etwas wie ihr Hobby geworden. Sie hatte sich viele Gedanken darüber gemacht, wie sie in diesem Jahr die Leseanfänger spielerisch an die ersten Schritte heranführen wollte. Es hatte etwas mit Ordnung zu tun, das wusste sie, mit dem Sehen und Hören von Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen einfachen Wörtern. Durchdacht: Wenn man Kindern beim Lesenlernen Ordnung beibringt, so glaubte sie, werden sie sich eine Methode aneignen, die sie später und in vielen Bereichen des Lebens anwenden können. Die Lektionen in Logik und die Prämissen “was ist, ist” und “was so ist, ist so”, die man ihr während ihres Studiums beigebracht hatte, kamen ihr wieder in den Sinn. Dies ist keine törichte Wiederholung, sondern eine ehrliche Behauptung, eine Behauptung dessen, was existiert. Der Lügner lässt also nicht zu, dass “das, was ist” oder “was so ist”, das ist, was es ist, sondern sagt im Gegenteil von dem, “was ist”, dass es “nicht ist”, oder von dem, “was so ist”, dass es “nicht so ist”. Die logische Ordnung ist mit der Suche nach der Wahrheit und der Behauptung derselben verbunden. Wer also logisch gültig argumentiert, argumentiert auch gewissenhaft. Umgekehrt bedeutet gewissenhaftes Denken auch logisches Denken.

Dies führe nicht nur dazu, die Psyche des Menschen gesünder zu machen, sondern habe in gewisser Weise auch mit der Religion zu tun, hatte sie von Pater Henry und seinem Logikunterricht erfahren. Und als sie ihm von ihren Plänen schrieb, zu versuchen, all dies auf die Didaktik des Erstlesens anzuwenden, war er sehr bestimmt darüber. “Meine 'Stimme' sagt, dass du damit weitermachen sollst”, hatte er ihr geantwortet. Und diese Stimme inspirierte ihn, genau wie die “Stimme” von Sokrates. Dieser antike griechische Philosoph und Lehrer Platons behauptete ebenfalls, eine innere Stimme zu haben, die ihn leitete. Pater Henrys Stimme hatte sich ihm vor Jahren als eine große Heilige aus dem frühen Mittelalter zu erkennen gegeben. Sie gab ihm Ratschläge bei allen möglichen praktischen Lebensproblemen, die die Menschen Pater Henry vorlegten. Und so war Schwester Marie-Madeleine mehr als motiviert, dieses Jahr ausnahmsweise nicht mit dem Auswendiglernen von Wörtern zu beginnen, sondern mit dem spielerischen Vergleich von Wörtern untereinander, der zum Lesen führt.

Außerdem gibt es einfache Wörter wie “Hase”, “Vase”, “Hahn”, “Haus”, “Mauer” sowohl im Niederländischen als auch im Südafrikanischen. Wenn ein Kind zwei Bilder anhört und die entsprechenden Wörter in Klang und Schreibweise vergleicht, kommt es sehr schnell zu dem Schluss, dass das, was ähnlich klingt, auch das gleiche grafische Zeichen hat, und umgekehrt,

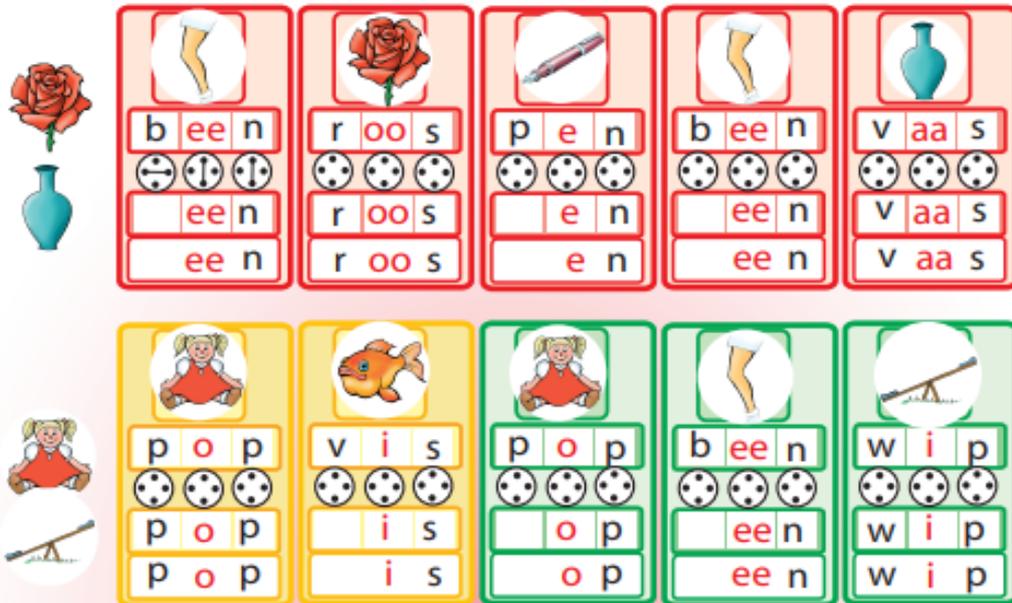


Kinder erkennen zum Beispiel fast sofort, dass die Buchstaben und Laute der Wörter ‚haas‘ (Hase) und ‚haas‘ völlig ähnlich sind. Zwischen den Wörtern ‚haas‘ und ‚vaas‘ (Vase) besteht eine teilweise Identität bzw. Analogie. Beide haben einen gleichen Endreim. Aber auch zwischen den Wörtern ‚haas‘ und ‚haan‘ “Hahn” besteht aufgrund des gleichen Anfangsreims eine teilweise Identität. Die Wörter ‚haas‘ und ‚huis‘ (Haus) weisen ebenfalls eine teilweise Identität auf, da sie den gleichen Anfangs- und Endbuchstaben bzw. Endlaut haben. Schließlich besteht ein vollständiger Unterschied zwischen den Wörtern “Haas” und “Muur”.

Man würde es kaum für möglich halten, aber Kinder können Sätze “lesen”, ohne einen einzigen Buchstaben auswendig gelernt zu haben, indem sie einfach, wie unten dargestellt, die Bilder oder Teile der Bilder laut aussprechen. Der Glaube, dass sie das alles “von selbst” entdecken können, motiviert sie sehr stark.

Lees de zinnen.

Trek het ja-streepje  of het nee - streepje.  Kleur de gelijke stukjes.  Lees.



Siehe ⁵

Een roos en een vaas. (Eine Rose und eine Vase.)
Pop is op een wip. (Pop ist auf einer Wippe.)

Deshalb ist es für Kinder unmöglich, solche Übungen "leise" zu machen. Ständig hört man, wie sie Wörter oder Teile von Wörtern aussprechen und sich selbst genau zuhören. Dann sieht man, wie sie seltsam in die Luft starren, während sie langsam und bedächtig murmeln, was die Drucke in all ihrer beredten Stille vortragen. Dabei lauschen sie auf die vielen bizarren Klänge, die sie in den ihnen so vertrauten Worten nie bemerkt hatten. Wie seltsam ist doch die Alltagssprache.

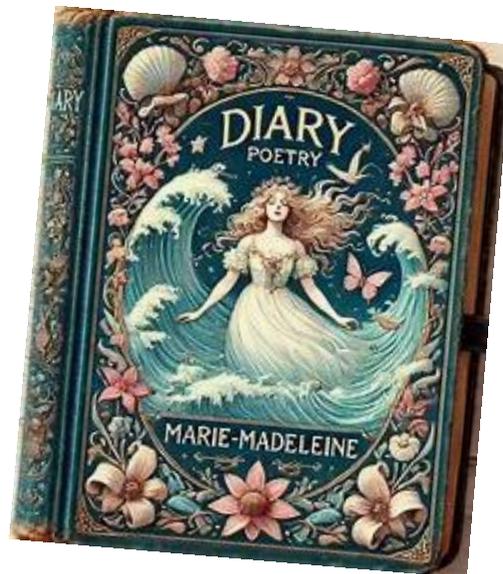
⁵ Die vollständige Arbeitsmappe für die vergleichende Lektüre ist auf dieser Website zu finden, siehe: Texte 6.



Es wird einige Zeit dauern, bis zum Beispiel “Hahn”, “Hase” und “Taube” wieder die vertrauten Namen sind, die sie einmal waren. Und es ist erstaunlich, dass diese echten Hähne, Hasen und Tauben so ruhig bleiben, als ob es ihnen überhaupt nichts ausmachen würde. Ja, als ob sie gar nicht merken, dass etwas sehr Wichtiges an ihnen – ihr Name – in seine kleinsten Teile zerlegt und dann wieder als Ganzes zusammengesetzt wurde. Und stellen Sie sich vor, dass so etwas passiert ist... im Kopf eines gewöhnlichen Kindes. Was für ein Triumph! Dass man als Leseanfänger so etwas zustande bringen kann. Tief in dir fühlst du ein undefinierbares Gefühl von Stolz und Zufriedenheit. Alles in Ihnen sagt Ihnen, dass Sie kurz davor stehen, eine ganze Reihe großer Entdeckungen zu machen, Entdeckungen, die einfach nichts für Hähne, Hasen und Tauben sind. Nein, das ist nur etwas für Kinder, wenn sie groß genug sind, um lesen zu lernen. Was für eine wunderbare Welt das alles ist. Und Schwester Marie-Madeleine war ein täglicher und glücklicher Zeuge davon.

5. Das Tagebuch

Schwester Marie-Madeleine nahm ihr vertrautes Tagebuch heraus. Darin schrieb sie für sich selbst und aus dem Herzen heraus, was sie bewegte. Sie "kroch öfter in ihre Feder", wie man es nannte. Nichts Literarisches, nur so zum Spaß. Es tat immer gut, die heiteren Dinge, die sie aufgeschrieben hatte, später noch einmal zu lesen. Als die Schwestern davon erfuhren, hatten sie sie gebeten, einige davon beim Mittagessen vorzulesen. Ja, Schwester Marie-Madeleine war bereit, dies zu tun. Sie wählte ‚Winterleben‘, ein Gedicht aus ihrer Studienzeit, als Weihnachten noch im Winter gefeiert wurde. Hier in Eswatini ist es Sommer, und Weihnachten unter der tropischen Sonne zu feiern, das fühlt sich zunächst ein wenig seltsam an.



Winterleven

(Leben im Winter)

*Zie, sneeuw bedekt de bomen, de winter is weer daar.
(Siehst du, Schnee bedeckt die Bäume, der Winter ist wieder da.)
Ook Kerst zal weldra komen, en straks nog 't nieuwe jaar.
(Bald ist Weihnachten, und bald ist das neue Jahr da.)
De velden dromen rustig, gehuld in witte vacht,
(Die Felder träumen leise vor sich hin, eingehüllt in weißes Fell.)
En vlokken dansen lustig, als sterren in de nacht.
(Und die Flocken tanzen lustig, wie Sterne in der Nacht.)*

*Ach stukje aard zo teder, al lijkt je stil en dood,
(Ach, du zartes Stück Natur, obwohl du still und tot scheinst),
Toch komt de lente weder, je draagt hem in je schoot.
(Doch der Frühling kommt wieder, du trägst ihn in deinem Schoß.)
Zovele goede dingen, die krijgen nu meer tijd.
(So viele gute Dinge, die jetzt mehr Zeit bekommen.)
Wie zou niet willen zingen, van vriendschap die verblijdt?
(Wer würde nicht gerne singen, von Freundschaft, die sich freut?)*

*Van warmte die mag helen, van hoop nog in 't verschiet?
(Von Wärme, die heilen kann, von Hoffnung, die noch vor uns liegt?)
Van liefde om te delen, of van gedeeld verdriet?
(Von der Liebe, die man teilt, oder von der geteilten Trauer?)
Ach, laat toch niets verstoren, al 't goeds dat zich ontvouwt,
(Doch nichts soll stören, all das Gute, das sich entfaltet,)
En blijft zo'n lied bekoren, dan wordt ons hart nooit oud.
(Und wenn ein solches Lied weiterhin bezaubert, werden unsere Herzen nie alt.)*

Und eine zweite Strophe, "Unsere Hände", las sie auch noch vor. Sie schrieb sie, als sie zwei Oldies sah, die so süß Hand in Hand spazieren gingen. Das bewegte sie und sie wollte das unbedingt zu Papier bringen.

Onze handen

(Unsere Hände)

*Eenvoudig, als ons handen zijn, in lief en leed, bij dag en nacht,
(Einfach, wie unsere Hände sind, in Liebe und Leid, bei Tag und bei Nacht,)
zo voel 'k ze liefste, jouw en mijn, ineengestengeld saam gebracht.
(So fühle ich sie am liebsten, deine und meine, zusammengebracht).*

*Bij grote ernst, bij 's levens spel, die zachte handen, zij alleen,
(Im großen Ernst, im Spiel des Lebens, diese sanften Hände, sie allein,)*

*zij weten van elkander wel, het groot geheim van ons getweeën
(sie wissen voneinander, das große Geheimnis der beiden von uns)*

*Steeds hebben zij die taal gekend, als troostend woord, of blijgezind
(Schon immer haben sie diese Sprache gekannt, als tröstende Worte oder freudige)
en teder, en haast zonder end, verteld hoe jij me steeds bemint.
(Und zärtlich, und fast ohne Ende, erzählt, wie du mich immer liebst.)*

*Ach mochten mensen met hun pijn, of vreugdevol, in stil gebaar,
(Ach mögen die Menschen mit ihrem Schmerz, oder freudig, in stiller Geste,)
eenvoudig als zo 'n handen zijn, zo hartverwarmend voor elkaar.
(So einfach wie Hände sind, so herzerwärmend sind sie füreinander.)*



6. Eine auffallende Bescheidenheit

Aber in letzter Zeit hatte sie ihrem Tagebuch zum ersten Mal auch weniger angenehme Dinge anvertraut, Dinge, mit denen sie immer noch zu kämpfen hatte. Sie blätterte kurz auf eine bestimmte Seite und las im Stillen, was sie vorhin aufgeschrieben hatte.

Ich arbeite seit mehreren Jahren als Missionsnonne in diesem Dorf und mein Leben dort ist nicht einfach. Besonders die Klosterregel, die mir einen unberechenbaren Gehorsam auferlegt, fällt mir sehr schwer. Und doch hält sich die Mutter Oberin so streng an diese Regel. Aus diesem Grund war unser Verhältnis zwar höflich, aber nie wirklich freundlich und umgänglich. Doch vor kurzem geschah etwas in unserer kleinen Schule, das unser nicht ganz einfaches Verhältnis noch mehr trübte.

Eines Tages, als der Unterricht schon eine Woche lief, sprach die Mutter Oberin, die auch Schulleiterin war, mit den Eltern über die verspätete Einschulung eines neuen Kindes. Ich arbeitete damals in meinem Klassenzimmer, das an ihr Büro angrenzte, und hörte versehentlich einen Teil des Gesprächs mit. Während des Gesprächs ließ die Mutter Oberin durchblicken, dass die alte lokale Religion völlig falsch sei. Viele lokale Bräuche beruhten einfach auf Aberglauben, und die so genannten übersinnlichen Heilungen seien eher eingebildet als real. Ich war fassungslos. Das war ein Frontalangriff auf ihre kulturelle Einzigartigkeit, dachte ich. Wie sollte so etwas im Dorf ankommen? Danach betonte sie ziemlich ausführlich ihren bescheidenen Lebensstil, ihre Dienerschaft, Demut und ihre hohe pädagogische und evangelische Berufung.

Als ich sie nach diesem Gespräch wieder traf, sagte ich etwas humorvoll - ich hätte wahrscheinlich schweigen sollen, aber es fiel mir so spontan ein - "Mutter Oberin, bei Ihrer auffälligen Bescheidenheit bleiben Sie wirklich eine Expertin in Sachen Bekehrungsarbeit lol". Ich dachte, sie würde diesen amüsant gemeinten Widerspruch verstehen und auch darüber lachen. Das würde unserer Beziehung gut tun, dachte ich. Aber siehe da, zu meiner großen Überraschung verlor die sonst so disziplinierte Schwester die Fassung und rief mir verzweifelt zu: "Schwester Marie-Madeleine, für wen halten Sie sich eigentlich? Sie glauben doch wohl nicht, dass Sie hierher kommen können, um ein wenig Widerstand zu leisten!"

Diese harte und völlig unerwartete Reaktion schockierte mich zutiefst. Ich war wie gelähmt und musste mich erst einmal erholen. Ich stammelte, dass ich es überhaupt nicht so gemeint hatte und versuchte, mich für meine unüberlegte Aussage zu entschuldigen. Aber ich hatte einfach keine

Gelegenheit dazu. Mit einem Ruck wandte sich die Schwester Oberin verbittert von mir ab und verschwand mit schnellen Schritten in Richtung Kloster. Dort blieb ich stehen. Minutenlang blieb ich sprachlos. Ihre Erwiderung hallte noch lange in meinem Kopf nach. Das Ganze hat mich sehr nachdenklich gemacht. Wie konnte eine witzig gemeinte und doch, wie ich fand, unschuldige Bemerkung eine so heftige Reaktion hervorrufen? Ich habe es nicht verstanden. Die Mutter Oberin vermied jedes Gespräch mit mir darüber. Und ich wollte das Thema so gerne wieder zur Sprache bringen, um mich versöhnen zu können. Doch dafür hatte sie keine Zeit. "Die Kinder stehen an erster Stelle", betonte sie.

7. Ich war so müde.

Noch Wochen später gingen mir die ganze Sache und der Zorn der Mutter Oberin nicht aus dem Kopf. Aus den eher distanzierten Blicken einiger der anderen Schwestern auf mich, verstand ich, dass sie etwas von dieser Spannung gespürt haben mussten, obwohl ich mit niemandem darüber gesprochen hatte. Der Unterrichtsbeginn lag nun schon einige Zeit zurück. Doch die aufgeladene Atmosphäre ließ meine Arbeitszufriedenheit leiden. Meine sonst so ruhige Selbstbeherrschung wirkte manchmal etwas distanziert. Außerdem hatte die Mutter Oberin vor kurzem deutlich gemacht - nein, sie hatte es nicht ausdrücklich gesagt, aber sie hatte es sehr subtil in Anwesenheit aller gesagt -, dass einige zu wenig Begeisterung für ihren Lehrauftrag zeigten. Wenn dieser Trend länger anhalte, sehe sie sich gezwungen, einige Schwestern für ein weiteres Jahr zu unterrichten. Sie fügte hinzu, dass die erste Klasse auf jeden Fall ein Modell bleiben sollte. In der Tat verließen sich viele Eltern auf den reibungslosen Ablauf in dieser Klasse, um ihr Kind anzumelden oder nicht. Ich hatte die schmerzliche Andeutung eindeutig verstanden.

Aber sie sprach die Wahrheit. In der Tat wirkte ich seit einigen Tagen müde und leblos, ergriff kaum Initiative und zählte die Stunden des Tages, bis mein Tagewerk getan war. Die Mutter Oberin glaubte, dass mein ganzes Problem auf eine Form von negativem Denken zurückzuführen sei und dass meine Müdigkeit sicher nicht in meinem Körper, sondern irgendwo "zwischen den

Ohren" liege. Sie unterrichtete selbst in der Oberstufe und glaubte, dass ich mir diese ungewöhnliche Müdigkeit nur einbildete, dass es dafür aber keine objektive Grundlage gab. So sehr ich das auch glauben wollte.

Außerdem war sie selbst ein Vorbild. Sie strotzte tatsächlich vor Energie. Das liege daran, dass sie ihre Arbeit liebe und den Kontakt zu den Kindern sehr genieße, sagte sie. Sie meinte es wahrscheinlich gut, aber ihre Worte trafen mich hart. Vor allem, weil ich das Gefühl hatte, dass es mit einem vorwurfsvollen Unterton gesagt wurde. Im Kloster lebt man die ganze Zeit so eng zusammen, dass selbst der Anschein einer Meinungsverschiedenheit sich viel stärker bemerkbar macht, als wenn man nicht die ganze Zeit zusammen ist. Jedes Mal, wenn sie mich sah, betonte sie wieder: "Es ist die Freude, mit Kindern arbeiten zu können, die einem die Energie gibt, weiterzumachen". "Und", so fuhr sie fort, "diese Energiezufuhr ist für mich fast greifbar. Wenden Sie sich in Ihren täglichen Gebeten an die Dreifaltigkeit und die Jungfrau Maria und bitten Sie sie um Kraft. Das wird Ihnen auf jeden Fall helfen". Ja, das war eine klare Sprache. Einige Schwestern schienen stillschweigend mit ihren Worten einverstanden zu sein. Für mich war ein fast unmerklicher Triumph in ihrer Stimme zu hören. Sie glaubte, dass sie die richtige Einstellung hatte. Ich hatte sie nicht. Während ihrer gesamten Rede spürte ich einen etwas vorwurfsvollen Unterton.

Als Nonne haben Sie das Gelübde des Gehorsams abgelegt. Sie widersprechen also nicht den Aussagen der Mutter Oberin. Doch irgendetwas an ihrem Verweis ist nicht richtig, dachte ich, auch wenn mir nicht sofort klar war, was. Tagelang habe ich darüber nachgedacht. Vergeblich. Ich habe einige Schwestern um vorsichtigen Rat gebeten, aber sie haben mich nicht wirklich unterstützt. Es wurde zwar nicht offen ausgesprochen, aber ich spürte, dass sie hinter der Vision der Mutter Oberin standen. Es beschäftigte mich, und trotz meiner Gebete hielt die Müdigkeit an. Freude an der Arbeit kann einen motivieren, mit Leib und Seele dabei zu sein. Freude kann dazu führen, dass man seine Arbeit gerne tut. Aber kann Freude auch dazu führen, dass man zum Beispiel weniger Schlaf braucht? Macht Freude Sie fit? Oder muss man selbst dann noch auf seine Ruhe achten? Wie gesagt, die Mutter Oberin strotzte vor Energie. Ich war es nicht.

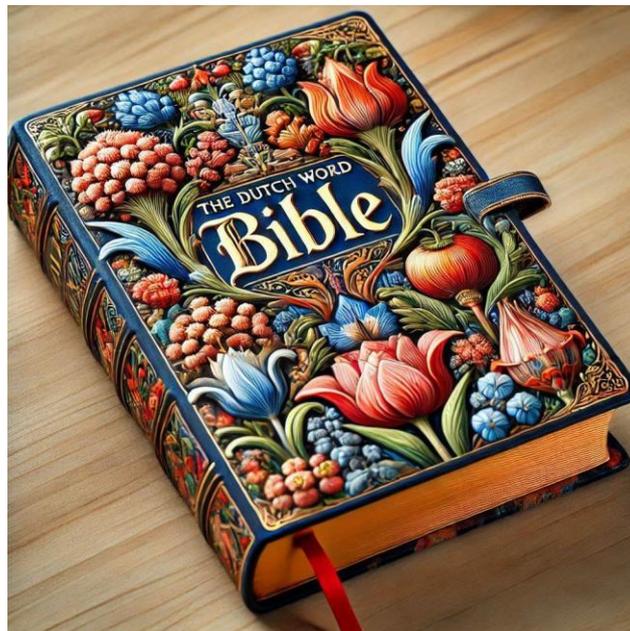
Das war aber noch nicht alles, denn es fiel mir zunehmend schwer, zu lange in ihrer Gegenwart zu bleiben. Und dieses Gefühl des Unbehagens nahm nicht ab. Ganz im Gegenteil. Ich hielt es auch nicht lange an ihrem kleinen Schreibtisch aus. Wenn ich etwas zu ihr sagen wollte, blieb ich meist in der Tür stehen. Mehr und mehr kam es mir so vor, als sei dieser kleine Raum in eine tiefe, beklemmende Dunkelheit getaucht. Ich hoffte wirklich, dass ich mir das nur einbildete, dass ich mir etwas vormachte und dass es tatsächlich keinen Grund dafür gab. Aber so richtig überzeugen konnte ich mich nicht. Intuitiv spürte ich nur zu gut, dass da tatsächlich "etwas" vor sich ging, etwas Objektives, etwas, das völlig außerhalb meiner selbst lag. Wenn ich mich zu lange und zu nahe bei ihr aufhielt, fühlte ich mich unwohl, als ob mir meine Energie entzogen würde. Ja, es kam vor, dass ich dann ein leichtes Fieber bekam. Wie sollte ich so etwas der Mutter Oberin oder anderen Schwestern erklären? Ich wusste es nicht. Mit jemandem darüber reden? Das war in unserer kleinen Gemeinschaft nicht so selbstverständlich. Vielleicht geht es ja von selbst weg, dachte ich. Oder wird die Zeit Ratschläge bringen? Vielleicht geht es vorbei, wenn ich versuche, an schöne Dinge zu denken?

8. Schöne Dinge

Und so suchte Schwester Marie-Madeleine nach Texten, die sie aufmuntern und ihre Laune zum Besseren wenden würden. Sie zog sich in ihr kleines Zimmer zurück und blätterte ein wenig in ihrer Bibel. Sie las den *ersten Korintherbrief*, die Verse 3 bis 8, in denen es um die Liebe geht:

Obwohl ich die Sprache der Menschen und der Engel spreche, bin ich, wenn ich keine Liebe habe, eine schallende oder eine schrille Zimbel. Obwohl ich die Gabe der Prophezeiung habe, obwohl ich alle Geheimnisse und alle Wissenschaften kenne, obwohl ich den vollkommenen Glauben habe, der Berge versetzen könnte, wenn ich nicht die Liebe habe, bin ich nichts. Und teile ich alle meine Besitztümer, auch wenn ich mich verschenke, um damit zu prahlen, wenn ich keine Liebe habe, hilft mir das nichts. Die Liebe ist geduldig und gütig, die Liebe ist nicht neidisch; sie prahlt nicht, sie bildet sich nichts ein. Sie verhält sich nicht unanständig, sie sucht nicht nach sich selbst, sie lässt sich nicht ärgern und rechnet nicht mit dem Bösen. Sie freut

sich nicht über Ungerechtigkeit, sondern findet Freude an der Wahrheit; sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, erträgt alles. Die Liebe vergeht nie.



Dann blätterte sie in der Bergpredigt in *Matthäus 6, 26*: Seht die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht und ernten nicht, euer himmlischer Vater aber ernährt sie. Seid ihr nicht mehr wert als die Vögel? Schwester Marie-Madeleine ließ es einen Moment auf sich wirken. Dann klappte sie das Buch zu. Sie schaute durch das Fenster und sah die Vögel und hörte ihr fröhliches Pfeifen. Sie dachte einen Moment lang nach. Sie dachte an den Sonnengesang des Heiligen Franziskus. Wie er dankte sie Gott für alle seine Geschöpfe, für Bruder Sonne und Schwester Mond und für die Sterne. Für den Wind und das Wasser. Für Bruder Feuer, der uns sein Licht und seine Wärme schenkt. Für Mutter Erde, die uns ernährt und das Land mit schönen Blumen und Pflanzen schmückt. Sie dankte Gott für seine Liebe, die verzeiht, sie dankte ihm für den Frieden.

⁶Schließlich nahm sie ein Buch von Wladimir Solowjew , einem russischen Denker, heraus, schlug es auf der Seite auf, auf der sie ein Lesezeichen aus Pappe eingefügt hatte, und las: “Das Herz des liebenden Menschen dankt Gott für die ganze Schöpfung, für alles, was lebt: für die Menschen, für die Vögel, für die Tiere, für die Engel. In der Bewunderung all

⁶ Solowjew V., *la justification du bien* (essai de phil. mor.), Moskau, 1898-1; Paris, 1939, 72.

des Guten, das existiert, ist dieser Mensch zu Tränen gerührt, und eine allumfassende und tief empfundene Zuneigung ergreift von ihm Besitz. Ein intensives Mitgefühl mit dem Leiden dieser Schöpfung dringt tief in das Herz des Menschen ein. Deshalb kann er weder sehen noch ertragen, dass ein Geschöpf auch nur das kleinste Übel, die kleinste Traurigkeit ertragen muss. Gerade deshalb betet er, zu Tränen gerührt, auch für die wortlosen Geschöpfe, für die Feinde der Wahrheit, für diejenigen, die ihm schaden. Im Gebet bittet er Gott, sie zu unterstützen und ihnen zu vergeben. Sogar für die Krabbeltiere betet er, mit allumfassender Zärtlichkeit.

Schwester Marie-Madeleine klappte das Buch zu. Sie fühlte sich bereits besser. Allmählich näherte sich die Osterzeit. In Eswatini beginnt das Schuljahr nicht im September und endet nicht im Juni, sondern fällt mit dem Kalenderjahr zusammen. Die Schwestern hatten alle eine ziemlich gute Stimme und bildeten einen kleinen Chor, mit dem sie die Gottesdienste ein wenig auflockerten. Manchmal sangen sie sogar mehrstimmig. Einmal in der Woche, das war heute, übten sie. Und jetzt war es Zeit für die Stille. Schwester Marie-Madeleine liebte die Musik. Gregorianische Gesänge konnten so erhaben klingen. Sie sangen auch das 'Veni Creator'. Normalerweise hörte sie auf die Schönheit der Melodie, aber jetzt wollte sie mehr auf die Bedeutung des Textes achten. Sie hatte einmal einen ganzen Mund voll Latein gelernt und nahm sich vor, jeden Satz im Geiste zu übersetzen.

*Veni, creator Spiritus,
(Komm, Schöpfer des Geistes),*

*mentes tuorum visita,
(Lass deinen Geist uns besuchen),*

*imple superna gratia,
(mit göttlicher Gnade erfüllen),*

*quae tu creasti pectora.
(Der Schoß (das Herz), das du geschaffen hast).*

9. Ein Jahrestag

Es war fast 50 Jahre her, dass Pater Henry zum Priester geweiht wurde, und das sollte nicht unbemerkt bleiben. Er hatte so viel für das Kloster und die kleine Schule getan. Und heute kam er, wie so oft, in die Klasse von Schwester Marie-Madeleine, um die Kinder zu begrüßen. Er kam, um sie beim Lesen- und Rechnenlernen zu unterstützen. Er wollte auch wissen, wie gut sie ihre Gebete schon kennen. Die Mutter Oberin war der Meinung, dass es gelegentlich eine kurze Ansprache an die Schulkinder und die Gläubigen in der Klosterschule geben sollte, unmittelbar nach dem Osterhochamt. Sie wollte, dass Pater Henry geehrt wird und dass wir ihm für seine harte Arbeit für die Schule und das Kloster danken. Sie war der Meinung, dass Schwester Marie-Madeleine die geeignete Schwester dafür sei, da sie eher ein Gedicht geschrieben habe.



Schwester Marie-Madeleine schrieb in ihr Tagebuch: “Obwohl eine solche Rede viel Arbeit erfordert, habe ich mich sehr gefreut, sie zu halten. Schließlich hatte ich eine große Ehrfurcht vor Pater Henry. Vor Jahren, während meiner Ausbildung, hatte ich bei ihm einen Kurs in Religionsphilosophie und Logik belegt. Damals war ich immer wieder erstaunt über sein gründliches Fachwissen, seine große Belesenheit und die

Art und Weise, wie er scheinbar unzusammenhängende Daten in Beziehung setzen konnte.”

Dann ging sie für sich selbst durch, was ihr noch über Pater Henry einfiel. So war er zum Beispiel in den Bräuchen der außereuropäischen Religionen zu Hause, und als einer der wenigen kannte er sich mit deren paranormalen Praktiken und ihrer Magie bestens aus. Als er noch in Flandern lebte, wurde in weiteren Kreisen sogar gemunkelt, dass er auf paranormale Weise Kranke geheilt habe, die von der Ärzteschaft aufgegeben worden waren. Er selbst hat darüber sehr geschwiegen. Vielleicht aus Bescheidenheit, aber auch aus Sicherheitsgründen. Schließlich ist es in Belgien gesetzlich verboten, illegal Medizin zu praktizieren. Auch wenn die medizinische Wissenschaft behauptet, machtlos zu sein. Und das wegen der vielen Missbräuche. Schade, denn so führt ein Missbrauch zu einem Verbot der Anwendung...

Später setzte Pater Henry seine Studien fort, wurde Theologieprofessor und unterrichtete mehrere Jahre lang vergleichende Religionswissenschaften. Doch ein Leben als Missionar reizte ihn mehr. Er ging nach Batéké am Ufer des Ogué in der Grenzregion zwischen Gabun und Kongo. Dort arbeitete er acht Jahre lang und wurde dann so etwas wie ein Wandermissionar in ganz Eswatini. Er half dort, wo die Not am größten war.

Als er älter und des Reisens etwas müde wurde, wählte er einen festen Wohnsitz in der Nähe des Lomati-Flusses, nicht weit von der Klostersgemeinschaft entfernt. Von dort aus half er jedem, der sich an ihn wandte. Aufgrund seiner vielfältigen Kontakte und Erfahrungen war er offen für nichtchristliche Religionen und ihre dynamischen und paranormalen Aspekte. Er betonte oft, dass auch das Christentum viele dynamische Aspekte habe. Später im Leben sprach er auch bereitwilliger über seine medialen und heilenden Gaben in eingeschränkten Kreisen, was seine Kontakte und Beziehungen zu den Sangomas, den lokalen Heilern in Eswatini, förderte. Eines Tages flüsterte er Schwester Marie-Madeleine zu, dass sie, wie jeder, der aufmerksam sei, selbst eine eher bescheidene Sensibilität besitze, die sich allmählich entwickeln würde. Sie würde das mit der Zeit bemerken. Aber unsere Schwester hatte noch kaum etwas davon erfahren.

10. Die Rede zum Anlass

Schwester Marie-Madeleine erzählt. “In meiner gelegentlichen Ansprache habe ich versucht, die Verdienste von Pater Henry auf poetische Weise zum Ausdruck zu bringen. In Versform hatte ich seinen Lebensweg ein wenig skizziert und humorvoll und in ansprechender Sprache einige amüsante Anekdoten erwähnt. Er saß damals direkt neben mir und fühlte sich zunächst im übertragenen Sinne und dann auch wörtlich geschmeichelt. Ich habe den hohen und edlen Charakter seiner pastoralen Arbeit angesprochen und wiederholt auf die platonische Welt der Ideen verwiesen. Eine Welt, die, wie Sie vielleicht wissen, dem biblischen Denken sehr nahe steht. Die platonischen Ideen wurden später von Albinus, einem Kirchenvater, als die Gedanken Gottes angesehen. Und Ideen, die vom Geber aller Lebenskraft geschaffen wurden, strotzen natürlich vor Energie. Das würde ich sofort erleben.”



“Die etwa hundertfünfzig Anwesenden in der kleinen Kirche waren von jedem Wort und jedem Bild des Verses besonders ergriffen und fühlten mit. Sie fühlten sich besonders betroffen, hatten sie doch beim Bau der kleinen Schule und des Klosters mitgeholfen, und waren auch in ihrem Gefühlsleben sehr berührt. Pater Henry hatte so viel Hilfe geleistet, auch hinter den Kulissen. Ihre “Herzen” stimmten mit den Gedanken überein, die zum Ausdruck gebracht wurden, und alle Anwesenden sympathisierten mit den reichen Bildern und Energien, die der Text hervorrief. Ihre Dankbarkeit war groß. In den kurzen Pausen, die ich in meinen Vortrag einbaute, hörten alle so gebannt zu, dass man sogar eine Stecknadel fallen hören konnte. Der Vater wurde fast spürbar von Gefühlen der Dankbarkeit überflutet. Wie es dazu kam, wusste ich nicht, aber ich spürte, dass etwas geschehen würde, dass etwas geschehen musste. Eine undefinierbare Spannung steigerte sich zu einem Höhepunkt. Ich konnte es damals nicht in Worte fassen, wie ich es heute tue. Aber die konzentrierte Aufmerksamkeit der Anwesenden, die quantitativ-partikuläre Energie, die sie mir schickten, war im Begriff, einen qualitativen Sprung zu machen.”

“Plötzlich war es, als ob ich buchstäblich und ganz plötzlich aus meinem Körper gestoßen wurde. Das Phänomen war mir zu diesem Zeitpunkt unbekannt, aber ich machte eine feinstoffliche außerkörperliche Erfahrung. Ich befand mich plötzlich etwa zwei Meter hinter meinem eigenen Körper, der glücklicherweise den Vers auf eine Art Autopilot weiter rezitierte. Die meiste Zeit über befand sich mein Bewusstsein jedoch in meinem feinstofflichen Körper. Ich “sah” mich selbst, wie ich den Text vor mir rezitierte, aber ich “sah” auch die subtile Schnur, die mich mit meinem biologischen Körper verband. Zu meinem großen Erstaunen bemerkte ich auch, dass von der Magengegend jeder anwesenden Person ein feiner materieller Faden zu meiner Magengegend lief. Es war ein äußerst merkwürdiger Anblick, ein Publikum, das buchstäblich durch dünne Schnüre mit mir verbunden war.”

“Ich wusste, dass der Höhepunkt meines Textes noch kommen würde. Dort artikulierte ich in Bildern, die mich sehr bewegten, das hohe Ideal, das Pater Henry immer anstrebte. Und siehe da, alle Fäden dieser Gegenwart bündelten sich in meiner Magengegend, und plötzlich, einfach so, brach die

Welt hoch über mir auf. Mein Kronenchakra weitete sich, und aus ihm kamen alle Fäden heraus, aber vereint, gebündelt zu etwas, das mir wie ein starkes und dickes Seil erschien. Dieses dicke 'Seil' ging gerade nach oben in den Himmel. “

Während ich noch auf Autopilot las, “sah” ich hoch über mir ein überwältigendes und strahlendes Licht, als ob ein Feuerwerk explodieren würde. Eine himmlische Musik erklang, wie ich sie noch nie zuvor gehört hatte. Und siehe da, Myriaden von leuchtenden Punkten stiegen herab und bündelten sich zu einer noch viel dickeren Schnur als die, die aufgestiegen war. Diese dickere Schnur kam zu mir, ging zurück durch mein Kronenchakra und weiter durch meinen feinstofflichen Körper zu meiner Magengegend, zum Solarplexus. Von dort ging es nicht zurück zu den Zuhörern, sondern zu Pater Henry. Letzterer empfing ganz plötzlich das ganze Bündel feinstofflicher Energie in seinem Solarplexus. In diesem Moment wurde er sehr emotional und musste seine Emotionen einen Moment lang verbergen.”

“Nachdem er diese Energie in seiner Aura gesammelt hatte, verblasste das ganze Bild. Ich spürte, wie ich in meinen biologischen Körper zurückgezogen wurde, und fand mich einen Moment später in meinem Text wieder, gerade noch rechtzeitig, um die Schlussworte zu lesen. Unter lang anhaltendem Beifall wurde Pater Henry in Blumen niedergelegt. Viele sagten mir hinterher, dass sie die ganze Veranstaltung einfach wunderbar fanden. Ich glaube, die Energie und die gleichgesinnten Gedanken der vielen Zuhörer bildeten im feinen Staub eine Form, eine Art leuchtende Wolke. Und dass diese Wolke ähnliche, aber viel stärkere Energien angezogen haben muss. *Similia similibus'* nennt man das. In der Gesamtheit der Wirklichkeit sucht das Gleiche das Gleiche. So muss die Energie, die von oben kam, ein Vielfaches der Energie geworden sein, die zuerst aufgebaut wurde. Und diese verstärkte partikuläre Energie war für Pater Henry bestimmt, der dadurch mehr Kraft gewann, um seine edle Aufgabe fortzusetzen. Und was ich danach erkannte, ich hatte nun am eigenen Leib erfahren, dass ich offenbar doch eine gewisse Sensibilität besaß.”

“So viel zu dieser Erfahrung, die mir auch nach vielen Jahren noch sehr deutlich in Erinnerung ist. Ich gebe zu, es ist keine harte Wissenschaft, aber es war ein besonders überwältigendes Ereignis. Für mich selbst ist seither klar geworden: Gedanken 'funktionieren' in der feinstofflichen Welt. Vor allem, wenn sie durch die Gedanken, Gefühle und den Willen vieler Gleichgesinnter verstärkt werden.”

“Nach dem Vortrag kam Pater Henry und bedankte sich ausführlich bei mir. Er erkundigte sich auch, wie ich den Kindern das Lesen beibringe. “Das geht erstaunlich gut”, hatte ich geantwortet.



Dann fragte er mich, ob alles andere zufriedenstellend sei. Ich war von dieser Frage etwas überrascht. Ich nickte, wenn auch mit einigem Zögern. Es war, als ob er spürte, dass ich Gesprächsbedarf hatte. “Dann zeigen Sie mir,

wie das Lesen geht”, sagte er. Und das gab uns eine ausgezeichnete Gelegenheit, uns für eine Weile in mein Klassenzimmer zurückzuziehen, wo ich frei sprechen konnte.”

11. Ein Klassenbesuch

Im Großen und Ganzen erzählte Marie-Madeleine von ihrer außerkörperlichen Erfahrung, als sie den Vers las, von dem merkwürdigen Fluss feiner Energie, den sie sah, sie erwähnte auch den Zorn der Mutter Oberin und sogar das Fieber, das sie, Marie-Madeleine, in der Gegenwart der Mutter Oberin bekam.

Pater Henry hörte aufmerksam zu. “Gut, dass Sie selbst eine solche außerkörperliche Erfahrung gemacht haben”, begann er. “Jetzt wissen Sie es aus eigener Erfahrung. Auch in der Bibel, *Prediger 12,6*, wird sie bereits erwähnt. Dort ist von einer silbernen Schnur die Rede, die den biologischen und den partikulären Körper miteinander verbindet. Das Phänomen ist in fast allen Kulturen verbreitet. Wenn dieses Band reißt, findet der Teilchenkörper nicht mehr in den biologischen Körper zurück. Der Teilchenkörper kann dann Ihren biologischen Körper nicht mehr mit Lebenskraft versorgen. Dann stirbt Ihr biologischer Körper. Aber Ihr Teilchenkörper lebt weiter”.

Auch an anderer Stelle finden wir Zeugnisse von anderen, die uns sagen, dass hochkonzentrierte Gedanken Kräfte erzeugen können. Dies ist übrigens die Grundlage der Magie. So berichtet zum Beispiel die Ungarin E. Haich (1897/1994) in ihrem Buch *Einweihung*, dass sie ihren Mann bat, intensiv an etwas zu denken, und dass sie versuchen würde, diesen Gedanken intuitiv, auf psychische Weise, aufzufangen. Zu ihrer Überraschung geschah dann etwas ganz anderes. Während sie darauf wartete, dass dieser Gedanke in ihrer Vorstellung auftauchte, spürte sie deutlich - sie “sah” es einfach -, dass aus seiner Magengegend ein Strom von Myriaden winziger Nebelkörner mit einem Durchmesser von etwa zehn Zentimetern ausströmte und sich wie ein Lasso um ihren Körper schlängelte, und zwar auf der Höhe ihres Solarplexus. Dann

⁷ Haich E., *Einweihung*, Deventer, Ankh Hermes, 1978 (// *Einweihung*, Thielle, Fankhauser, 1960), 94 ff.

“zog” diese feine Materie Haig zum Fenster hinauf, “schob” ihren Arm nach oben, “brachte” ihre Hand zum Vorhang hinauf. Schließlich “zwang” diese Materie Haig, diesen zur Seite zu schieben, so dass sie durch das Fenster sehen konnte. Im selben Moment verließ diese Masse ihren Körper und sie konnte sich wieder frei bewegen. Und dann stellte sich heraus, dass ihr Mann die ganze Zeit und mit all seiner Gedankenkraft wollte, dass sie genau das tut: dass sie zum Fenster geht, den Vorhang anhebt und hinausschaut.

Dann schwieg Pater Henry eine Weile, als ob ihm das, was er als Nächstes sagen wollte, sehr schwer auf der Seele lastete. Er seufzte und fuhr in gedämpftem Tonfall fort. “Ja, in gewisser Weise wundert mich Ihr Problem mit der Mutter Oberin nicht. Aber was hier gesagt wird, bleibt trotzdem unter uns. Sie ist nicht gerade eine ruhige und lebenswürdige Dame. Sie sieht manche Dinge sehr schwarz und weiß, ohne Nuancen. Wenn sie offener wäre für das, was unter den Menschen hier vor sich geht und was sie selbst über ihre Religion sagen, würde das die Dinge einfacher machen. Zu behaupten, die hiesige Religion mit ihren magischen Praktiken beruhe lediglich auf Aberglauben, ohne dies wirklich zu erläutern, ist sehr gewagt. Und dann von diesen Menschen zu erwarten, dass sie ihre alte Kultur und Traditionen aufgeben? Das ist einfach unmöglich.”

“Die Kontakte könnten viel besser laufen, wenn sie sich anhören würde, was diese Menschen selbst sagen, und erst dann versuchen würde, eine überlegte Verbindung zum christlichen Glauben herzustellen. Das öffnet Türen, und das muss doch machbar sein. Wie soll man sonst erklären, dass sich Brot und Wein bei der Konsekration in Leib und Blut Jesu verwandeln, und ihnen gleichzeitig die Magie verbieten? Wie soll man ihnen von der Existenz von Heiligen und Engeln erzählen und ihnen gleichzeitig die Verehrung ihrer Vorfahren und ihrer Götter verwehren? Die Mutter Oberin schaut auch ein wenig zu sehr auf das Rechtssystem der Kirche und möchte es unbedingt angewendet sehen. Aber das macht es ihr schwer, sich in diese Menschen einzufühlen, mit ihnen in einen tieferen Kontakt zu kommen.”

“Und dann ist da noch Ihre ungewöhnliche Erfahrung mit der Mutter Oberin, Ihre Bemerkung über ihre auffallende Bescheidenheit. In der Tat ist ihre Reaktion hier völlig unverhältnismäßig zur Sache. Sie spüren deutlich,

dass sie ein Problem hat, fast so, als hätten Sie sie mit Ihrer spontanen Äußerung bei etwas ertappt, das sie nicht gewusst haben will.”

“Und solche Menschen 'merken' zwar, aber eher auf einer un- und unterbewussten Ebene, dass 'etwas' in ihnen nicht so ist, wie es sein sollte, aber sie können und wollen es nicht auf einer bewussten Ebene akzeptieren. Also unterdrücken und verdrängen sie es. Und sie “spielen” eine Rolle, sie legen ein Verhalten an den Tag, das für denjenigen, der darauf achtet - für denjenigen, der es streng logisch durchdenkt - mit Regelmäßigkeit als unwirklich erscheint. Es ist die übertriebene Schmeichelei, die hochmütige und eitle Sicht auf sich selbst, die sie daran hindert, ihre eigene Falschheit zu entdecken und zu verabscheuen, die Wahrheit, die ihnen nicht schmeichelt. Es könnte gut sein, dass die Mutter Oberin Sie nicht wirklich haben kann und dass sie mit unterdrücktem Zorn an Sie denkt. Ich bin mir fast sicher, dass Ihre wiederholten Fieberanfälle die Folge davon sind”.

“Und anscheinend steckt sie mit ihrer Haltung Ihnen gegenüber auch eine Reihe anderer Schwestern an. Diese verhalten sich 'vorbildlich', wie es von ihnen erwartet wird. Sie sehen nicht weiter und zählen sich selbst zu 'den Guten'. Sie artikulieren das natürlich nicht so, glauben aber leicht, dass sie mit ihrer Bereitschaft zuzuhören und ihrem Festhalten an der Mutter Oberin etwas Besseres tun als Sie. Nennen wir das eine Form der Eitelkeit? Als Eitelkeit?”

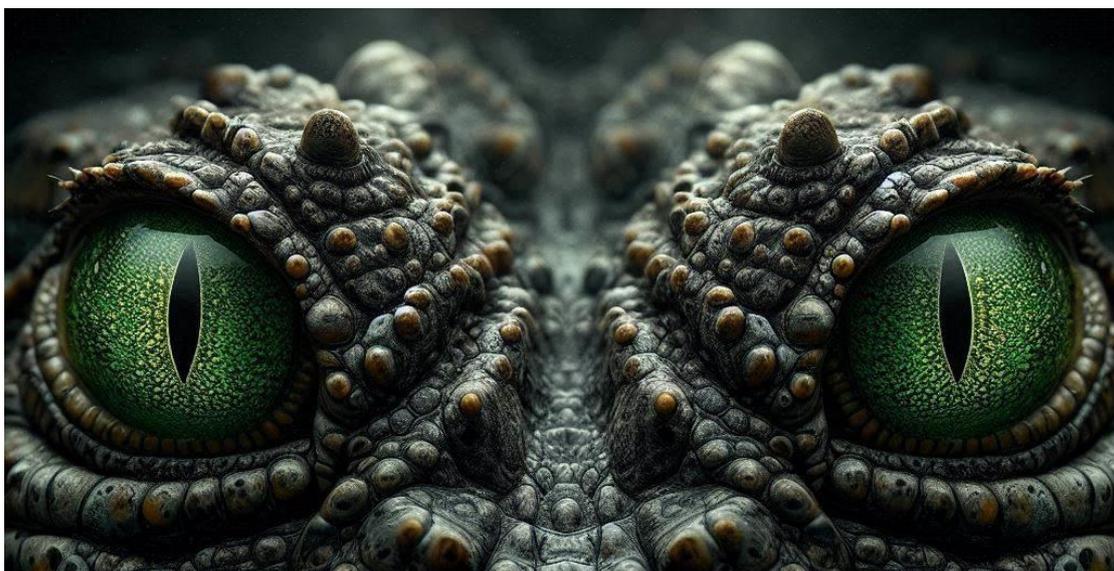
Pater Henry fuhr fort. “Es erinnert mich so sehr an ein kleines Theaterstück, das ich am Ende des Schuljahres in einer kleinen Schule in der Nähe von Mdabene besucht habe. Das Thema war 'eine Welt voller wütender Menschen'. Und das wurde von den Kindern in vielen Situationen dargestellt. Das war so gar nicht mein Ding. Also schlug ich vor, dass sie das nächste Mal das Thema 'eine Welt voller guter Menschen' wählen sollten. Die amüsierte Antwort lautete sofort und entschieden: “Auf keinen Fall, so sind wir nicht!”. Die Direktheit und Spontaneität derer, die so reden, verrät etwas von der Tiefe ihrer Seele. Man wird 'ertappt'. Bevor man es merkt, ist es raus, unzensiert. Aber dann wissen solche Menschen, vor allem nach einer gewissen Selbstreflexion, eigentlich sehr gut, wie ihre tiefere Seele wirklich beschaffen ist. Und etwas Ähnliches, Schwester Marie-Madeleine, haben Sie der Mutter

Oberin mit Ihrer spontanen Erwiderung unwissentlich vorgeworfen". Pater Henry schaute die Schwester etwas besorgt an.

Sicherlich waren es faszinierende und faszinierende Dinge, die er zu erzählen wusste. Und er tat dies auf eine so unterhaltsame und ruhige Art und Weise, dass sie das Gefühl hatte, sie könne ihm das alles getrost mitteilen. So wuchs ihr Vertrauen in ihn. Sie erzählte Pater Henry, was sie noch auf dem Herzen hatte.

12. Zwei grüne Augen

Schwester Marie-Madeleine fuhr fort. "Vater, ich habe außerdem sehr schlecht geschlafen. Egal, wie sehr ich mich bemühte, meinen Schlaf wirklich zu nutzen und meinen Geist leer und entspannt zu halten, es funktionierte nicht. Stundenlang lag ich erschöpft im Bett und traute mich trotzdem kaum, auszuschlafen. Als ich dann die Augen schloss und spürte, wie meine Aufmerksamkeit allmählich nachließ, tauchten zwei bedrohliche grüne Augen vor mir auf, einfach so, aus dem Nichts. Ich versuchte mir einzureden, dass es reine Einbildung war. Das muss meine Müdigkeit sein, tröstete ich mich. So etwas gibt es nicht. Aber als ich spürte, dass sich der Schlaf einschlich, waren sie wieder da. Wenn ich dadurch wieder aufwachte, waren sie weg. Wenn ich wieder schläfrig wurde, tauchten sie wieder auf. Sie wurden immer stärker und sahen mich außerdem böse an."



“Aber ständig wach zu bleiben, das ging auch nicht. Wenn ich in einen etwas tieferen Schlaf fiel, war es, als ob eine große Masse auf meinen Körper drückte und mich mehr und mehr am Atmen hinderte. Dann wachte ich wieder auf, unter Qualen. Nur um wenig später vor lauter Müdigkeit wieder einzuschlafen”. Schwester Marie-Madeleine schaute den Vater fragend an, als ob sie von ihm eine Erklärung für dieses beängstigende Phänomen erwartete. Plötzlich hörten beide eilige Schritte, die sich näherten.

Es war die Mutter Oberin. Sie betrat das Klassenzimmer. “Du hast viel zu sagen”, sagte sie mit einem Lächeln. Aber das Misstrauen in ihrer Stimme war offensichtlich. “Es ist einfach faszinierend, wie Schwester Marie-Madeleine mit den Kindern arbeitet”, lautete Pater Henrys ruhige und diplomatische Antwort. “Besonders die Art, wie sie den Kindern das Lesen beibringt, fasziniert mich. Und ich glaube, sie ist noch lange nicht fertig. Ich freue mich darauf, die Fortschritte unserer jungen Leser in ein paar Tagen wieder zu sehen”. Er lächelte Schwester Marie-Madeleine kurz an, gefolgt von einem fast unmerklichen Kopfnicken. Dann ging er weg. Sie verstand. Beide würden bald den Faden ihres Gesprächs wieder aufnehmen können, dachte sie. Und wenn die Mutter Oberin schwierige Fragen zu diesem Gespräch stellen würde, würde sie sich bestimmt mit einigen Allgemeinplätzen aus der Affäre ziehen.

13. Und wieder diese Augen

Die beiden grünen Augen beschäftigten sie viel mehr als die Neugierde der Mutter Oberin. Schwester Marie-Madeleine grübelte. Sie suchte in ihrem Gedächtnis, wo in den Evangelien irgendwo Erscheinungen erwähnt werden. Dann nahm sie ihre Bibel heraus und blätterte flüchtig ein paar Seiten durch. Bei manchen Texten hielt sie ein wenig länger inne. Doch plötzlich hatte sie den Eindruck, dass schon beim Blättern, ja beim Lesen, ihre beiden Handflächen leicht zu kribbeln begannen. Jetzt erinnerte sie sich daran, dass sie das schon einmal gespürt hatte, aber damals hatte sie dem kaum Beachtung geschenkt. Ihre Bibel lag aufgeschlagen bei Matthäus, *Kapitel 3*, wo sie las, dass sich der Himmel öffnete und der Heilige Geist in Form einer Taube herabkam. Eine Stimme kam vom Himmel und sagte: “Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Freude habe.” Dann las sie in *Johannes, Kapitel*

20. Am Ostersonntag fand sie Zu ihrem Entsetzen fand Maria Magdalena das Grab Jesu leer vor. Sie sah dort zwei Engel, die sie fragten, warum sie so sehr weinte. Plötzlich stand Jesus neben ihr, aber es dämmerte ihr noch nicht, dass er es war. Erst als Jesus ihren Namen rief, erkannte sie ihn und sah, dass er auferstanden war. Kurze Zeit später erschien Jesus auch seinen Aposteln. Danach den Jüngern in Emmaus, mit denen er sogar ein Mahl einnahm. Die Apostel erkannten ihn, nachdem er das Brot gebrochen, gesegnet und ihnen gegeben hatte. Dann verschwand er. Und schließlich erschien er einigen Jüngern am See Tiberias. Dort aßen sie gemeinsam den Fisch, den die Jünger gerade gefangen hatten.

Schwester Marie-Madeleine war in Gedanken versunken. Auch das sind Erscheinungen, dachte sie. Und sie wiederholte es: der Heilige Geist nimmt die Gestalt einer Taube an, ein Tier, das den Frieden symbolisiert. Sie fühlte sich ein wenig schuldig für diesen Vergleich. In den Evangelien ging es immer um friedliche und himmlische Dinge, und man vergleicht sie nicht mit 'etwas', das einem den Schlaf fast unmöglich macht, meint sie. Sie suchte weiter. Im *ersten Brief an die Korinther, 15, 44*, lehrt uns der Apostel Paulus, dass der Mensch sowohl einen natürlichen als auch einen geistlichen Leib hat. Aber ein geistlicher Körper ist immer noch ein Körper, nicht eine reine und unkörperliche Seele. Dann kommt man zu einer Dreiteilung: die unkörperliche Seele auf der einen Seite, der materielle Leib auf der anderen, und dazwischen hat man einen feinstofflichen Leib. Und die Erscheinungen müssen mit dieser feinen Substanz zusammenhängen, schloss Schwester Marie-Madeleine.

Bleibt die Frage, woher oder vielleicht sogar von wem diese grünen, furchterregenden Augen stammten. Das würde sie auf jeden Fall bei Pater Henrys nächstem Besuch zur Sprache bringen. Also beschloss sie, ihn vorsichtig und doch ganz allgemein zu fragen, ob er etwas über solche ungewöhnlichen Erfahrungen wisse. Sie war überzeugt, dass er sie ernst nehmen würde. Zumindest war sie bereit, dieses Risiko einzugehen. Sie freute sich auf den Tag, an dem er das Kloster und die kleine Schule wieder besuchen würde. Und vor allem darauf, dass er, wie er der Mutter Oberin gesagt hatte, die Lesefortschritte der Kinder in ihrem Klassenzimmer überprüfen wollte. Dann würden sie wieder zu zweit in der Klasse sitzen, ohne die Mutter Oberin.

Und dann konnte Schwester Marie-Madeleine frei sprechen. Und dieser Tag kam, und zwar schneller, als sie erwartet hatte.

14. Ich erwarte Sie.

Einige Tage später klopfte Pater Henry an die Tür des Klassenzimmers von Schwester Marie-Madeleine. Er kam, wie er es manchmal öfter tat, um die Kinder zu begrüßen und sie zu ermutigen, ihr Bestes beim Lesen- und Rechnen lernen zu geben. Er wollte auch wissen, wie gut ihre Gebete vorankamen. Bei dieser Gelegenheit fragte ihn Schwester Marie-Madeleine, ob er nach der Schule einen Moment Zeit für sie hätte. Wie erwartet, nickte er bejahend. Nach der Schule blieben beide im Klassenzimmer, um sich zu unterhalten. Schwester Marie-Madeleine stürzte sich darauf. In groben Zügen erzählte sie wieder vom Zorn der Mutter Oberin, danach von ihrem düsteren Traum und von ihrem Fiebergefühl.

“Das werden wir nicht in ein paar Sätzen lösen”, antwortete Pater Henry zweifelnd. “Ich schlage vor, dass Sie mich einmal besuchen kommen, dann haben wir etwas mehr Zeit für ein ausführlicheres Gespräch und können das alles noch viel mehr vertiefen. Ich werde die Mutter Oberin informieren, dass ich Sie am Mittwoch bei mir erwarte”. Und mit einem vielsagenden Schweigen zauberte er ein kaum merkliches Lächeln auf sein Antlitz und zwinkerte kurz. “Wir sehen uns in drei Tagen, ich erwarte Sie”, tönte es noch in der Tür, und er verließ das Klassenzimmer.

Schwester Marie-Madeleine war ihm sehr dankbar dafür. Offenbar ahnte der Pater auch, dass es nicht gut ankommen würde, wenn er dieses Thema im Kloster, in Anwesenheit anderer oder aller Schwestern und vor allem in Anwesenheit der Mutter Oberin ansprechen würde. Es schien, als wüsste er, dass Marie-Madeleines eigene Bitte an die Mutter Oberin, ihn zu besuchen, auf Ablehnung stoßen würde. Deshalb wollte er die Mutter Oberin nicht wirklich darum bitten, sondern sie nur informieren. Er wollte sie sozusagen bereits vor vollendete Tatsachen stellen. Er, und nicht Schwester Marie-Madeleine, hatte es dann schon arrangiert. Und für die Mutter Oberin war es sehr viel schwieriger, sich gegen einen Wunsch von Pater Henry zu stellen. Schwester Marie-Madeleine fühlte sich besonders erleichtert.

15. Das Krokodil

Schwester Marie-Madeleine erzählt. “Es war spät am Abend. Ich lag im Bett und sehnte mich nach einem erfrischenden und tiefen Schlaf. Ich nahm mein Gebetbuch heraus und las eine Weile darin. Dann spürte ich, dass der Schlaf nahte. Aber sehen Sie, noch etwas zwischen Schlafen und Wachen, bei einer Gelegenheit 'sah' ich das, was mich bedrückte. lebensgroßes feinstoffliches Krokodil begann sich auf meinem Körper zu materialisieren. Ich drohte unter seinem Gewicht zu ersticken. Der Geruch des Tieres erfüllte das Schlafzimmer. Jetzt war ich mir sicher, dass dies kein Traum war. Es war real. Es war so ziemlich das schrecklichste Erlebnis meines ganzen Lebens. Ich war wach, hellwach und völlig entnervt. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich begann, langsam und mit Überzeugung ein “Vater unser” zu beten. Und tatsächlich, die Bestie schien mehr und mehr zu verschwinden. Es schien sich allmählich in der Dunkelheit aufzulösen, bis es schließlich ganz verschwand. Ich konnte wieder aufatmen. Später, als ich wieder eindöste, tauchte es wieder auf. Das wiederholte sich immer wieder. Bis zum Morgen. Aber sobald das Tageslicht kam, konnte ich schlafen, ohne dass es mich weiter ärgerte. Nicht sehr praktisch, wenn man versucht, die Stunden des klösterlichen Lebens einzuhalten und tagsüber mit den Kindern arbeiten will.



Schwester Marie-Madeleine fuhr fort. Ich wachte auf. Es war bereits hell. Ich hatte erst in den frühen Morgenstunden etwas Schlaf gefunden. Ich versuchte, mir wider besseres Wissen einzureden, dass es ein höllischer Albtraum gewesen war. Aber es gelang mir nicht. Das Tier war wirklich da gewesen, so real, wie ich die Bäume und die Hütten durch das Fenster sehe, oder die anderen Menschen. Und die kann man auch nicht wegdiskutieren. Ich versuchte, mich zu informieren. Aber in dem geschlossenen Kreis unserer kleinen Gemeinschaft war das nicht so einfach. Ich spürte, dass Mutter Oberin und die anderen Schwestern mit dieser ziemlich verrückten Geschichte überhaupt nichts anfangen konnten. Sie würden denken, ich sei nicht ganz bei Trost, oder sie würden mir sogar raten, einen Arzt oder Psychiater aufzusuchen. Später an diesem Tag suchte ich vergeblich in dem wenigen Lesematerial, das in unserem Kloster zur Verfügung stand, um zu sehen, ob irgendetwas über solche Erscheinungen beschrieben war. Ich erinnerte mich, dass in der Bibel von einem Kampf gegen Tiefseemonster die Rede war. Also suchte ich darin weiter und fand einige Texte. Unter anderem beim Propheten *Jesaja, 51;9* auch in *Psalms 148;7* und in *Psalms 89;10-11*. So gut ich konnte, stellte ich aus ein paar Sätzen daraus ein eigenes kleines Gebet zusammen. Ich lernte es auswendig und nahm mir vor, es ein paar Mal vor dem Einschlafen zu beten.

Wacht auf, wacht auf, bekleidet euch mit dem starken Arm des Herrn, wacht auf wie in früheren Tagen, in den Tagen vergangener Generationen. Warst du es nicht, der Rahab zerbrochen und den Drachen durchbohrt hat? Warst du es nicht, der das Meer trockengelegt hat, die Wasser der großen Tiefe, und durch die Tiefen des Meeres einen Weg, einen Durchgang für die Erlösten geschaffen hat? Gott lässt seinen Zorn nicht zügeln, selbst Rahab und ihre Verbündeten müssen sich vor ihm beugen. Himmel, Herr, preise deine Wunder. Herr, Gott der Mächte, wer ist wie Du? Stärke und Treue stehen um Dich. Das stürmische Meer bändigst du, stolze Wellen beruhigst du? Rahab, Deinen Feind, hast Du tödlich getroffen, mit starkem Arm seine Überreste verstreut. Dein ist der Himmel, Dein ist die Erde.

In der nächsten Nacht schlief ich unruhig, aber zum Glück hatte sich das wütende Tier nicht wieder gezeigt. Obwohl ich mich an diesem Morgen noch ziemlich müde fühlte, konnte ich meine Lektionen noch zu Ende bringen. Am Abend, nach dem Ende des Tages und nach der Komplet, eilte ich erneut in die kleine Bibliothek des Klosters und setzte meine Suche vom Vortag fort, in der Hoffnung, etwas Lesestoff zu finden, der mich ein wenig klüger machen könnte.



16. "Wir waren viele"

Schwester Marie-Madeleine erzählt von ihrer Suche. Auf den ersten Blick fand ich nichts, bis plötzlich ein Buch meine Aufmerksamkeit erregte: *J. Teernstra*⁸*Skizzen und Geschichten aus Afrika*. Ich blätterte es flüchtig durch

⁸ Teernstra J., Ein scheidender Magier, *Skizzen und Geschichten aus Afrika*, Weert, Missiehuis, 1922, S.72/81.

und fand einen Beitrag von einem gewissen *Pater Trilles*, mit dem Titel: "*Ein scheidender Magier*".

Ich las, dass Trilles ein Missionar in Gabun, Westafrika, gewesen war. Seine Geschichte handelte von Ngema, einem Dorfzauberer. Dieser kam gerne in der Abenddämmerung zu Trilles und sprach mit ihm. Ngema sah in dem Missionar einen weißen Magier und behandelte ihn wie einen Kollegen, der auch zauberte. Oft sprachen sie über Ngemas Magie und Geisterbeschwörung. Eines Abends fragte Pater Trilles Ngema, ob er mit ihm fischen gehen wolle.

- "Schade", sagte Ngema, "kannst du das nicht um einen Tag verschieben?"

- "Aus welchem Grund?", fragte Trilles, "Du kannst doch mit uns kommen, oder?"

- Der 'Meister' hat uns alle, meine Kollegen und mich, für morgen zusammengerufen", sagte er.

- "Was sagst du da? Welcher Meister?"

- "Nun, der Meister, sage ich jedenfalls, derjenige, der es kann". Trilles verstand.

- "Gut, und welche Kollegen kommen noch?"

- "Nun, die im Umkreis leben, und auch darüber hinaus. Manche kommen aus dreißig Tagen Entfernung".

- "Und wo findet dieses Treffen statt?" Ngema zögert einen Moment lang.

- "Im Tafelland von Yemvi, in der Nähe der alten verlassenen Mine, vier Tagesreisen von hier entfernt."

Trilles ist überrascht:

- "Wie kannst du morgen Abend noch an einen Ort kommen, der vier Tagesreisen von hier entfernt ist? Ihr werdet niemals rechtzeitig ankommen."

Verzweifelt blickte Ngema zu Trilles:

- "Weißer Kollege, können Magier denn nicht mit Ihnen reisen?"

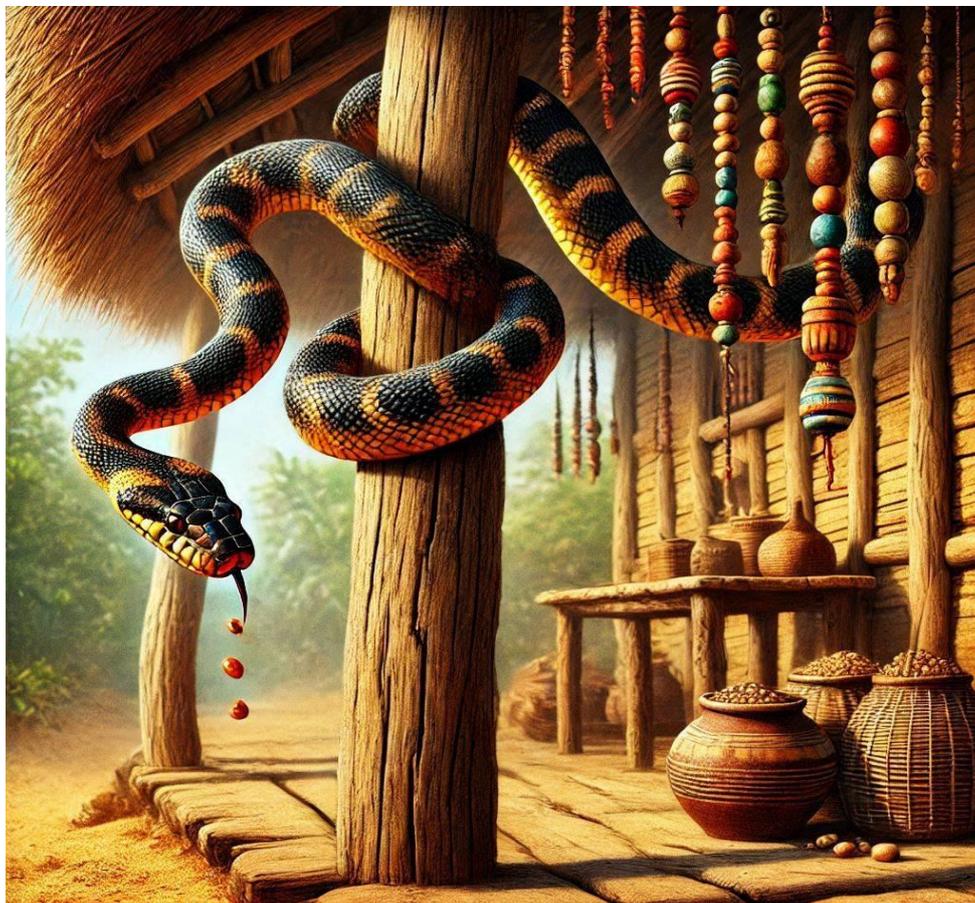
- "Ja, sicher, aber nicht so wie du".

- "Nein, definitiv nicht wie ich. Weißt du, du kannst morgen zum Abendessen zu mir kommen. Am Abend wirst du sehen, wie wir schwarzen Zauberer reisen."

An diesem Abend wurde Ngema sehr feierlich.

- "Ich werde mich an die Arbeit machen. Während ich beschäftigt bin, störe mich nicht, wenn dir wenigstens dein Leben lieb ist. Jede Störung bedeutet sowohl für mich als auch für dich den sicheren Tod."

Zur Probe bittet Trilles ihn, wenn er nach Yemvi geht, ob er bei seinem Freund Eseba in Nshong, drei Tagesreisen von hier entfernt, aber auf dem Weg nach Yemvi, vorbeikommt, um ihn zu fragen, ob er dringend die Kiste mit den Kugeln, die Trilles dort vergessen hatte, zu bringen. Ngema stimmt zu. Am Abend beginnt Ngema mit einigen rituellen Vorbereitungen. Er stellt Götzen auf und lässt ein Feuer brennen, das duftende Pflanzen und scharfes, duftendes Holz enthält. Dann beginnt er eine monotone Melodie zu summen. Damit fleht er die Geister an, ihm zu helfen. Außerdem reibt er seinen ganzen Körper mit einer roten Flüssigkeit ein. Dann beginnt er einen langsamen Tanz um das Feuer und dreht sich dabei immer schneller um seine eigene Achse. Stundenlang. Dann steht er still.



Von der Decke der Hütte ist plötzlich ein scharfes Zischen zu hören. Trilles blickt auf. Eine große Schlange schlängelt sich herunter, schaut Trilles immer wieder an starrt ihn an und bewegt ihre giftige Zunge hin und her. Trilles⁹ versteht, dass die Schlange seine 'elangela' oder 'nahual' ist, sein Hilfsgeist.

Sie schlingt sich um Ngemas Hals und wiegt ihren Kopf im Takt seines magischen Liedes hin und her. Danach legt er sich in einen tiefen Schlaf. Auch die Schlange legt sich zur Ruhe. Die ganze Nacht bleibt Trilles bei Ngema, dessen Körper die ganze Zeit über scheinbar tot ist. Er ist völlig teilnahmslos. Trilles reißt eines von Ngemas Augenlidern auf. Das Auge ist weiß und glasig. Trilles hebt einen von Ngemas Armen an, dann ein Bein. Sie fallen ohne jedes Lebenszeichen wieder zurück. An seinen Mundwinkeln zeigt sich ein weißer Schaum. Das Herzklopfen ist kaum wahrnehmbar. Am Morgen wacht Ngema krampfhaft auf. Es dauert eine Weile, bis er das volle Bewusstsein wiedererlangt. Dann sagt er: "Wir waren viele, und wir hatten eine gute Zeit.

Trilles ist jedoch skeptisch: "Nein, du warst die ganze Nacht hier, im Tiefschlaf!".

Ngema: "Ich habe nicht auf dem Bett gelegen. Das war nur mein Körper. Aber was ist mein Körper? IK war auf dem Plateau von Yemvi."

Drei Tage später trifft Eseba bei der Mission ein:

- "Pater, hier sind die Kugeln, die Sie über Ngema bestellt haben."

Trilles "Wann ist Ngema zu Ihnen gekommen?"

Eseba: "Vor drei Tagen, um 21 Uhr."

Trilles ist überrascht: "Gerade als Ngema schlief. Hast du ihn gesehen?"

Eseba: "Nein, Vater, du weißt doch, dass wir Angst vor Geistern haben, die nachts vorbeikommen. Ngema hat an meine Tür geklopft, und so hat er mir die Botschaft übermittelt. Aber ich habe ihn nicht wirklich 'gesehen'." Für Trilles gab es kaum einen Zweifel: Ngema war auf der Feier gewesen. In wenigen Augenblicken hatte sein 'Ich' eine Reise gemacht, die normalerweise

⁹ Siehe das Buch Homoreligiosus, 10.2, auf dieser Website.

mehrere Tage dauert. Außerdem hatte sein Ich dort gehandelt, zugehört und gesprochen.

Schwester Marie-Madeleine hatte die ganze Geschichte mit wachsendem Erstaunen gelesen. Davon hatte sie noch nie gehört, nicht einmal in ihrer Ausbildung als Missionsschwester. Wie konnte jemand in so kurzer Zeit so weite Reisen machen? Und dann auch noch mit einem anderen Körper als dem biologischen. Das muss eine Art feinstofflicher Körper sein, dachte sie. Und sie erinnerte sich an das Triptychon des Apostels Paulus und an ihren eigenen Abgang beim Jubiläum von Pater Henry. Außerdem hat das Buch noch ein so genanntes 'Imprimatur', eine Erlaubnis der kirchlichen Behörden, es zu drucken und zu veröffentlichen. Das bedeutet, dass es inhaltlich nichts enthält, was der kirchlichen Lehre widerspricht.

17. Die Vergangenheit sehen

¹⁰Beim Durchblättern desselben Buches stößt Schwester Marie-Madeleine auf einen zweiten Beitrag von Pater Trilles. Diesmal besucht er das Dorf Okala, wo ihm der Häuptling, ebenfalls ein Magier, die Zukunft vorhersagt. Trilles ist nicht sehr interessiert, doch der Zauberer lässt ihn rufen.

- "Und du, weißer Mann, willst du nicht wissen, was dich bald erwartet?"
- "Lieber Freund", sagte ich, "ich kümmere mich wenig um die Zukunft: sie gehört Gott. Du kannst in die Zukunft lesen, sagst du, kannst du auch in die Vergangenheit sehen?"
- "Sicher".
- "Werden Sie dann meine Vergangenheit überprüfen?"
- "Ja, bitte."
- "Was habe ich gemacht, bevor ich Missionar wurde?"

Mit einem vielsagenden Lächeln harkte der Magier das Feuer ein wenig auf und blies dreimal in verschiedene Richtungen darüber. Er begann wieder, seinen Geist mit Strähnen zu beschwören, die ich nicht einfangen konnte. (Anmerkung: Das ist seine Form des Gebets). Dann hielt er einen Spiegel über den Topf mit Wasser, der auf dem Feuer stand, so dass sich

¹⁰ Teernstra J. Skizzen und Geschichten aus Afrika, Missiehuis weert, NL, 1922, S. 168.

Dampf darauf bildete. Dann zog er den Spiegel weg und betrachtete den Dampf darauf, der langsam wieder verschwand. Der Dampf hinterließ ein seltsam geformtes Muster aus ineinander verschlungenen, verschnörkelten Linien. Der Magier beobachtete sie aufmerksam.

- "Sie trugen Waffen, Sie waren Soldat".
- "Wie lange?".
- "Solange."
- "Und bevor ich Soldat wurde?"

Das gleiche Zeremoniell wurde wiederholt.

- Du hast viele Bücher gelesen, du hast geschrieben, du warst mit vielen Kindern im selben Haus", sagte er.

- "Siehst du auch das Haus?"
- Ich sehe es, es ist sehr groß".
- "Siehst du mein Bett?"
- "Ja, an diesem und jenem Ort."
- "Wie viele Geschwister habe ich?"
- "So viele".
- "Wie viele Kinder haben meine Schwestern?"
- "So viele".

Alle diese Antworten waren absolut richtig.

- "Was macht meine Mutter jetzt gerade?"
- "Sie weint";
- "Und mein Vater?"
- "Dein Vater? Er liegt in einem großen Sarg unter der Erde. Er ist tot".
- "Ho Ho, mein Freund, dieses Mal hast du falsch geraten. Vor weniger

als vierzehn Tagen erhielt ich
einen Brief von ihm".

- "Er ist tot".

Ich bin gegangen. Ich hatte genug. Und dann hatte ich auch noch eine böse Vorahnung. Als ich eine Woche später in meiner Mission ankam, erfuhr ich die traurige Nachricht, dass mein Vater gestorben war.

Schwester Marie-Madeleine klappte das Buch zu. Es ging nicht um den Ausstieg, sondern um Hellsichtigkeit. Was macht Ngema fähig, auszustiegen, und Pater Trilles nicht? Und was macht einen Menschen fähig, hellsichtig zu sein? Gibt es dafür eine Vorbereitung? Erfordert es eine Ausbildung? Ist es

eine Gabe, die man bereits hat oder nicht? So viele Fragen, so wenig Antworten. Inzwischen war es sehr spät geworden. Sie freute sich schon auf das geplante Gespräch mit Pater Henry. Vielleicht hatte er ja die Antworten. Schwester Marie-Madeleine ging das Gebet durch, das sie am Abend zuvor verfasst hatte, legte sich ins Bett und fiel schnell in einen tiefen Schlaf.

18. An Pater Henry

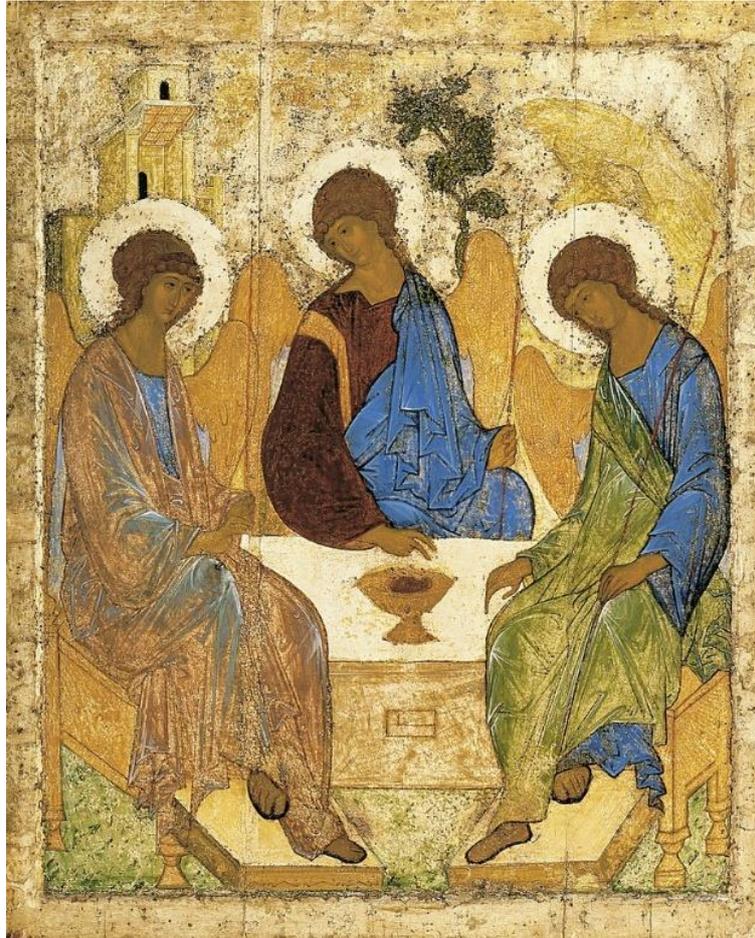
Schwester Marie-Madeleine wachte auf. Endlich war der Tag gekommen, an dem sie zu Pater Henry gehen konnte. Es war ein weiter Weg zu seinem Haus, aber sie genoss ihn. Und es gab ihr die Möglichkeit, das Kloster einmal zu verlassen. Sie ließ ihren Gedanken freien Lauf. Wie entspannt sie sich fühlte und von einer fast kindlichen Freude erfüllt war. Sie war selten zuvor im Haus des Vaters gewesen und die Vorfreude, dass sich das Gespräch bestimmt lohnen würde, erfüllte sie mit einer kaum zu bändigenden Freude. Sie wusste, dass der Pater gut zuhörte und erst dann sprach. Bei der Mutter Oberin war es eher andersherum, dachte sie. Aber sie fühlte sich sofort ein wenig schuldig und verdrängte den für ihre Verhältnisse sündigen Gedanken. Sie beschleunigte ihren Schritt ein wenig. Hohe Eukalyptusbäume und die breit eingeschnittenen Blätter von Bananenstauden warfen Schatten auf die unbefestigte Straße. Links und rechts davon weideten ein paar Kühe in der Ebene. Im Übrigen schienen die Tiere frei umherzulaufen, wo immer sie wollten, so wie Schwester Marie-Madeleine sich heute fühlte.

Der Fluss schlängelte sich wie ein weißes Band im hellen Sonnenlicht. Die sanfte und schöne Landschaft, die an ihr vorbeizog, schien viel schöner zu sein als an anderen Tagen. Sie spürte den Atem, der von den Feldern und Bäumen aufstieg. Das Pfeifen einiger entfernter Vögel klang leise in den Tälern. Und plötzlich, wie aus dem Nichts, kamen ihr die Worte und die Musik des *Veni Creator* wieder in den Sinn, aber jetzt viel greifbarer, viel kraftvoller, als sie es während der Messe gespürt hatte. Eine undefinierbare Freude erfüllte ihre Seele. Die Nachmittagssonne stand am höchsten Punkt des stahlblauen Himmels. Es wurde ziemlich heiß. Zum Glück konnte Schwester Marie-Madeleine in der Ferne bereits die ersten Lehmhütten der kleinen Siedlung sehen, und wenig später erreichte sie das Haus von Pater Henry.



19. der erste Anruf

Sie wurde erwartet. Vater Henri stand bereits in der Tür, und sein breites, großzügiges Lächeln überzeugte sie einmal mehr, dass sie willkommen war. Sein Zimmer war sehr nüchtern eingerichtet: ein Tisch mit zwei alten Stühlen, von denen der eine eine durchhängende Korbsitzfläche hatte und die entstandene Mulde mit einem dicken Kissen ausgefüllt war. In einer Ecke stand ein Schrank, daneben ein Bett, das halb hinter einem Vorhang verborgen war. In der anderen Ecke war ein überladenes Bücherregal zu sehen. Sie kennen das. Der Schrank ist zu klein, um die Bücher ordentlich nebeneinander zu stellen, also werden die Räume über den weniger hohen Büchern mit Büchern gefüllt, die dann waagrecht darauf liegen. Vor dem Fenster schließlich stand ein alter Schreibtisch, auf dem einige Bücher aufgeschlagen lagen und daneben einige beschriebene Blätter. Neben dem Fenster hing eine hölzerne Ikone. Sie stellte offenbar drei Engel um einen Altar herum dar, dachte Schwester Marie-Madeleine, und sie war irgendwie fasziniert davon.



“Rublov”, ertönte plötzlich die Stimme des Priesters. “Es ist eine Darstellung der Ikone, die die Heilige Dreifaltigkeit repräsentiert und von dem russischen Mönch Andrei Rublov gemalt wurde. Das Originalwerk stammt aus dem 15. Jahrhundert und ist vielleicht die berühmteste russische Ikone. Sie soll die alttestamentarische Geschichte von den drei Engeln darstellen, die Abraham an der Eiche von Mamre besuchen, wie im Buch *Genesis 18,1-8* beschrieben. Man könnte aber genauso gut behaupten, dass es sich um eine Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit handelt, von Gott dem Vater, Gott dem Sohn und Gott dem Heiligen Geist. Sensible Menschen behaupten, es habe ein besonders gütiges Aussehen. Wenn sie ihre Handflächen nahe an die Ikone halten, sollen sie ein Kribbeln spüren. Der Ikone wird eine schützende Wirkung nachgesagt. Und das gerade deshalb, weil sie die Dreifaltigkeit darstellt, den Schöpfer und Geber allen Lebens, auch aller Lebenskraft. Deshalb hängt sie auch hier. Schwester Marie-Madeleine geht zu ihr und hält die Handfläche ihrer linken Hand auf die Höhe des Altarplatzes und des

Kelches. Unwillkürlich wurde sie an ihre Erfahrung mit ihrer Bibel erinnert, als sie die Texte im Evangelium nachschlug. Spürte sie jetzt wieder dieses Kribbeln? Oder bildete sie es sich nur ein?

Pater Henry zog einen Stuhl unter seinem Tisch hervor. "Setzen Sie sich", sagte er. "Und Sie haben sicher viel zu sagen. Lassen Sie uns mit einem Schutzgebet beginnen, das ist immer gut". Und er reichte mir ein Stück Papier, auf das er einen Text geschrieben hatte. "Ich hoffe, er ist lesbar", sagte er, "und wenn Sie wollen, können wir ihn gemeinsam aufsagen. Dann wird es so sein, wie Jesus es uns gesagt hat: Wo zwei oder mehr in meinem Namen vereint sind, da bin ich mitten unter ihnen".

Schwester Marie-Madeleine nahm das Gebet an, langsam und mit Überzeugung erklang es einen Moment später aus ihren beiden Mündern:

Du, Vater, Sohn, Heiliger Geist, bist der Schöpfer des Tageslichts. Du allein hast in Deiner ewigen Weisheit durch die Sonne, den Mond und die anderen Himmelskörper Ordnung in die Dunkelheit des Universums gebracht. Mit großem Grund preisen wir deshalb Deine Herrlichkeit. Mit Recht sagen wir täglich mit Nachdruck: "Ehre sei dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie im Anfang, so auch jetzt und immerdar und durch die Zeiten der Zeiten."

Dann sah Marie-Madeleine, dass am Anfang des neuen Absatzes ein kleiner Rahmen mit einem Kreuz auf der Spitze stand. "Denken Sie jetzt an Ihr Problem", fuhr Pater Henry fort. Und stell dir vor, dass dein Problem in dem kleinen Rahmen enthalten ist. Auf diese Weise wird es klar definiert und abgegrenzt, und Gott und seine Helfer werden wissen, worauf sie sich konzentrieren müssen, um Ihnen zu helfen." Dann setzte er das Gebet fort, zusammen mit Marie-Madeleine. Sie legte für sich selbst und schweigend in den Rahmen "einen gesunden Schlaf".



Jesus ist gestorben und auferstanden. Du, himmlischer Vater, hast uns den Heiligen Geist mit all seinen Gnadengaben gesandt. Rette uns, Vater, rette uns, Sohn, rette uns, Heiliger Geist. Rette

uns in der Ewigkeit, himmlischer Vater. Dein Name sei verherrlicht in Ewigkeit.

20. Eine Nahual

Und nun erzählte sie Vater Henry endlich ihren "Traum" von dem Ungeheuer, das sie so sehr erschreckt hatte. Der Vater hörte die ganze Zeit aufmerksam zu. "Vielleicht", überlegte unsere Schwester laut, "stammt der Partikelschatten tatsächlich von einem Menschen, von jemandem, der nachts schläft und dann auch noch die Gestalt eines Krokodils annimmt. Und dieser Jemand ist mir dann offenbar nicht sehr wohlgesonnen".

Es folgte ein kurzes Schweigen. Pater Henry schaute Marie-Madeleine durchdringend und doch mit warmem Herzen an. "Liebe Schwester", begann er, "was Sie jetzt sagen, ist in der Tat besonders düster, und doch ist es gar nicht so selten, wie Sie vielleicht denken. Machen Sie sich also überhaupt keine Sorgen um Ihre geistige Gesundheit. Daran ist wirklich nichts auszusetzen. Solche Dinge gibt es. Das Phänomen, das in Tiergestalt auftritt, ist in der religiösen Philosophie wohlbekannt und wird "Nahualismus" genannt. Das betreffende Tier, hier ein Krokodil, wird dann 'nahual' genannt." Schwester Marie-Madeleine hatte dieses Wort bereits in der Geschichte von Trilles kennengelernt, wo das Nahual des Magiers Ngema eine große Schlange war.

"Man spricht auch von der Person, die dies verursacht, als 'Porte-Poissee', als jemand, der Gift, Wut, in sich trägt und auch um sich herum verbreitet. Manchmal, wenn es sich um eine Frau handelt, spricht man von einer 'Lorelei'. Das ist eine Frau, die einen Mann mit ihrem "Sexappeal" verführt. Wenn er darauf eingeht und sich ihr "öffnet", schaltet er - buchstäblich - auch seine Aura frei, den feinstofflichen Körper, der seinen biologischen Körper umgibt. Mit anderen Worten: Sie erhält dadurch die Möglichkeit, ihm seine Lebensenergie zu rauben. In manchen Fällen endet dies mit dem Tod des Mannes. Vom Jenseits aus gesehen, also heilig, hat er dann wenig oder gar keine Lebenskraft mehr. Prophetisch gesehen kann sich dies in einer Krankheit äußern. Sein schwächstes Organ, Herz, Leber, Nieren usw., wird

dann noch schwächer, so dass dieser Teil des Körpers biologisch gesehen seine Funktion nur noch schwer oder gar nicht mehr erfüllen kann. Man wird krank und stirbt möglicherweise.“

“Die Leute sagen dann: sein Herz hat versagt, oder seine Leber, oder seine Nieren. Aber der Grund, warum, bleibt im Dunkeln. Dieser Energieraub, dieser Vampirismus, ist in allen nicht-westlichen Kulturen bekannt, auch wenn sein Name von Stamm zu Stamm oder von Volk zu Volk variiert. Das Tragische daran ist, dass jemand, der anderen Energie stiehlt, vielleicht die besten Absichten hat, aber dennoch “böartig” bleibt und weiterhin Unheil in seiner Umgebung anrichtet. Auch das hat seine Gründe. Wir werden später darauf zurückkommen. Aber zuerst muss ich Ihnen noch etwas anderes zeigen“. Es folgte ein langes Schweigen.

21. Vater Diëgo

Dann stand Vater Henry müde auf, ging zum Bücherregal und nahm ein Buch heraus: *I. Bertrand*¹¹, *La sorcellerie*. Er schlägt es auf einer Seite auf, in die er zuvor ein Stück Papier als eine Art Lesezeichen eingelegt hatte, und fährt fort. “Darin finden Sie eine kuriose Geschichte, die in Mexiko spielt. Das Buch ist aus dem Jahr 1900. Die Geschichte muss also aus der Zeit davor stammen. Es geht um einen gewissen Pater Diëgo, einen mutigen Mann wie viele der ersten Missionare.

Eines Tages bestrafte er einen Indianer, der ein schweres Vergehen begangen hatte. Der Indianer war darüber sehr unglücklich und wollte sich rächen. Er wusste, dass Pater Diego auf dem Weg zu einem sterbenden Indianer war, um ihm die letzte Beichte abzunehmen. Auf dem Weg dorthin musste der Vater, der zu Pferd unterwegs war, einen Fluss durchqueren. Der bestrafte Indianer eilte heimlich zu dem Ort, traf die nötigen Vorbereitungen und legte ihm einen Hinterhalt.

¹¹ Bertrand I., *La sorcellerie*, Paris, s.d. (um 1900), Librairie Bloud et Barral, 18.



Wenig später kommt der Priester, der leise brütet, auf seinem Pferd an und betritt den Fluss. Im Wasser angekommen, fühlt sich sein Pferd angehalten. Der Priester sieht hinunter und bemerkt einen Kaiman, der versucht, das Pferd ins Wasser zu ziehen. Daraufhin gibt er dem Tier die Zügel und betet so inbrünstig um Gottes Hilfe, dass sein Pferd den Kaiman aus dem Fluss zieht. Eine Reihe von Huf- und Stockhieben landet auf dem Kopf des Tieres. Es wird gezwungen, seinen Griff zu lösen und bleibt benommen und schwer verletzt zurück. Der Priester reitet weiter.

An seinem Ziel angekommen, beginnt er, den Vorfall zu erzählen. Wenige Augenblicke später kommt ein Bote zu ihm und teilt ihm mit, dass der Indianer, den der Priester kurz zuvor bestraft hatte, schwer verletzt am Flussufer gefunden wurde und wenig später starb. Pater Diego geht der Sache nach: Das Krokodil lag tot am Ufer. Das Tier hatte ähnliche Verletzungen wie der Indianer. Letzterer war offenbar unter den Huf- und Stockschlägen des Pater Diego und seines Pferdes gestorben!

Pater Henry hielt erneut inne, sah die Schwester mit einem Blick an, der besagte: Ja, so etwas gibt es, und fuhr fort: "Hier haben Sie also eine Beschreibung eines Phänomens, das dem, das Sie erlebt haben, sehr ähnlich

ist. Der Indianer beherrscht die Technik des Aussteigens, und zwar als bewussten Akt. Sein Phantom, sein partikulärer Körper beginnt nicht, sich zart zu materialisieren, wie Sie es beim Einschlafen erlebt haben, sondern er ergreift Besitz von dem Kaiman. In gewisser Weise kann man sagen, dass der Kaiman dann von dem Indianer "besessen" ist und dieser so dem Tier seinen Willen aufzwingen kann, also hier den Priester tötet. Aber das Gebet und die heftige Reaktion unseres Missionars entschieden anders. Sicherlich erfordert ein bewusster und gewollter Schritt eine solide Kenntnis der Magie, und wenn das Ziel darin besteht, einen Mitmenschen zu töten, dann ist das ganz offensichtlich 'schwarze' Magie."

Der Prophet Jeremias kritisierte schon zu seiner Zeit, dass die Israeliten die dämonischen Wesen des Tierreichs anbeteten. Durch Nahualismen aller Art zeigen sich solche Wesen als wilde Tiere und versuchen, die Menschen anzugreifen, besonders in der Nacht. Auf okkulte Weise sind es also die Tiere, die - noch - die Welt und die Menschen in ihrem Griff haben. Solchen Wesen gegenüber stellt der Prophet *Daniel (7: 9/14)* den Menschensohn Jesus. Jesus ist eine von Gott gesandte Gestalt, die nicht tierisch ist, in einer Welt, von der Daniel sagt: "Das Reich Gottes gleicht einem Menschen, wie die Reiche dieser Welt den Tieren gleichen". Sie sehen, die Schöpfung hat noch eine ganze Evolution vor sich, und die Erlösung vom Bösen ist bei vielen Menschen noch nicht durchgedrungen. Wir werden darauf noch zurückkommen.

22. Wer macht so etwas?

Pater Henry fuhr fort. "Nun zurück zu deinem Tier. Das Krokodil, das sich zu materialisieren begann, könnte der ausgehende Seelenkörper eines menschlichen Wesens sein. Wer das tut, ist noch nicht klar, und es ist auch nicht klar, dass es ein bewusstes Hinausgehen ist. Menschen können, sagen wir mal, natürlich magisch, hier also 'schwarzmagisch', begabt sein. Manchmal reicht es aus, wenn sie kurz vor dem Einschlafen an jemanden denken, der eine große Wut hat. Ihr Unbewusstes tritt in Aktion, ihr feinstofflicher Körper kann dann aussteigen, ohne dass sie sich dessen bewusst sind, aber das Ergebnis bleibt das gleiche. Auf diese Weise können

sie jemandem schweren Schaden zufügen, sowohl biologisch als auch feinstofflich.“

“Der biologische Schaden ist nur die Folge des partikulären Schadens. Wenn ein Schwarzer magisch ein feinstoffliches Organ beschädigt, hat das seine Auswirkungen, seine Rückwirkung auf dasselbe biologische Organ. Wenn das Opfer, die Zielperson, dann aufwacht, hat diese Person vielleicht eher die Erinnerung an einen bösen Traum, weiß aber nichts von dem Bösen, das ihr in der Zwischenzeit angetan wurde. Es wird sich entweder ziemlich schnell oder allmählich auflösen. Der Rachedanke, den ein Mensch beim Einschlafen hegt, ist wie eine elektrische Zündung, die, sobald er eingeschlafen ist, den stärkeren Anlasser des Unbewussten Seelenlebens zum Laufen bringt. Das führt dazu, dass solche Menschen aus ihrem Körper heraustreten und den Geist der Rache an ihren Opfern ausleben. Das ist auch der Grund, warum das Christentum empfiehlt, beim Einschlafen immer gute und friedliche Gedanken zu haben, oder besser noch, kurz vor dem Einschlafen ein Schutzgebet zu sprechen.“

“So heißt es in *Psalm 72 (71)* - bekanntlich haben die Psalmen in der Bibel eine doppelte Nummerierung - in der Mitte des Textes:

“Für dich, Heilige Dreifaltigkeit, wird das Tier durch die Knie gehen”.

Pater Kentenich stellte klar: “Der Begriff 'Tier' steht hier für 'alle Mächte, die dem biblischen Gott feindlich gegenüberstehen'. “Und in *Psalm 59 (58)* heißt es:

“Befreie uns, Heilige Dreifaltigkeit, von unseren Feinden und Feindinnen. Schütze uns vor denen, die uns angreifen. Befreie uns von denen, die uns Schaden zufügen, befreie uns aus dem Griff derer, die Blut wollen.”

Bei letzterem geht es also nicht um das Blut an sich, sondern um das Blut als Träger dieser feinstofflichen Lebenskraft.“ Das große Axiom lautet: “Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, besitzt meine Lebenskraft“. Dieser letzte Satz wird vielen bekannt vorkommen. Diese Worte werden auch

während einer Messfeier gesagt. Und zwar während der Konsekration. Das Prinzip ist ähnlich. Doch der Unterschied ist gewaltig. Hier ist es Jesus, der uns an seiner göttlichen Energie teilhaben lässt. Es geht also um viel mehr als um ein "dankbares Gedenken" an das letzte Abendmahl. Sensible Menschen werden die Energie spüren, die von einer geweihten Hostie ausgeht. Seher werden sehen, dass sie von einem strahlend weißen Licht umgeben sind. Zumindest, wenn die Feier unter optimalen Bedingungen stattfindet. Führt der Priester die Konsekration ohne allzu große Aufmerksamkeit durch oder ist seine Ausstrahlung nicht gut, werden ähnliche feinstoffliche Wesen - die bereits erwähnten *similia similibus* - auftauchen und versuchen, die Eucharistie zu entwerten. So wie sie es übrigens mit allen Sakramenten versuchen. Und das gelingt leichter, wenn der Priester nicht darauf vorbereitet ist, oder wie es heißt, nicht im "Gnadenstand" ist.

Einen Moment lang hielt Pater Henry inne. Dann fuhr er fort: "Kehren Sie zu Ihrem Krokodil zurück. Die Annahme, dass diejenigen, die schlafen, nichts Böses tun können, ist aus dieser Sicht also völlig falsch. *Psalm 19 (18)* z.B. warnt davor:

"Wer, Heilige Dreifaltigkeit, kennt alle Fehler? Läutere uns in allen Fällen vom unbewussten Bösen".

Und wieder heißt es in der Bibel, dass die Ursache des Bösen die Selbstgefälligkeit ist. Ich höre mir die Fortsetzung an:

"Bewahre die, die dir dienen, vor Selbstgerechtigkeit, damit sie uns nicht beherrscht. Nur dann werden wir untadelig sein und frei von der großen Sünde.

Diese große Sünde ist nach der Bibel ein Stolz oder eine Eitelkeit, die dazu führt, dass man sich selbst nicht wahrheitsgemäß einschätzt. Es ist eine übertriebene Selbstüberschätzung, eine Selbstgerechtigkeit, die dazu führt, dass man glaubt, jede Wertschätzung seiner selbst sei überflüssig. Auf diese Weise wird man blind für die eigenen Fehler und Unzulänglichkeiten. Auch *Psalm 131 (130)* spricht in diese Richtung:

“Heilige Dreifaltigkeit, hochmütig, nicht wir wollen sein. Ein stolzer Blick, nicht wir. Die Art derer, die zu selbstgerecht sind, sind wir keineswegs verpflichtet. Nein, in unseren Seelen bewahren wir Frieden und Kontrolle. Auf Dich, im Gegenteil, zählen wir, Heilige Dreifaltigkeit, von nun an und in Ewigkeit”.

Wieder hielt der Pater inne. Er sah Schwester Marie-Madeleine kurz an und fragte: “Sage ich Ihnen nicht alles zu früh? Mache ich es Ihnen nicht zu schwer? Ich kann mir vorstellen, dass Sie, wenn Sie diese Themen zum ersten Mal hören, einige Zeit brauchen, um sie zu verdauen”. Ja, dem konnte die Schwester zustimmen. “Es ist unglaublich faszinierend, was ich hier höre, Herr Pfarrer. Ich bin froh, dass ich noch etwas Zeit habe, um darüber nachzudenken und es zu verarbeiten, aber ich bin so froh, ein anderes Mal wieder zu Ihnen zu kommen, das wird mir weiterhelfen”. “Mir geht es genauso”, war die Antwort.



“Wissen Sie”, fuhr er fort, “wir werden es für heute dabei belassen. Die anderen Themen, Ihre Suche in der Bibel und Ihre Geschichten über Pater Trilles, werden wir nächste Woche etwas ausführlicher behandeln”. Wieder hielt er inne, lächelte und schloss mit einem Augenzwinkern: “Ich werde Mutter Oberin rechtzeitig wissen lassen, dass wir ein gutes Gespräch hatten und dass ich Sie beim nächsten Mal wieder hier erwarte”. Schwester Marie-Madeleine eilte zum Kloster, um noch rechtzeitig zur Vesper zu kommen. Sie genoss die Schönheit und die Ruhe des abendlichen Spaziergangs zurück zum Kloster und ging in Gedanken noch einmal alles durch, was sie gehört hatte.

23 Ein Zeugnis

Schwester Marie-Madeleine erzählt. “Es war lange her, dass ich meinen Bruder gesehen hatte. In der Nacht vom 22. auf den 23. Juli wurde ich plötzlich von einem Mann geweckt, der neben meinem Bett stand. Ich war sofort hellwach, merkte aber erst einen Moment später, dass ich mich in einem außerkörperlichen Zustand befand und mein physischer Körper schlief. Erst dann wurde mir klar, dass der Mann, der neben meinem Bett stand, auch nicht mit seinem physischen Körper da war, sondern mit seinem feinstofflichen Körper. Jetzt bemerkte ich, dass es mein Bruder war.”

“Als er mich sah, blieb ihm buchstäblich der Mund vor Staunen offen stehen, er hatte keine Ahnung, was mit ihm und mit mir los war. Er wusste, dass ich mich sehr für Religion interessiere, und er hat immer etwas mitleidig auf mich herabgesehen, mit einer ausgesprochen materialistischen Lebensauffassung. Doch jetzt, in seinem enthemmten Zustand, war von seinem Überlegenheitsgefühl nichts mehr übrig, ganz im Gegenteil. Er war nicht nur unendlich überrascht von der 'vollen Realität', mit der er nun konfrontiert wurde und die in krassem Gegensatz zu dem übermäßig materialistischen Bild stand, das er all die Jahre gehegt hatte, sondern er war auch in völliger Panik.”

“Erst jetzt sah ich einen großen Blutfleck an der Stelle seines Solarplexus. Die Nabelschnur war gerissen. Ich verstand sofort, dass er gestorben war, aber dass er seinen wahren Zustand noch gar nicht erkannt hatte. Ich

versuchte, ihn zu beruhigen und ihm seine wahre Situation klarzumachen. Ich erinnerte ihn an unsere früheren Gespräche, in denen ich argumentiert hatte, dass es viel mehr auf der Welt gibt als das, was nur physisch nachweisbar ist, und dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Er hat jedoch immer behauptet, dass das Sterben das Allerletzte sei, was einem Menschen passieren könne”.

Ich wandte nun ein, dass er doch sicher erkannt habe, dass es ein Leben nach dem Tod gebe, schließlich sei er “leibhaftig”, aber ohne biologischen Körper. Er entgegnete, dass er gar nicht tot sei, “denn Sie sehen doch, dass ich meinen Körper habe und noch denken kann”, argumentierte er. Ich stimmte ihm zu, dass er einen Körper und ein Bewusstsein habe, dass es aber weder sein physischer Körper noch sein irdisches Bewusstsein sei. Ich schlug ihm daher vor, seinen Arm durch den Schrank zu stecken. Dieser Gedanke erschien ihm so absurd, dass er ihn zunächst ablehnte. Ich beharrte darauf. “Was glaubst du, wie du hier reingekommen bist? Sicherlich nicht durch die Tür.” Schließlich bewegte er seinen Arm in Richtung des Schrankes und stellte zu seiner unendlichen Überraschung fest, dass die Hand ganz darin verschwand, durch die Holztür. Er stand wie festgenagelt am Boden. Ich fuhr fort, ihm zu sagen, dass er zwar tot sei, aber nur noch einen endlichen Körper habe und dass er nun erkennen könne, dass seine Gedanken an den Tod als das Ende von allem, völlig falsch seien.”

“Allmählich schien er die Realität seiner Lage zu erkennen. Ich versuchte dann, ihn davon zu überzeugen, dass er nun seinen eigenen Weg gehen müsse, weg von dieser Welt. Andernfalls würde er ein erdgebundener Geist bleiben, der nur weiterleben kann, indem er die partikulären Lebensenergien anderer Menschen stiehlt, die noch in ihren biologischen Körpern leben. Vor allem seine Witwe, seine Tochter und all jene, die ihm in seinem Leben nahe gestanden hatten. Er schien allmählich zu verstehen, sah mich noch eine Weile zögernd an und löste sich wenig später in Luft auf, fast wie ein Nebel, der sich langsam auflöste. Als ich an diesem Morgen aufwachte, vermerkte ich diesen 'Traum' in meinem Tagebuch.

Schwester Marie-Madeleine fügt hinzu: “Und nun eile ich der Zeit voraus, um diese Geschichte abzuschließen, aber eineinhalb Monate später erhielt

ich die Nachricht, dass er am 22. Juli gestorben war. Er erschien mir also in der Nacht, die auf seinen Todestag folgte.”

24. Hellsichtigkeit

Wir sind eine Woche später. Schwester Marie-Madeleine ist wieder bei Pater Henry. Ihr Gespräch geht weiter. Sie berichtet Pater Henry von ihrer Suche in der Bibel, von der Auferstehung Jesu, von seinen Erscheinungen bei Maria Magdalena, bei den Aposteln, bei den Jüngern in Emmaus und schließlich bei einigen Aposteln am See. Und danach erzählt sie natürlich von dem nächtlichen Besuch des Geistes ihres Bruders.

Dann ergriff Pater Henry das Wort. “Dass die Bibel vor paranormalen Phänomenen nur so strotzt, das haben Sie inzwischen selbst herausgefunden. Wenn Sie sich die Religion ohne diesen paranormalen Aspekt vorstellen, entziehen Sie ihr jegliche Kraft. Wahres Hellsehen hat mit der Realität zu tun. Deshalb unterscheiden die Seher immer sorgfältig zwischen den Begriffen “Imagination” und “Einbildung”. Imagination” bezieht sich auf das, was sie sich subjektiv vorstellen können. Ein Mensch kann sich alles vorstellen, einen Baum, ein Haus, einen Menschen ... und er tut dies, wie jeder andere auch, mit seiner Vorstellungskraft. Solche Bilder können nach Belieben verändert werden. Ganz anders verhält es sich mit der “Vorstellung”. Letztere betrifft eine objektive Realität außerhalb des Menschen, die sich ihm in Bildern aufdrängt, die er selbst nicht verändern kann.”

¹²“Denken wir z.B. an Saulus, den späteren Paulus der auf dem Weg nach Damaskus war, als ihn plötzlich ein himmlisches Licht einhüllte. Er fiel zu Boden und hörte eine Stimme, die zu ihm sagte: “Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?”. Saulus antwortete: “Wer bist du dann, Herr?” “Ich bin Jesus den du verfolgst. Komm, steh auf und geh in die Stadt. Dort wird man dir sagen, was du tun sollst.” Seine Reisegefährten standen sprachlos da. Sie hörten die Stimme, aber sie sahen niemanden. Saul stand auf, aber obwohl er seine Augen geöffnet hatte, konnte er nichts sehen.”

¹² Die Bibel, Apostelgeschichte 9: 1/18.



“Oder denken Sie an die vielen Träume, die in der Bibel erwähnt werden und die von Jahwe oder von seinen Dienern, seinen Engeln, stammen. So lesen wir zum Beispiel in *Matth. 2,12*: Die Hirten wurden im Traum gewarnt, nach dem Besuch der Weihnachtstkrrippe nicht mehr zu Herodes zurückzukehren. Oder denken wir an *Matth. 2,13*, wo Josef im Traum gewarnt wird im Traum gewarnt wurde, nach Ägypten zu fliehen. So entkam Jesus dem von Herodes angeordneten Kindermord. Und weiter im selben Text lesen wir: Der Engel Jahwes erscheint Josef in einem Traum. Er verkündet ihm den Tod des Herodes und führt ihn in das verheißene Land.

“Außerdem lesen wir *Johannes 4:16/19*, wo der Evangelist ein Gespräch zwischen Jesus und einer samaritanischen Frau schildert. samaritanischen Frau. Jesus sagte ihr, dass sie bereits fünf Männer gekannt habe und dass

ihr jetziger Partner nicht ihr Ehemann sei, woraufhin die Frau antwortete: “Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist”. Die Antwort der Samariterin zeigt, dass für sie ein Prophet mit dem vertraut war, was wir heute 'Hellsichtigkeit' nennen.”



“Oder noch einmal: *In Lukas 22: 8/13* wird erwähnt, dass Jesus zwei Apostel vorausgeschickt hatte, um das gemeinsame Passahmahl vorzubereiten”. Jesus sagte: “Seht, wenn ihr in die Stadt kommt, werdet ihr einem Mann begegnen, der einen Wasserkrug trägt. Folgt ihm bis zu dem Haus, in das er eintritt. Zu dem Hausherrn wirst du sagen: “Wo ist der Saal, in dem ich mit meinen Jüngern das Ostermahl halten kann?” Dieser wird dir einen großen oberen Raum zeigen. Bringt dort alles in Ordnung”. Als sie

dorthin gegangen waren, fanden sie alles so vor, wie er es gesagt hatte. Sie bereiteten das Ostermahl vor". So viel zu diesem Bibeltext. Auch hier zeigt Jesus seine Hellsichtigkeit. Mantisch 'sieht' er, was in unmittelbarer Zukunft geschehen wird."

25. Heilungen

Pater Henry fuhr fort. "Hellsehen, Wahrnehmen ist ein Aspekt, aber die feine Substanz zu lenken, wirklich zu zaubern, das ist ein Schritt weiter. Auch die Bibel legt davon Zeugnis ab. *Markus 6:56* stellt es ebenfalls fest: "Wo immer Jesus auch ging, in Dörfer oder Städte, legten die Leute die Kranken auf den Marktplatz, und diese baten ihn, wenigstens den Saum seines Gewandes berühren zu dürfen. Und wer ihn berührte, wurde gerettet". Und weiter lesen wir in *Lukas 6,19*: "Die ganze Menge suchte Jesus zu berühren um ihn zu berühren, denn von ihm ging eine Kraft aus, ein 'dunamis', die alle heilte". Gib uns eine Bestandsaufnahme davon."

"Das Neue Testament berichtet von 32 Wundern, von denen 15 körperliche Heilungen sind. Sie betreffen die unterschiedlichsten Leiden, die 'ewigen Nöte' der Menschen: Krüppel, die wieder gehen, Stumme, die wieder sprechen, Taube, die wieder hören, jemand, der von einer verdorrten Hand geheilt wird. Außerdem gibt es Teufelsaustreibungen und Auferweckungen von Toten. Lazarus wird von den Toten auferweckt, auch der Sohn der Witwe von Naim, und die Tochter des Jairus und natürlich gibt es auch die Auferstehung von Jesusseine eigene Auferstehung."

"Schließlich gibt es noch die Wunder, die mit der Beherrschung der Natur zu tun haben: die Verwandlung von Wasser in Wein, der wundersame Fang von Fischen, die Vervielfältigung von Brot, das Gehen auf dem Wasser und die Stillung des Sturms. In *Apostelgeschichte 19,11/12* lesen wir: "Gott wirkte durch die Hände des Paulus, erstaunliche Wunder. So sehr, dass es genügte, die Tücher und Leinen, die seinen Körper berührt hatten, auf die Kranken zu legen. Die Krankheiten wichen und die bösen Geister wurden vertrieben." Immer wieder wird ein Zusammenhang zwischen körperlicher Heilung und dem Verlassen des Kranken durch böse Geister hergestellt. Man

kann die Bibel nicht wirklich lesen, ohne an all diesen Machtwirkungen vorbeizukommen. Es fällt auch auf, dass Jesus von einem ganz anderen Standpunkt ausgeht als die medizinische Wissenschaft. Er heilt den empfindlichen Körper und befreit ihn von unliebsamen Kreaturen. Und das betrifft den biologischen Körper: Er wird geheilt. Die medizinische Wissenschaft macht den biologischen Körper so weit wie möglich gesund. Aber der partikuläre Körper bleibt praktisch unangetastet.

Pater Henry fasst zusammen: "Religion, verstanden als eine erfahrbare Kraft, ist dann die eigentliche begründende und erhaltende Lebenskraft hinter der sichtbaren und greifbaren Welt. Die Aufmerksamkeit des religiösen Menschen reicht über das Profane hinaus. Er weiß, dass das Heilige weit darüber hinausreicht. Der Gläubige geht davon aus, dass es so etwas wie das Heilige gibt, und verfolgt das, was von ihm ausgeht. Experimente und Stichproben im Bereich des Religiösen und des Heiligen bestätigen einige Annahmen und widerlegen andere. Bei vielen Stichproben wird die Religion und damit das Heilige zu einer Selbstverständlichkeit. Wie weit sind wir von Freuds Behauptung entfernt, dass Gott nur eine Erfindung ist, eine Projektion des Menschen, der einen liebenden Vater braucht."

26. Der Hofrat Gottes

Pater Henry fuhr fort. "Aber denken Sie jetzt an Ihren düsteren Traum. Sie haben angenommen, dass er von jemandem stammt. Mir geht es genauso. Du weißt, dass es in Eswatini viele 'Sangomas' gibt. Das sind traditionelle Heiler, deren Rolle in gewisser Weise mit der von Schamanen verglichen werden kann. Sie praktizieren Wahrsagerei, Hellseherei, rituelle Einweihungen und Magie. Sangomas genießen hier ein hohes Ansehen. Für sie ist Krankheit oft das Ergebnis des Wirkens eines "umtsakatsi", eines schwarzen Zauberers oder einer Zauberin, die im Gegensatz zu einem Sangoma nicht heilt, sondern Unheil anrichtet. Ich bin hier mit einem guten Sangoma befreundet."

"Dazu möchte ich Ihnen Folgendes sagen. Der Amerikaner *J. Hall*¹³, Autor des Buches '*Sangoma*', interviewte die mantisch begabte Sängerin Miriam

¹³ Halle J., , sangoma, 2002, Bruna, Utrecht S.9 // Englisch: Sangoma, James Hall

Makeba (1932/2008), die den Spitznamen 'Mama Afrika' trug. Von ihr erfuhr Hall, dass er durch die Geister seiner Vorfahren Heilkräfte besitzt. Das kommt für Hall, der an einer amerikanischen Universität lehrt, völlig überraschend. Auf ihren Rat hin beschließt er, sich bei uns hier in Eswatini zum Sangoma, einem traditionellen Heiler, ausbilden zu lassen. Sie können sich vorstellen, wie das in seiner akademischen Welt angekommen sein muss. Aber er hat es getan.”

“Miriam Makeba erzählt ihm auch, dass ihre Mutter, eine Xhosa, - Nelson Mandela war auch eine Xhosa - ebenfalls eine Sangoma war. Sie erhielt ihre Ausbildung in Eswatina. Miriam fährt fort: “Meine Mutter hatte keine andere Wahl, als eine Sangoma zu werden. Ihre lidlotis, ihre Ahnengeister, verlangten dies von ihr. Da Makebas Mutter dies zunächst nicht akzeptierte, begannen ihre Geister von ihr “Besitz zu ergreifen” und ihr alle möglichen Schwierigkeiten zu bereiten, wie z.B. das Anschwellen ihrer Füße und andere mysteriöse Krankheiten. Die medizinisch ausgebildeten Ärzte verstanden nichts und waren machtlos. Und diese “Besessenheit” ist der Punkt, über den wir nachdenken sollten. Die Lidlotis respektieren die Individualität und die moralische Freiheit des Sangoma nicht, sondern unterwerfen ihn oder sie. Das tun auch viele Götter und Göttinnen in vielen nichtbiblischen Religionen.”

Zum Beispiel stellt A. Bertholet fest.¹⁴In seinem *Buch “Die Religion des alten Testaments”* stellt er fest, dass die Bibel heidnische Gottheiten als gefallene “Engel” bezeichnet. Wie *Hiob 1,6* sagt, bildeten sie ursprünglich den Hofrat Gottes. Doch anstatt sich der Autorität Gottes und seinem Dekalog, seinen zehn Geboten, zu unterwerfen, wollten sie in ihrem Hochmut den ihnen zugewiesenen Bereich selbständig und nach eigenem Gutdünken regieren. In der Bibel heißt es sogar, dass einige von ihnen sich gegen Gott auflehnten und deshalb in die Unterwelt verbannt wurden. So heißt es beispielsweise in *Hiob 4,17/18*: “Selbst auf seine 'Diener' setzt Gott kein Vertrauen, und seine 'Engel' fängt er zur Ablenkung”. Unter anderem in *Psalms 82 (81)* wird ihr Auftrag und ihre Abweichung bestätigt. Sie handeln an der Seite Gottes als “Richter”, aber in einigen Fällen handeln sie gegen Gottes Dekalog und drohen Gott, sie zu vernichten. So gesehen gehören sie, um es mit den Worten des Propheten

¹⁴ Bertholet A., *Die Religion des Alten Testaments*, Tübingen, Mohr, 1932, 131.

Daniel 12,4 zu sagen, "zu den vielen, die hier und da abschweifen werden, während dabei Ungerechtigkeit und Skrupellosigkeit zunehmen werden."

27. Die Harmonie der Gegensätze

Pater Henry fuhr fort. "Je nachdem, wie es ihnen gerade passt, tun diese nichtbiblischen Götter und Göttinnen den Menschen, die sie anrufen, manchmal Gutes, manchmal aber auch Böses. Dann wieder machen sie das Gute, das sie gestiftet haben, rückgängig oder zerstören das Böse, das sie selbst verursacht haben. Sie handeln ohne Verhaltensregeln, sind doppelzünftig und unzuverlässig. Es sind die Anhänger der vielen nichtbiblischen Religionen selbst, die dies von ihren eigenen Göttern sagen. Schlimmer noch, mit einem gewissen Fatalismus haben diese Gläubigen dieses unberechenbare Verhalten immer als "Willen der Götter" hingenommen. Diese Religionen stimmen also selbst zu, dass ihre Götter eine "Harmonie der Gegensätze" sind. *Kristensen* nennt dieses wechselhafte Verhalten¹⁵ die Harmonie der Gegensätze". Er schreibt: "In tiefer Demut hat die große Masse diese dämonische Realität akzeptiert. Aufgeklärte Schriftsteller wie der griechische Denker Plutarchus (45/125) und seine Geistesverwandten aller Zeiten haben diese Art von Frömmigkeit als minderwertige Religion angeprangert".

"Schon die antiken griechischen Schriftsteller Homer und Hesiodos wiesen bereits darauf hin, dass Musen sowohl Wahrheit als auch Unwahrheit verkünden: 'alle 'Schandtaten', Diebstahl, Ehebruch, gegenseitigen Betrug... schrieben sie ihren Göttern und Göttinnen zu". Schon damals gab es kritische Stimmen über das Verhalten solcher Götter. Im Grunde sind alle nichtbiblischen höheren Wesen von genau derselben Natur. Aber die Mythen verbergen es manchmal. Oder ein Klerus, oder Schwarzmagier und Hexen, die die grausame Wahrheit nicht ans Tageslicht bringen wollen. Oder auch Menschen, die allzu leichtgläubig und allzu oberflächlich die wahre Natur dieser feinen materiellen Wesen, die "die Harmonie der Gegensätze"

¹⁵ Kristensen W.B., *Gesammelte Beiträge zur Kenntnis der alten Religionen*, Amsterdam, 1947, N.V. Noord-Hollandsche Uitgevers Mij., 231/290.

darstellen, akzeptieren oder nicht akzeptieren. Eine Reihe von Religionen hat weder einen Willen noch eine Ethik.

“So hat S. Bramleyin seinem Buch *“Macumba, Forces noires du Brésil”* zu einer mère-des-dieux, - einer Frau mit viel Lebenskraft, damit sie einen gewissen Einfluss auf die Götter und Geister dieser außerbiblischen Religion ausüben kann - “Wie erklärst du, dass der Gott Exu auf der Seite des Guten und des Bösen steht?”, worauf sie antwortet: “Aber mein Sohn, Gut und Böse sind menschliche Konventionen. Es sind Werte, die von Menschen geschaffen und von den Göttern missachtet werden. Wir bitten die Götter, sich für das Gute oder das Böse einzusetzen. Aber die Götter stellen sich selbst völlig darüber. Unsere Moral geht sie eigentlich nichts an.”



“Es ist, als hörten wir durch ihre Antwort Friedrich Nietzsche (1844/1900), sprechen. Dieser deutsche Philosoph ist bekannt für seine Behauptung: “Gott ist tot, wir haben Ihn getötet”. Damit meint er, dass die hohe Lichtwelt tot ist, dass die übernatürliche Welt fortan ohne Macht ist und dass der Nihilismus - die Leugnung jeglichen hohen Wertes - in der Welt Einzug hält. In seinem *'Jenseits von Gut und Böse'* argumentiert Nietzsche ebenfalls, dass es kein Gut und kein Böse an sich gibt, sondern dass diese lediglich Schöpfungen des Menschen sind und somit nichts weiter als bloße menschliche Interpretationen der Wirklichkeit.”

“Man spürt in all dem den himmlischen Unterschied zum biblischen Gott. Erstens: Jahwe braucht überhaupt keine Opfer, denn er ist der Schöpfer von allem, was existiert. Er ist auch der Geber aller Energie und hat es daher nicht nötig, dass die Gläubigen ihm Opfer darbringen. Im Gegenzug verlangt er aber, dass der Mensch ethisch lebt.

“Der Apostel *Paulus* spricht in diesem Zusammenhang von 'den Elementen dieser Welt' (*Gal 3,19; Kol 2,15; 2,18*), die an erster Stelle stehen müssen, wenn wir diese Welt mit ihren zahlreichen Fehlern verstehen wollen. Zu diesen Elementen gehören, wie bereits erwähnt, die nichtbiblischen “Götter”, von denen jeder einen Teil der Wirklichkeit beherrscht, dabei aber manchmal eher blind, dämonisch oder satanisch gegenüber allen geistlichen Ideen und Werten ist. In seinem Brief an die *Epheser (6,11-12)* warnt er uns vor den Täuschungen des Teufels. Er erklärt, dass unser Kampf nicht gegen Fleisch und Blut gerichtet ist, sondern gegen die Herrschaften, gegen die Mächte, gegen die Weltbeherrscher der Finsternis und gegen die Geister des Bösen in den himmlischen Räumen. Und das sind alles unsichtbare Wesen für den normalen Menschen. Bei der Versuchung Jesu in der Wüste (*Mt 4,8v*) ist es der Satan, der Jesus als “Fürst dieser Welt” alle Reiche schenkt alle Reiche unter der Bedingung, dass Jesus sich ihm unterwirft. Auch *Luc. 4:5* und *Johannes 18:36* besagen, dass alle Reiche der Welt in die Hände des Satans gegeben werden. Jesus bestreitet nicht, dass Satan diese Welt besitzt, sagt aber, dass das Reich Gottes eben nicht von dieser Welt ist. Jesus wird mit seinem Leiden und Sterben tatsächlich bald herausfinden, wer in dieser Welt das Sagen hat”.

Pater Henry fuhr fort: "Lassen Sie mich dies an einem Beispiel verdeutlichen. *M. Gillot*¹⁶*Les crimes de la pleine lune*", erzählt uns, wie eine Dame in einer Erbschaftsangelegenheit von ihrer Schwester hinterlistig betrogen wurde. Eine Zigeunerin, die mit der betrogenen Frau befreundet war, fand dies heraus und machte mit Hilfe ihrer Geister das Unrecht auf magische Weise rückgängig. Die Frau, die daraufhin ihren rechtmäßigen Anteil am Erbe erhielt, geriet dadurch jedoch unter den Einfluss jener Götter und Geister der Zigeunerin, die in Kristensens Worten "Harmonie der Gegensätze" sind. Die Frau, die dann trotzdem geerbt hat, kann nach dieser finanziellen "Wohltat" allmählich mit einer Reihe von Fehlkalkulationen rechnen. Das Tragische daran ist, dass dieser Griff auch nach dem Tod bestehen bleibt. Es sei denn, sie kann sich mit trinitarischen Gebeten, Gebeten zur Heiligen Dreifaltigkeit, vor dem Griff dieser niedrigen Götter schützen."

28. Die Wünsche des Chefs

Pater Henry spricht immer noch. "Und genau das ist es, was auch bei Heilungen durch einen Sangoma schief gehen kann. Ihre Geister und Götter, ihre Lidlotis wirken auch autonom, außerhalb des Reiches Gottes. Wer sich also an sie wendet, hat es auch mit "der Harmonie der Gegensätze" oder "den Elementen dieser Welt" zu tun. Das läuft auf dasselbe hinaus; beide Ausdrücke beziehen sich auf dieselbe Tatsache. Und ich habe den Sangoma, zu dem ich Sie schicken möchte, auf diese Gefahren hingewiesen und ihn darin, sagen wir, trinitarisch gebildet. Er kann durchaus mit seinen Ahnenseelen, mit seinen Lidlotis und anderen Geistern weiterarbeiten, aber unter einer wichtigen Bedingung. Sie dürfen ihm nur dann helfen, wenn sie den Wünschen ihres obersten Meisters, der Heiligen Dreifaltigkeit, entsprechen. Wenn sie das nicht tun, verschlimmern sie ihr endgültiges Urteil. Und sie wissen es. Und seither beginnt dieser Sangoma seine Arbeit mit einem trinitarischen Gebet und arbeitet mit einem Bild der Ikone von Rublov. Das werden Sie merken, wenn Sie sehen, wie er es macht."

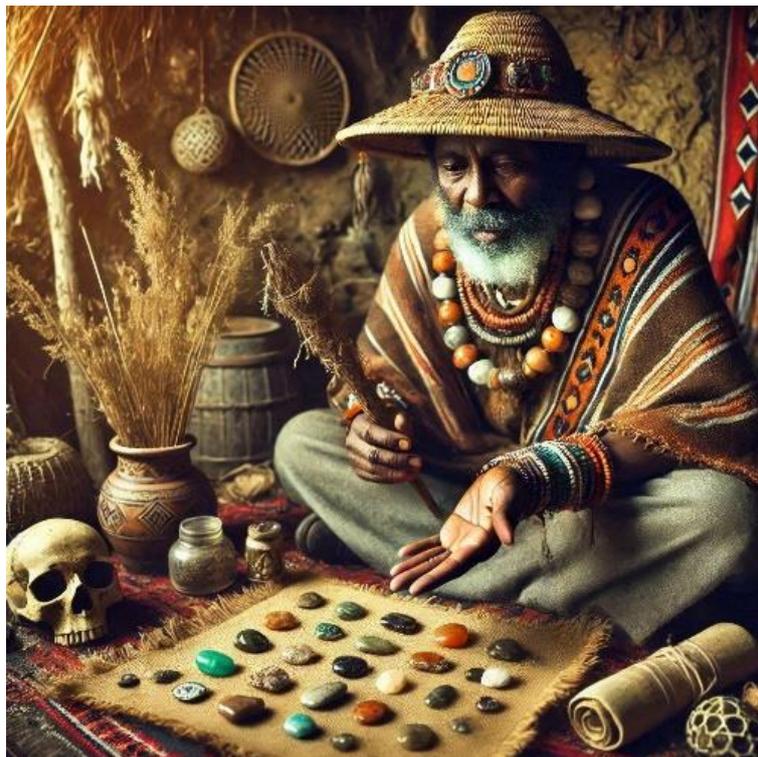
"Denn ich schlage vor, dass Sie seinen Rat einholen. Wenn Sie es wünschen, werde ich einen Termin für Sie vereinbaren". Schwester Marie-

¹⁶ Guillot R., *Les crimes de la pleine lune*, Paris, Editions Alain Lefevre, 1979, 19.

Madeleine kam diesem Wunsch nur zu gerne nach. Pater Henry hält es für sinnvoll, dass sie eine Reihe von Fotos von Bekannten, Familienmitgliedern, Mitschwestern und ihrem Freundeskreis mitbringt. Das könnte die Arbeit der Sangoma sehr erleichtern. Und solche Fotos, darum konnte sich Schwester Marie-Madeleine kümmern.

29. Knochen und Gelenke

Schwester Marie-Madeleine zog ihre Schuhe aus und betrat die Hütte der Sangoma. Es brannte ein kleines Feuer, auf dem frische Tannennadeln sanft glimmten und einen besonderen Geruch verströmten. Der Raum war dunkel und kühl. Der Lehm Boden war mit einer dünnen Schilfmatte bedeckt. Ihre Augen mussten sich einen Moment lang an die Dunkelheit gewöhnen. Dann sah sie den Sangoma dort sitzen. Sein schwarzer Körper strahlte Kraft aus. Er begrüßte freundlich und zog eine große Ikone hervor. "Das kenne ich schon", dachte sie, "es stellt die Heilige Dreifaltigkeit dar". Dann nahm er einen Beutel und schüttelte dessen Inhalt auf der Matte neben der Ikone. Knochen und Gelenke von kleinen Tieren fielen heraus, zusammen mit einigen alten Münzen und ein paar bunten Steinen. Währenddessen sumnte er monoton. Das war offenbar sein Gebet an die Geister. Er war bereit, anzufangen.



Ich zog die Bilder heraus und reichte sie ihm. Er legte sie neben die Ikone. Dann zeigte er auf dem ersten Bild mit dem Zeigefinger der linken Hand auf die erste Person, von links beginnend. Dann nahm er einige der Gegenstände, die er auf die Matte gelegt hatte, formte seine Handflächen zu einer Schale, schüttelte alles und warf es auf die Matte. Abwechselnd schaute er darauf, wie diese Gegenstände auf die Matte gefallen waren, und wieder auf die Person, auf die er zeigte. Mit durchdringender, klingender Stimme summt er einige Worte, die ich nicht verstand. Schließlich legte er alle Gegenstände wieder zusammen. Nun war die nächste Person auf dem Bild an der Reihe. Er machte das ganze Ritual noch einmal. Er tat dies mit allen Personen auf dem ersten Foto.

Dann wiederholte er dieses Ritual für alle auf dem zweiten und dritten Bild. Dann starrte er noch eine ganze Weile vor sich hin, schloss die Augen und atmete tief ein. Er schwitzte, als ob eine schwere Last auf ihm lastete. Dann legte er die drei Bilder nebeneinander, schaute mich durchdringend an, wartete noch einen Moment und zeigte mit einer selbstbewussten Handbewegung auf das Bild der Schwestern, Mutter Oberin. "Kein Zweifel", sagte er, "das ist sie. Ich hatte schon einen starken Verdacht, als du mir die Bilder gezeigt hast. Sie kann dich nicht haben und verzaubert dich. Sie wusste, dass du zu kritisch bist und hat dich mit einem Fluch belegt, der dir deine Energie raubt und deinen Schlaf stört. Ich sehe es vor mir, sie tritt hervor und stört deinen Schlaf. Ihr Gespenst erscheint wie ein Krokodil".

Ich war perplex. Ich war mit solchen Arbeiten überhaupt nicht vertraut. Und die Genauigkeit, mit der er das alles herausfand, verblüffte mich. Glücklicherweise hatte mir Pater Henry gesagt, dass es nicht um die Knochen und Gelenke oder irgendetwas anderes an sich geht. Man könnte genauso gut eine Kristallkugel, Kaffeersatz, Landkarten, ein Pendel oder irgendeine Infrastruktur benutzen. Diese Dinge sind nur eine Konzentrationshilfe; sie verstärken das, was das Unbewusste und Unterbewusste wahrnimmt, was aber unser Bewusstsein kaum oder gar nicht erreicht. Es ist eine erste Form des Hellsehens. Ein fortgeschrittener Hellseher braucht diese Hilfsmittel überhaupt nicht mehr.

Aber das war noch nicht alles. "Wir werden ihr beibringen, dich in Ruhe zu lassen", fuhr der Sangoma fort. "Wir wünschen ihr nichts Böses. Sie muss nur begreifen, dass sie aufhören muss, Sie zu belästigen. Und die Zeit wird kommen, in der sie allmählich selbst ihre Müdigkeit spüren wird. Wartet hier", befahl er, "ich gehe in die Hütte nebenan, wo ich noch etwas zu tun habe. Nach etwa einer Stunde war er wieder da. Er war sichtlich müde. "Und jetzt warte einfach", sagte er, "die Arbeit ist getan". Und da saß ich nun, verwirrt und voller Fragen über diese ungewöhnliche Welt, die ich betreten hatte. Doch ich traute mich nicht, sie zu stellen, denn ich spürte eine gewisse Zurückhaltung bei dem Sangoma. Ich dankte ihm ausgiebig für seine Dienste und fragte ihn, was mein Fehler sei. "Nichts", war die Antwort. "Ich bin sehr froh, dass ich mich für Pater Henry revanchieren konnte, denn ohne ihn und seinen Schutz wäre ich schon lange weg". Was er damit meinte, verstand ich nicht. Aber es war klar, dass Pater Henry viel mehr konnte und tat, als ich wusste.

Wenige Augenblicke später war ich auf dem Weg zum Kloster und dachte über diese seltsame Wendung der Ereignisse nach. Sollte ich mich jetzt über das freuen, was ich herausgefunden hatte, oder sollte ich Mitleid mit der Mutter Oberin haben? Als ich im Kloster ankam, waren bereits alle im Bett. Auch ich brauchte Schlaf, und nach einem kurzen Gebet legte ich mich ins Bett.

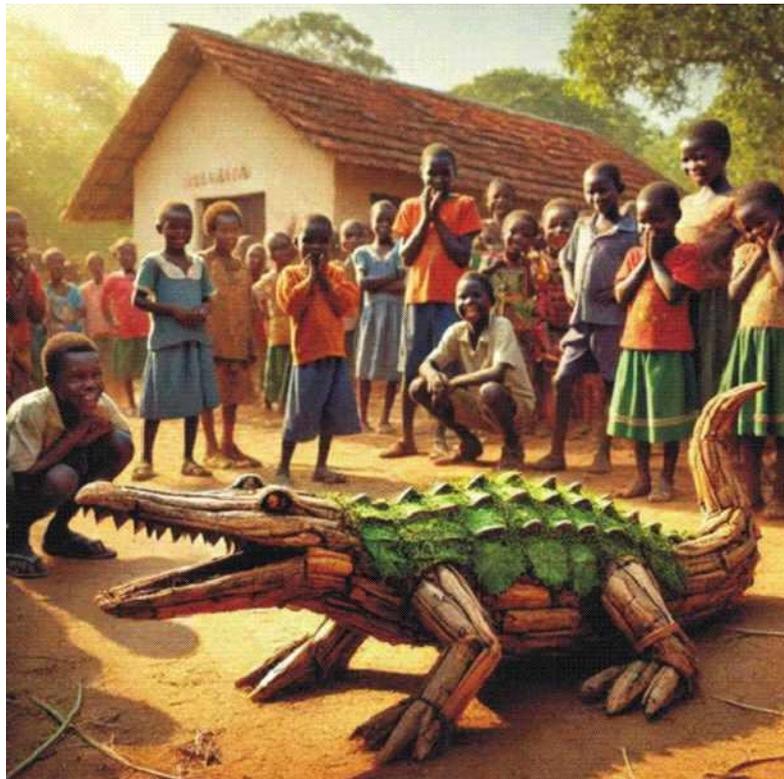
30. Wut oder Mitgefühl

Schwester Marie-Madeleine erzählt. "Am nächsten Morgen ging ich ohnehin ziemlich angespannt in das Refektorium des Klosters. Dort herrschte allgemeines Erstaunen. Die Mutter Oberin war noch nicht da. Das hatte es noch nie gegeben. Die anderen Schwestern fragten sich, was da los sei. Eine Schwester ging, um sie zu wecken. Wenig später war die Mutter Oberin da, aber sie sah immer noch sehr müde aus. Es sah aus, als hätte sie die ganze Nacht nicht geschlafen und sich selbst untersucht. Ich dachte an das, was der Sangoma gesagt hatte, und an die "Arbeit", die er in dieser einen Stunde in der anderen Hütte getan hatte. Ich wusste auch nicht, was ich für die

Mutter Oberin empfinden sollte: Zorn oder Mitleid? Aber ich konnte den anderen Schwestern unmöglich sagen, was wirklich vor sich ging.”

Die Mutter Oberin, tapfer wie immer, glaubte, dass ihre Müdigkeit allmählich verschwinden würde, sobald sie wieder mit den Kindern in ihrer Klasse arbeiten würde. Die anderen Schwestern versprachen ihr, dass sie alle eine Lösung finden würden und dass es für die Mutter Oberin besser wäre, im Bett zu bleiben. Aber das wollte sie nicht. Sie wollte unbedingt zu ihrer Klasse gehen. Nach ihrer Arbeit würde sie das tun, aber nicht jetzt. Wie immer stehen die Kinder an erster Stelle, hatte sie mit großem Nachdruck gesagt. Die anderen Schwestern bewunderten sie für ihren großen Mut. Wenige Augenblicke später betrat ich den Schulhof und ging zu meiner Klasse.

“Doch plötzlich stand ich wie festgenagelt am Boden, als stünde ich einem Dämon gegenüber. “Das kann nicht sein!” stammelte ich innerlich, “ich träume. Gott, bitte lass das nicht wahr sein. Wer hat sich so etwas in den Kopf gesetzt? Und warum?” Völlig verblüfft starrte Schwester Marie-Madeleine auf ein Kunstwerk, das offenbar während ihrer Abwesenheit von den Schwestern und Kindern mit Holzklötzen zusammengebaut worden war. Es stellte ein Krokodil in Lebensgröße dar.



31. Ein Unfall

Schwester Marie-Madeleine erzählt. Sie hat einen Brief an Pater Henry geschrieben.

Lieber Vater,

Nochmals vielen Dank für Ihre Hilfe bei dem Besuch bei der Sangoma. Die Mutter Oberin hat in der Nacht nach meinem Besuch bei der Sangoma sehr schlecht geschlafen und sah am Morgen besonders müde aus. Trotzdem ging sie in ihr Klassenzimmer und hielt dort wie geplant ihren Unterricht ab.

Ich selbst befinde mich jetzt in einem kleinen Krankenhaus und erhole mich von einem Unfall in der Schule. Ein Mädchen aus der Oberstufe wollte mich nach eigenen Angaben erschrecken, nahm Anlauf und wollte mir auf den Rücken springen. Dabei landete sie mit einem kräftigen Schlag auf meiner linken Schulter. Ich spürte und hörte ein Knacken und hatte starke Schmerzen in der linken Schulter. Es bildete sich ein innerer Bluterguss. Dann schwell meine Schulter an. Der Arzt diagnostizierte einen Bruch, so dass eine Operation notwendig wurde und ich mich mehrere Wochen lang ausruhen muss.

Die Kinder der Schule und die anderen Nonnen haben auf dem Spielplatz ein lebensechtes Krokodil gebastelt. Ich verstehe das nicht und frage mich, wie sie auf diese Idee gekommen sind.

Und die Mutter Oberin war auch der Meinung, dass die Schwester, die jetzt meine Aufgabe übernimmt, nicht ausreichend mit der Lesemethode vertraut ist, die auf dem Vergleich von Wörtern beruht. Die Mutter Oberin hat beschlossen, dass die Schwester dann einfach wieder mit der alten Lesemethode anfangen soll. Ich finde das sehr schade. Ich hätte die notwendigen Erklärungen gerne von meinem Bett aus gegeben.

Abgesehen davon geht es mir ziemlich gut. Man kümmert sich gut um mich, und nach der Arbeit kann ich jeden Tag einige Schwestern besuchen. Ich freue mich darauf, mit IHNEN zu sprechen. Schließlich habe ich eine Menge zu erzählen ... und wieder zu fragen.

Für so vieles bin ich Dir sehr dankbar.

Schwester Marie-Madeleine

32. Ein Besuch

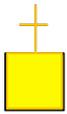
Schwester Marie-Madeleine erzählt. “Und tatsächlich, einige Tage später stand der Priester an meinem Bett, mit einem Strauß duftender Blumen. Er erkundigte sich nach den medizinischen Fortschritten und fragte, wie es mir ginge. In Anbetracht der Umstände ganz gut, hatte ich geantwortet. Und nach einer kleinen Pause begannen die tieferen Gespräche.”

“Lieber Machteld”, begann er. Es war das erste Mal, dass er mich so nannte, und ich konnte es bei ihm ganz gut ertragen. Es ist die flämische Version meines Namens, und es klang so viel vertraulicher. Trotzdem schien er sehr besorgt zu sein. Er fuhr fort. “Was die Sangoma Ihnen über die Mutter Oberin erzählt hat, bestätigt, was ich schon seit einiger Zeit vermutet habe. Meine Überlastung - es gibt noch andere Bedürftige mit ähnlichen Problemen wie die Ihren - hat es mir nicht erlaubt, mich sofort mit den Ereignissen an Ihrer Schule zu befassen. Ich weiß, dass der Sangoma sehr fähig ist und dass seine Arbeit Sie zumindest vorübergehend hätte schützen können.”



Trotzdem, sollen wir noch einmal mit einem Gebet für den Schutz beginnen? Pater Henry reichte ihr ein Blatt mit dem Gebet darauf. Beide lasen es halblaut vor:

“Ich identifiziere mich mit dem Jesus, der gestorben ist, um alles zu zerstören, was mir und Gott in mir und um mich herum feindlich gesinnt ist.



Vater, Sohn, Heiliger Geist, wir sind von äußerst schädlichen Menschen und unsichtbaren Wesen umgeben und werden manchmal von ihnen heimgesucht, deren Gemeinheit einst mit der von Ungeziefer verglichen wurde, das Blut saugt. Wir appellieren direkt an die Auferstehungsenergie Jesu, die das Universum von den ersten Anfängen bis in eine unendliche Zukunft regiert. Dafür gebührt Ihnen unsere tiefe Dankbarkeit.

Und der Priester fuhr fort: “Ich habe den Sangoma in der Zwischenzeit getroffen, also nach Ihrer Konsultation, und er erzählte mir, dass die Auswirkungen der “Arbeit”, die er in der separaten Hütte verrichtet hatte, ihn drei volle Tage im Bett gehalten hatten. So hart war es. Wer ein Unrecht ungeschehen machen will - Apokalyptik nennt man solche Enthüllungen des verborgenen Bösen - bekommt sofort Gegenwind aus der Unterwelt. Diese Wesen dulden es nicht, wenn man sie ausbremst, und würden ihre Macht über jeden verlieren. Wenn sie das tun, kommt es zu einem okkulten Showdown. Und wie in jeder Schlacht gewinnt der Stärkere. Deshalb ist es gut, dass derjenige, der gegen sie kämpfen will, vorher prüft, ob er oder sie dem Kampf gewachsen ist. Natürlich kann man im Gebet um die Hilfe von oben bitten. Aber solch harte Arbeit ist nur möglich, wenn man in einer innigen Freundschaft mit Gott lebt. Und selbst dann kann man durch die Rückwirkung ziemlich krank werden.”

“Kurz gesagt, die Mutter Oberin ist und bleibt in ihrem tiefsten Inneren ein sehr gefährliches Geschöpf. Ich habe dem Sangoma versprochen, dass ich ihn

von Ihrem Fall entbinden und ihn selbst übernehmen werde. Ich habe Ihren Brief gut erhalten und bin deshalb tiefer in Ihre Schwierigkeiten hineingegangen. Leicht war das nicht. Die ganze nächste Nacht habe ich mit ihrem Bild gerungen, oder besser gesagt, mit den Kreaturen, den Dämonen, die sie kontrollieren. Unter der Haut dieser 'treuen' Mutter Oberin verbirgt sich in der Tat ein totaler Sauger, ein echter weiblicher Vampir.”

“Sie haben vielleicht schon von Reinkarnation oder Reinkarnation gehört. Auf dieses Thema möchte ich mit Ihnen später noch näher eingehen. Nur soviel: Reinkarnation ist für jeden guten Seher, für jeden Geistheiler und für jeden Magier nicht nur eine Vermutung, sondern schlichtweg eine Tatsache. Sie “sehen” bei den Menschen, die sie behandeln, dass die Ursache für ihr gegenwärtiges Leiden ziemlich leicht in einem früheren Leben zu finden ist. Sie können mir also glauben, dass die Menschen viele Leben haben. Und nun zurück zu Ihrem Problem mit der Mutter Oberin. “

“In einem früheren Leben betrieb sie intensiven Kannibalismus, nicht nur, um den biologischen Körper ihrer Opfer zu verzehren, sondern vor allem, um die partikuläre Energie in diesem Blut zu nutzen. Wie sie dabei vorging, ist zu grausam, um es hier zu schildern. Es ging ihr also darum, die okkulte Lebenskraft vieler Menschen zu stehlen. Etwas, das die Bibel eine “rachsüchtige Sünde” nennt, eine Sünde gegen die Lebenskraft des Heiligen Geistes. Dies ist eine Sünde, die nicht vergeben wird, auch nicht durch das Sakrament der Beichte, sondern vom Täter in vielen Leben gesühnt werden muss. Im Falle der Mutter Oberin jedoch bewahrt, entwickelt und stärkt sie nach ihrem Tod in dieser früheren irdischen Existenz immer noch dieselbe Fähigkeit. Aber anstatt das grobe und feine Fleisch und Blut anderer aufzunehmen, wie sie es das erste Mal in jenem irdischen Leben getan hat, tut sie es von nun an rein delikant. Man erntet, was man sät.”

“Um dies zu verschleiern, aber ich weise darauf hin, dass sie sich dessen nicht mehr bewusst ist, hält sie einerseits an diesem Energieraub fest. Andererseits lebt eine solche Person sehr vornehm, ethisch beraubt, im Dienste eines möglichst hohen Ideals. Dies könnte zum Beispiel ein nationalsozialistisches oder islamisches Ideal sein. Denken Sie z. B. an einige Selbstmordkommandos. Es könnte aber genauso gut ein kirchliches oder

religiöses Ideal sein. Verhängnisvollerweise haben Sie, die anderen Schwestern, aber auch und vor allem die Kinder, eine solche 'vorbildliche' Oberin am Hals."

"Sie sagt tatsächlich die volle Wahrheit, wenn sie behauptet, dass ihr Lehrauftrag eine echte Berufung ist. Aber eine Berufung, die von der Unterwelt inspiriert und geleitet wird. Wie es *Psalm 36 (25)* so treffend ausdrückt, ist ihre Skrupellosigkeit in der Tiefe ihres Herzens wie die Rede eines Gottes. Sie schätzt sich selbst zu schmeichelhaft ein, was sie daran hindert, ihr eigenes Unrecht zu erkennen und zu verabscheuen. Ihre absichtlich vorgetäuschte Demut ist in ihrem tiefsten Inneren, in ihrem Herzen und ihrer Seele, wie die Bibel sagen würde, gerade ein Zeugnis ihrer Eitelkeit und ihres Stolzes. Um ihres damaligen Fehlverhaltens willen, das sie selbst sehr bewusst und gewollt gewählt hat, hat sie ein ganzes Heer von unappetitlichen Gestalten an sich gezogen - die *similia similibus* -, so dass sie ihrerseits von diesen ständig ihrer Energie beraubt wird. Es ist ein Teufelskreis geworden. Und so lebt sie selbst immer im Energiemangel und muss zwanghaft die Energie ihrer Mitmenschen stehlen. Und solange sich etwas in ihrer tieferen Seele nicht wesentlich ändert, sich nicht zum Besseren wendet, sagen wir mal, solange sie nicht "Buße" tut, kann sie nichts dagegen tun. Aufgrund ihrer eigenen Entscheidung, die sie übrigens in ihrer tieferen Seele ständig bekräftigt, ist sie so sehr an das Böse gebunden, dass es eigentlich keine Chance gibt, sich aus diesem Griff zu befreien. Und um ihren Energiebedarf zu decken, hat sie es vor allem auf Kinder abgesehen. Diese besitzen eine Menge partikulärer Energie, die sie für ihr Leben brauchen, aber es fällt ihnen viel schwerer, sich davor zu schützen, sie zu stehlen."

"Deine Empfindlichkeit lässt dich das stärker spüren, dass es dich besonders anstrengt und du jedes Mal ziemlich hohes Fieber davon bekommst. Dein Körper will dich auf diese Weise auch vor der Gefahr warnen. Letztendlich führt das ohne Schutz zu deinem Tod."

"Aber sehen Sie es so: Ihre Sensibilität warnt Sie, sich vor solch mörderischem Vampirismus zu schützen. Normalerweise entfernst du dich dann von solchen Leuten und suchst dir woanders Arbeit. Aber bleiben Sie hier, ich werde Sie weiter schützen, und durch all das, was Sie erleben, werden

Sie, okkult gesprochen, allmählich viel stärker. Übrigens ist es als Nonne und Lehrerin nicht so selbstverständlich, hier alles zu verlassen und woanders ein neues Leben zu beginnen. Dagegen gibt es auch einige Einwände. Die anderen Schwestern, die Kinder, die Eltern und alle, die in ihre Nähe kommen, spüren das nicht, oder nicht so intensiv. Aber auch sie werden ihrer schönen materiellen Energie beraubt. Das bedeutet aber, dass ihre Gesundheit und ihr Lebensglück entweder ganz schnell oder im Laufe der Zeit Schaden nehmen können. Aber es ist gar nicht so einfach, den richtigen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung zu finden. In einer westlichen Kultur gibt es übrigens keine Rechtsmittel dagegen. In traditionellen Kulturen wird man solche Menschen im Interesse des Überlebens des Stammes oder der Sippe entweder töten oder aus der Gemeinschaft vertreiben. Angesichts der vielen Gefahren der wilden Natur kommt letzteres jedoch einem verzögerten Tod gleich. Einige wenige überleben in der Wildnis nicht.”

33. *Kein höheres Niveau?*

Pater Henry spricht immer noch. “Aber das Wichtigste kommt erst noch, und das werden Sie sehr gut verstehen. Viele Menschen bewundern unermüdlich solche 'getriebenen' Personen wie Mutter Oberin. Ihr 'Engagement' und ihr 'Eifer' und ihre scheinbar hohen Ideale, oder im Fall von Mutter Oberin auch ihre auffallende Bescheidenheit. All das macht einen sehr großen Eindruck auf diejenigen, die es nicht durchschauen. Denken Sie nur an einige der anderen Schwestern, die Kinder, die Eltern oder einfach die vielen anderen Bekannten, die sehr gut von ihr sprechen. So wie ein anhaltender Hass demjenigen, den man hasst, Lebensenergie raubt, so rauben Menschen, die auffällig darauf erpicht sind, bewundert zu werden, ihren ahnungslosen Bewunderern die Energie und das Lebensglück. Wie gesagt, es ist ein unbewusster Akt, obwohl sie manchmal selbst etwas von ihrer schrecklichen Seelentiefe spüren. So fragte mich einmal eine Dame, ob sie eine Hexe sei, denn immer, wenn sie jemandem etwas wünschte, erlebte die geschädigte Person eine Menge Unglück oder Krankheit. Es kam sogar vor, dass die geschädigte Person bald darauf und auffällig starb.”

Die Bibel spricht in diesem Zusammenhang von einem "aluka" oder "Blutegel". Zum Beispiel in *Psalm 12 (11): 9* von der unbewussten Seele im Menschen und sagt, dass manche Menschen "wie ein Ungeziefer sind, das das Blut anderer Menschen aussaugt". *Psalm 53 (52):5* drückt es noch viel schärfer aus: "Merken sie es nicht, die Gottlosen? Sie fressen mein Volk aus. Genau das ist "das Brot", das sie "essen". Für Gott rufen sie Gott nicht an. Aber seht, mit Entsetzen werden sie geschlagen werden, ohne die Ursache dafür zu erkennen".

"Bei letzterem scheint die Bibel zu bestätigen, dass das 'Aussaugen' und 'Ausfressen' durch einen Mangel an Kontakt mit Gott verursacht wird. Die Lebenskraft Gottes muss dann anderswo gesucht werden. Der ungläubige Mensch sieht in der Tat keine Notwendigkeit, im Gebet die erforderliche Lebenskraft bei Gott zu suchen. Seine Vorurteile erlauben es ihm nicht, eine Verbindung zwischen dem christlichen Gebet und dem Erwerb von Lebenskraft herzustellen. Was einem solchen Menschen an feinstofflicher Energie fehlt, sucht und findet er, meist unbewusst, im Aussaugen der Lebenskraft eines Mitmenschen. Das macht einen "Blutsauger", wie ihn die Bibel sieht, ziemlich unscheinbar. Und letzteres führt auch dazu, dass sein oder ihr Schicksal im Jenseits, also nach dem Tod, alles andere als günstig sein wird. Und das ist tragisch.

Im Allgemeinen gehen nur wenige Menschen nach dem Tod auf eine höhere Ebene. Viele landen auf dem Sterbebett dort, wo sie bei der Geburt begonnen haben, vielleicht nicht einmal dort. Dann haben Sie, wie Nietzsche es ausdrückt, "die ewige Wiederkehr aller Dinge". Aber das haben Sie ja schon mit dem Tod Ihres Bruders erlebt. Es sei denn, solche Menschen reagieren darauf in geeigneter Weise: Sie können zum Beispiel in einem regelmäßigen Gebet die Dreifaltigkeit um mehr Lebenskraft bitten. Das wiederum setzt einen guten Kontakt zu Gott voraus. Und auch das erfordert Zeit und Nachdenken. Letztlich geht es darum, dass man sozusagen die 'irdischen Lektionen' gelernt hat und nicht mehr reinkarnieren muss. "

"Manche glauben auch, dass man für das Seelenheil von Menschen beten sollte, die die Blutseele ihres Nachbarn stehlen. Aber das birgt eine Menge Gefahren. Das Böse könnte sich hier als stärker erweisen als Ihre guten

Absichten. Dazu sagt die Bibel in *1. Joh. 5,16*, dass es eine Sünde gibt, die zum Tod führt, und dass jede Ermahnung, für solche Geschöpfe zu beten, hier nicht gilt, dass sie nicht gilt. Beachten Sie, dass sich der Begriff "Tod" hier nicht direkt auf den physischen Tod bezieht, sondern auf die Tatsache, dass einem solchen Menschen jeglicher Kontakt zu Gott fehlt. So verstehen wir auch den biblischen Ausdruck: "dass die Toten, die Toten begraben". Im ersten Fall handelt es sich um Menschen, die biologisch lebendig, aber von Gott entfremdet und biblisch gesehen tot sind. Im zweiten Fall handelt es sich um eine Person, die sich von Gott entfremdet hat und darüber hinaus gestorben ist. Man könnte sagen, dass eine solche Person dann zweimal tot ist.

"Ihre Bemerkung gegenüber der Mutter Oberin über ihre auffällige Bescheidenheit muss in ihr etwas ausgelöst haben, dass sie nicht zufriedenstellend ist. Daher ihre übermäßige Wut auf Sie. Sie kann ihn nicht offen zeigen, aber sie tut es in der Dunkelheit, in den Tiefen der Nacht. In der "Stunde der Hölle" entlädt sich ihre Wut und formt ein schönes Tier, das nach deiner Lebenskraft giert. Du durchschaust sie, und sie weiß auch, dass du ihrer Politik kritisch gegenüberstehst. Auch deshalb verlangt sie gerade von dir bedingungslosen Gehorsam. Wer aber so etwas von dir verlangt, bringt dich nicht Gott und allen Heiligen näher, sondern dem Satan und seinen Dämonen. Auch wenn man dann ein Mönch ist."

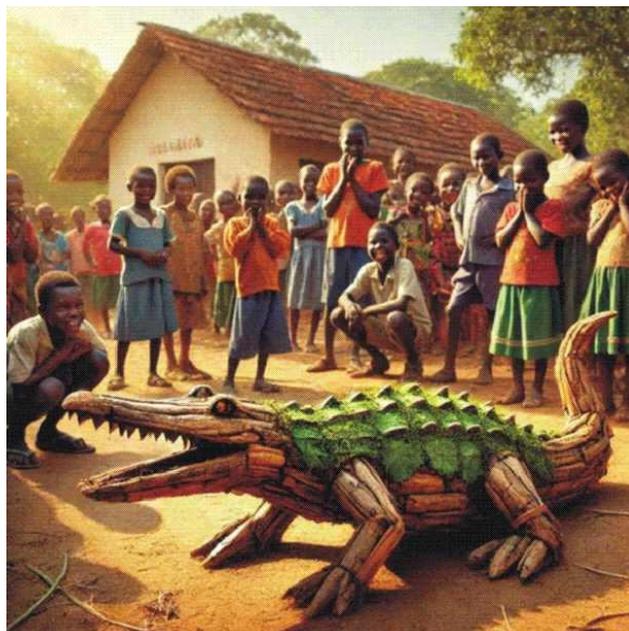
34. Die Kohärenz von allem, was existiert

Pater Henry fuhr fort. "Und das bringt uns zurück zu der so genannten 'Harmonie der Gegensätze', über die wir vorhin gesprochen haben, dieser bizarren Ansammlung von Gut und Böse, die den Göttern der Unterwelt eigen ist. Und diese können für eine Reihe von Menschen sehr inspirierend sein. Der Einfluss dieser Götter reicht jedoch viel weiter, da alles, was existiert, zutiefst miteinander verbunden ist. Man könnte argumentieren, dass solche Götter psychisch gestört sind, weil sie es sind, und dass sie die Welt mit ihrer Unordnung infizieren. Die mineralische, pflanzliche, tierische und menschliche Welt und die feinstoffliche Welt der Geister und Götter hängen alle zusammen und beeinflussen sich gegenseitig. Mit anderen Worten: Je

mehr das Christentum an Boden verliert, desto mehr wächst die Kraft dieser “Harmonie der Gegensätze”. Oder mit den Worten von Paulus: “Die Elemente der Welt” gewinnen an Kraft. Es scheint dann, dass alles in unserer Welt, d.h. nicht nur die Menschen, sondern auch die Natur, die uns umgibt, weniger geordnet, ja wilder und wilder wird.”

“Die wenigen, die diese Zweideutigkeit bei solch unappetitlichen Menschen intuitiv wahrnehmen und es sogar wagen, sie anderen gegenüber sehr vorsichtig anzudeuten, argumentieren sie hinterher nur allzu leicht weg. Auf die Mutter Oberin angewandt, hört man: “Ach, die ist halt so, du kennst sie ja. Aber sieh mal, sie tut doch so viel Gutes...”. Und in der Tat gibt es niemanden, der das bestreiten kann. Aber das ist nur die eine Seite der Realität. Auf Afrikaans: es sind nur “die Ohrjies dieser Seekoei”. Die andere Seite macht sich für Sie und für alle, die sensibel sind, in ihrer ganzen Intensität bemerkbar. Und Sie können diese Seite unmöglich wegdiskutieren. Außerdem bekommen diejenigen, die irgendwie die Mentalität dieser “Blutsauger” teilen, eine ähnliche Aura, zumindest in geringerem Maße. Das steckt an. Das gilt umso mehr, wenn man auch von einem solchen Menschen geprägt werden will und mit Bewunderung zu ihm aufschaut.

Denken Sie an das hölzerne Krokodil, das die Schwestern und Kinder bei Ihrem Besuch bei der Sangoma zusammengebaut hatten. Sie haben sich gefragt, wie sie auf diesen Gedanken gekommen sind.



Nun, man könnte sagen, dass die Mutter Oberin aufgrund ihrer Stellung sowohl im Kloster als auch in der kleinen Schule und aufgrund ihrer autoritären Haltung Gehorsam verlangt. Sie will in wichtigen Dingen das letzte Wort haben, auch wenn sie das mit einer so genannten demokratischen Politik kaschiert. Sie ist daher im Kloster und in der kleinen Schule sozusagen "allgegenwärtig". Aber das gilt auch für ihre ziemlich schwere und dunkle Aura. Sie hängt, für diejenigen, die sie spüren oder sehen können, buchstäblich in der kleinen Schule und im Kloster. Beide bilden ein Ganzes. Alles ist in eine große dunkle Aura getaucht. Das bedeutet aber auch, dass die feinstoffliche Gedankenform "Krokodil" dort ständig präsent ist. Gedanken sind Kräfte, wie du es erlebt hast, als du diesen Text in der kleinen Kirche rezitiert hast, während der Feier meines Jubiläums. Und wenn die Gedankenform "Krokodil" in der Schule und im Kloster stark genug präsent ist, wird sie jemand, getrieben vom Unterbewusstsein, plötzlich auffangen, ausdrücken und sagen: "Lass uns ein Holzkrokodil basteln".

Und eine Mehrheit stimmte zu. Denn ihr Unterbewusstsein hatte diesen Gedanken inzwischen bemerkt und hegte ihn. Man war vorbereitet. Wiederum führt die quantitative Vervielfältigung eines Gedankens zu einem qualitativen Sprung: Der Gedanke des Tieres wird erfasst, fein materialisiert, artikuliert, bekräftigt und schließlich grob materialisiert. Fazit: Die Holzskulptur ist wieder einmal die Mutter Oberin. In gewisser Weise macht die Skulptur die Mutter Oberin gegenwärtig. Sie verstärkt ihre Anwesenheit noch einmal. Wenn die Kinder auf die Holzstruktur klettern, sich darauf setzen und um sie herum spielen, sind sie ihr näher und werden so leichter ihrer Energie beraubt.

Nach all dem werden Sie vielleicht auch verstehen, warum die Mutter Oberin in ihrem tiefsten Inneren keine Ordnung mag, keine Ordnung wirklich mögen kann. Auch nicht von einer Methode, die zur geistigen Ordnung anregt, wie Ihre vergleichende Lesemethode. Menschen wie sie sündigen einfach gegen die Regeln, die sie selbst den anderen auferlegen. Irgendetwas in ihrer Seele zwingt sie, das zu tun. Die Geister, die sie inspirieren, verlangen es. In gewisser Weise könnte man sagen, dass solche Menschen latent besessen sind. Sie können einfach nicht anders handeln. Und diese Besessenheit färbt ihre Aura sehr dunkel, manchmal sogar ins Braunschwarze."

In ihrem Krankenbett hatte Schwester Marie-Madeleine die ganze Zeit über fast atemlos zugehört. Pater Henry konnte die Zusammenhänge zwischen scheinbar unverbundenen Fakten und Ereignissen so klar erklären. Jetzt war ihr auch klar, warum das Büro der Mutter Oberin vor ihrem "geistigen Auge" immer tiefschwarz gefärbt war. Marie-Madeleine mied diesen Ort so weit wie möglich. Wenn sie doch dorthin ging, hielt sie es nie lange aus. Selbst bei Besprechungen und Diskussionen, wenn sie keine andere Wahl hatte, als in der Nähe der Mutter Oberin zu sitzen, spürte Marie-Madeleine, wie die Energie aus ihrem Körper wich. Fast immer fühlte sie sich dann ziemlich unwohl. Meist bekam sie einige Stunden später hohes Fieber, bis zu 39,5°. Sie war dann erschöpft und konnte mehrere Tage lang ihre normalen Büroarbeiten nicht mehr erledigen. Die meisten der anderen Schwestern nahmen das nie ernst. Sie konnten nicht anders, weil sie nicht ahnten, was wirklich los war.

Vater Henry machte eine minutenlange Pause. Beide tranken noch etwas. Auch dann schwiegen sie noch eine ganze Weile. In der Tat brauchte man auch viel Zeit, um das alles ein wenig zu verarbeiten. Schwester Marie-Madeleine veränderte ihre Position in ihrem Bett. Sie hatte so angestrengt zugehört, dass sie den Schmerz in ihrer Schulter nicht bemerkt hatte. Und jetzt, wo sie so lange in der gleichen Position gelegen hatte, fühlte sich diese Schulter sehr steif an.

35. Ein angepasstes Gebet

Pater Henry holte mehrmals tief Luft. "Machteld, es gibt noch ein anderes Thema, das ich unbedingt mit Ihnen besprechen muss", sagte er. In seinem Blick lag eine gewisse Besorgnis. "Es geht um das Kind, das Ihnen auf die Schulter gesprungen ist. Mit der Antwort darauf habe ich bis jetzt warten müssen. Aber lass uns zuerst ein angepasstes Gebet sprechen, denn die 'Dinge' entwickeln sich schnell und gründlich.

Pater Henry hatte das Gebet noch einmal auf ein Blatt Papier geschrieben und reichte es Schwester Marie-Madeleine. "Der Grundtext ist *Lukas 18, 18-27*, wo es um den reichen jungen Mann geht", erklärte er. Und beide sprachen das Gebet gemeinsam und sittsam.

Ich denke an dich, Jesus, gekreuzigt, aber auferstanden als Herr über Lebende und Tote.

“Nebenbei bemerkt, aber das wussten Sie ja schon, bedeutet 'lebendig' hier 'gottverbunden' und 'tot' entfremdet von Gott”, erklärte Pater Henry weiter.



Vater, Sohn, Heiliger Geist, manchmal haben wir die erschrockene Frage als Eindruck der Menge um Jesu Aussage: “Wer kann dann gerettet werden?” Der reiche junge Mann sagte, er habe die Gebote bereits erfüllt. “Dann bleibt nur noch eines übrig”, fuhr Jesus fort, “verkaufe alles, was du hast, und verteile es an die Armen, dann komm zurück und folge mir nach”. Als der Mann das hörte, wurde er tief betrübt und ging weg.

Jesus sagte, dass das Himmelreich für die Reichen sehr schwer zu erreichen sei. “So wie ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen kann”.

Als Antwort auf die beängstigende Frage der Menge sagte Jesus: “Was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich”. Die gleichen Probleme. wir unterbreiten Ihnen in diesem Sinne.

Und Pater Henry fuhr fort: “Wenn man nach dem obigen Gebet durch die Genitalien des reichen jungen Mannes schaut, 'sieht' man, dass er in einem früheren Leben als Satansanhänger einen anderen Menschen rituell getötet hat, um von nun an irdisches Glück zu haben. Bekanntlich sind vor allem die Sexualorgane Träger der feinstofflichen Lebenskraft. Schließlich übertragen sie dieses so geheimnisvolle Leben. Man kann auch sehen, dass hier der Gedanke der Reinkarnation wieder auftaucht. Und das macht vieles klar. Wir werden gleich darauf zurückkommen. Sie wissen, dass Jesus den Pharisäern, zumindest den meisten von ihnen, vorwirft, sie seien getünchte Gräber, mit einem bewussten Äußeren und einem ganz anderen unbewussten und unterbewussten Inneren. Dieses Innere ist unbewusst verdrängt, manchmal sogar bewusst unterdrückt. Und doch schlägt es die Grundpersönlichkeit des reichen jungen Mannes. Wie die Mutter Oberin leidet er an einer hochmütigen

und eitlen Form der 'Vollkommenheit', die ein typisch pharisäisches Anliegen ist."

Wiederholen Sie in Gedanken das Gebet oder zumindest den letzten Teil: "Jesus, du hast gesagt: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich". Verbinden Sie sich mit Jesus, der das äußere Verhalten durchschaut, und "sehen" Sie, was sich zeigt, wenn das Mädchen Sie überrascht und Ihnen auf die Schulter springt. Sie bemerken eine Art Beutetier, wie ein Löwe. Und in uns selbst haben wir den schiefen Eindruck, dass uns die Lebenskraft entzogen wird, dass wir 'leer' sind. Sie ist eine "Tote" im obigen Sinne. Ihr fehlt es an partikulärer Lebensenergie, genau wie dem reichen jungen Mann. Sie versucht zwar, diese Leere durch ihr äußeres Verhalten zu verbergen, aber wenn sie Ihnen gegenübersteht, wird ihr Verhalten plötzlich nicht mehr bewusst, sondern un- und unterbewusst, und sie fügt Ihnen großen Schaden zu, besonders in Ihrer Aura. Sie saugt Sie völlig aus. Zum Glück gehören dir die Gebete, und du nimmst dir täglich Zeit dafür, sonst wäre dein Lebensglück von da an zu ihren Gunsten zerbrochen. Denn sie hat dich durch diesen räuberischen Sprung ausgelaut, und zwar so, dass die Aufmerksamkeit auf den Schulterbruch gerichtet ist, während die verborgene oder 'okkulte' Seite - das Wort ist treffend - verschleiert wird."

"Was den Nutzen des Gebetes angeht, das ich dir überbracht habe, nur so viel: Es legt den satanischen Kern eines Menschen frei, soweit er dir Schaden würde. Es ist wahr, dass unmittelbar nach dem Gebet, wie ein Blitz, dieser Kern in viele Richtungen aufbricht, aber ansonsten ist das die Sache des Kindes und du brauchst dich nicht weiter darum zu kümmern. Es sei denn, es würde etwas eindringen, das dir 'Ärger' machen würde. Du verstehst das."

Der Pater machte erneut eine lange Pause. Schwester Marie-Madeleine sah ihn weiterhin schweigend an. Es schien ihr, dass die Religion allmählich eine ganz andere und tiefere Bedeutung für sie bekam. Nein, solche Dinge hatte sie in ihrer Ausbildung noch nie gehört. Es war ungewöhnlich faszinierend, aber dennoch gewöhnungsbedürftig.

Pater Henry fuhr fort. "Ich denke, es ist das Beste, wenn wir unserem Patienten jetzt etwas Ruhe gönnen. Wissen Sie, ich werde hier für heute

aufhören, aber wenn Sie es wünschen, werden wir das Gespräch beim nächsten Mal fortsetzen. Ich werde dann die Mutter Oberin informieren". Ja, Marie-Madeleine wollte das. Und so bedankte sie sich bei dem Pater für seinen Besuch und die vielen Erklärungen. Sie änderte wieder ihre Haltung und noch bevor der Pater die Tür verlassen hatte, hatte sie sich zugedeckt, bereit für eine erfrischende Pause. Er begrüßte sie mit einem Lächeln und schloss sanft die Tür des Zimmers."

36. Die Wochen vergehen.

Schwester Marie-Madeleine erzählt. "Inzwischen bin ich ins Kloster zurückgekehrt. Die Mutter Oberin verrichtet ihre Arbeit auf höchstem Niveau, aber etwas an ihr hat sich verändert. Sie ist zurückhaltender als früher und macht auch den Eindruck, schneller zu ermüden. Auch ich habe vorsichtig mit der Arbeit in meiner kleinen Klasse begonnen und mache meine Arbeit so gut ich kann. Meine linke Schulter ist allerdings immer noch in einer Schlinge, und ich spüre bei unvorsichtigen Bewegungen immer noch einen stechenden Schmerz. Glücklicherweise merke ich aber, dass es allmählich besser wird. Wie ich höre, ist Pater Henry anderweitig sehr beschäftigt, aber heute Nachmittag haben wir beide es geschafft, uns Zeit zu nehmen, und wir können unser Gespräch im Garten des Klosters fortsetzen."

Und am frühen Nachmittag war Pater Henry bereits im Kloster. Höflich erkundigte er sich bei der Mutter Oberin nach ihrem Gesundheitszustand. Dann erzählte er ihr, dass Schwester Marie-Madeleine ihn gefragt hatte, ob sie bei ihm beichten könne. Und das sei offensichtlich eine private Angelegenheit, die die Anwesenheit der Mutter Oberin überhaupt nicht erfordere. Wenig später hatten der Pater und Schwester Marie-Madeleine im Garten Platz genommen. Die Mutter Oberin hatte von einer anderen Schwester eine Karaffe Wasser und zwei Gläser bringen lassen. Denn ja, unter der tropischen Sonne, selbst im Schatten, ist das wirklich kein Luxus.

37. So viel Wut

Pater Henry schlug vor, mit einem Gebet zu beginnen. Schließlich waren es schwere Dinge, die er wieder zur Sprache bringen wollte. Wie immer hatte er das Gebet auf ein Blatt Papier geschrieben und gab es Marie-Madeleine. Sie lesen es gemeinsam.

Heilige Jungfrau Maria, noch nie haben wir gehört, dass jemand, der sich an Dich gewandt hat, nicht erhört wurde. Noch einmal rufen wir Dich an. Sofort tun wir dies auch für Maria Magdalena, die nach dem Johannesevangelium (19,25) neben Dir unter dem Kreuz Jesu stand. Dasselbe Evangelium lehrt uns (20,16), dass sie nach der Auferstehung Jesu die erste war, die ihn als den auferstandenen Herrn erkannte. An Euch beide richten wir nun unsere Bitte. Führe uns so, dass wir den Willen des himmlischen Vaters ausführen, nur diesen Willen und nur diesen Willen. Dafür sei Dir unser aufrichtiger Dank gewiss.

Dann begann Pater Henry von ihrem Unfall und dem Kind zu erzählen, das ihr auf die Schulter gesprungen war. "Es gibt die übliche Erklärung, das Mädchen wollte Sie erschrecken", begann er in leisem Ton. "Man könnte das als Beweis der Zuneigung deuten, sie mag dich. Aber genau das ist die Täuschung. Irgendetwas in ihrer Seelentiefe 'weiß', dass sie keinen Gotteskontakt hat und ihre feinstoffliche Energie woanders suchen muss. Spazieren gehen in der Natur zum Beispiel gibt Energie, oder Stille, ruhige Musik hören, sich gesund ernähren, ein harmonisches Leben führen, mit Freunden zusammen sein, und natürlich regelmäßiges Beten. Letzteres setzt allerdings einen guten Kontakt zu Gott voraus. Wenn man den nicht hat oder sich nicht danach sehnt, ist das Beten natürlich sinnlos. Wie gesagt, dieses Mädchen hat das nicht und ist biblisch gesehen ein toter Mensch. Sie weiß jedoch, dass Sie durch Ihr regelmäßiges Gebet einen Kontakt zu Gott haben. Ihre Aura, Ihre partikuläre Aura, ist daher viel heller als ihre. Und diese feinstoffliche Energie will sie Ihnen einfach wegnehmen. Das ist viel einfacher, als selbst etwas für sie zu tun. Das fasst unser bisheriges Gespräch ziemlich gut zusammen."

“Es stellt sich nun die Frage, wie ein Kind schon so viel Wut in sich tragen kann. Hören Sie, was *Pater Trilles* dazu zu sagen hat. Er war ab 1892 als Missionar in Westafrika, wo er sich als erster Weißer unter den Dschungelpygmäen aufhielt. Dort lernte er die Fang, ein Volk aus Gabun, kennen, darunter auch den 'ngil', den Schwarzmagier. Dieser ist als 'sorcier', Zauberer oder Schwarzmagier, deutlich zu unterscheiden vom 'féticheur', dem weman, wörtlich dem 'Fetischmann', der hier ein Weißmagier ist und vom Volk tief verehrt wird, während der ngil tiefe Verachtung hervorruft.”

¹⁷“In seinem faszinierenden Werk *Chez les Fang* gibt er einen Bericht über die Amtseinführung eines solchen 'ngil. Jeder ngil hat das Recht und die Pflicht, seinen Nachfolger auszuwählen und zu formen. Er nimmt einen 10-jährigen Jungen und behandelt ihn wie seinen Adoptivsohn. Von da an bildet er seinen Magier-Lehrling aus. Er bringt ihm die ersten Geheimnisse bei, darunter auch, wie man mit der ernstesten Stimme des Ngil spricht. Das Kind begleitet den Magier auf all seinen Reisen und dient ihm wie ein edler Junge. Es geht vor dem Magier her, durch Berg und Tal, im Dorf oder im Dschungel, und läutet die Glocke. Solche Kinder haben ständig schlechte Vorbilder vor Augen, leben inmitten der abscheulichsten moralischen Verderbtheit und sind in kurzer Zeit bis ins Mark verdorben.”

“Denn sie haben 'alles gesehen' und wissen sich in allen Abgründen zu Hause, in die die menschliche Perversion hinabsteigt. Sie sind auf alle Verbrechen vorbereitet. Oft landeten solche Kinder in der katholischen Mission. Mitgerissen von einem Gefährten, angelockt vom Zauber des Unbekannten.

¹⁷ Trilles P., *Chez les Fang* (Quinze années de séjour au Congo français), DDB, Lille, 1912, 190-196.



Sie sind dort geblieben - manchmal bis zur Taufe -, indem sie ihre Vorgesetzten mit einer aus der Tiefe ihrer Seele wirkenden Heuchelei getäuscht haben. Immer haben sie die Mission noch schlimmer verlassen, als sie dort angekommen waren.”

Trilles kommt zu dem Schluss: “La formation chrétienne n'a sur eux aucune empreinte”, “die christliche Ausbildung hat überhaupt keinen Einfluss auf sie”. Was darauf hindeutet, dass die ngil-Bildung viel tiefer in die Seele, in die unbewussten und unterbewussten Schichten eindringt, als es beispielsweise die christliche Bildung tut. Das Christentum als höhere Religion stößt hier eindeutig an seine Grenzen, die ihm von der niederen Religion gesetzt werden. Für Pater Trilles zeigt die Geschichte dieser Einweihung, wie tief in der Urschicht so vieler Menschen - hier namentlich der Christen - das Heidentum wuchert. Es ist, als ob seine Verkündigung des Evangeliums und die Spendung der Sakramente an die Bekehrten einfach darüber hinweggehen, ohne Wirkung, fast wie Wasser über eine Ente. So zäh scheint diese heidnische Urschicht im Menschen zu sein. Wie

auch Freud klar erkannt hat, ist das un- und unterbewusste Wollen und Handeln viel stärker als seine bewusste Form. Nun, wenn ein solches Kind reinkarniert, behält es diese versunkene Wut bei und arbeitet sie aus. Und das erklärt schon viel von dem Verhalten des Mädchens, das Ihnen auf die Schulter gesprungen ist. Aber das setzt voraus, dass die Reinkarnation eine Tatsache ist. Gehen Sie ein wenig tiefer in dieses Thema hinein.”

38. Ist er Elias?

Der Pater holte tief Luft und fuhr fort. “Vielen Menschen mag der Glaube an Reinkarnation oder Wiedergeburt absurd erscheinen. Dennoch ist er in vielen Kulturen und okkulten Bewegungen verbreitet. Die Bibel erwähnt sie indirekt, unter anderem in *Johannes 9,6*, wo es um die Heilung des Blinden geht. Die Juden fragen Christus “Rabbi, wer hat gesündigt? Er oder seine Eltern? So dass er blind geboren wurde?” Wenn dieser Passus repräsentativ für die Mentalität der damaligen Zeit ist, zeigt er, dass die Juden zumindest an eine Existenz glaubten, die dem jetzigen Leben vorausgeht und die zudem Auswirkungen auf das jetzige Leben haben kann. Jesus entgegnete, der Mann sei blind geboren worden, damit die Werke Gottes an ihm offenbart werden sollten. Die Anhänger der Reinkarnationslehre schließen aus dieser ausweichenden Antwort Jesu, dass er die Reinkarnationslehre nicht wirklich abgelehnt hat. Er hatte reichlich Gelegenheit, dies zu tun. Möglicherweise wollte er das Thema nicht öffentlich ansprechen. “

“Auch in Bezug auf Johannes den Täufer fragen sich die Juden, ob er Elias ist. Lesung *Johannes, 1,19*: “Die Juden hatten Priester und Leviten aus Jerusalem zu Johannes dem Täufer gesandt und gefragt: “Wer bist du?” Unverblümt trat er vor sie hin: “Ich bin nicht der Messias.” “Wer dann? Bist du Elias?”, fragten sie. “Ich bin es auch nicht”, antwortete er. Mit anderen Worten: Die Juden fragen ihn, ob er die Wiedergeburt eines vor langer Zeit verstorbenen Propheten sei.”

In *Markus 6,14* lesen wir: Der König Herodes hörte von Jesus denn sein Name war bekannt geworden, und sie sagten: “Johannes der Täufer ist von den Toten auferweckt worden. Deshalb sind diese Kräfte in ihm am Werk.”

Andere aber sagten: "Es ist Elias", und wieder andere: "Es ist ein Prophet wie andere Propheten." Als Herodes das hörte, sagte er: "Dieser Johannes, den ich habe enthaupten lassen, ist von den Toten auferstanden."

Und *in Matthäus 16:14* wird berichtet, dass Jesus seine Jünger fragte: "Wer, sagen die Menschen, ist der Menschensohn?", worauf sie antworteten: "Einige sagen: Johannes der Täufer; andere: Elias wieder andere: Jeremias oder einer der Propheten". Aber auch diese waren bereits verstorben.

Wieder hielt der Pater einen Moment inne und schaute Schwester Marie-Madeleine fragend an, als wolle er sich vergewissern, dass sie verstanden hatte. Sie spürte den Grund für die Pause und nickte zustimmend. Der Priester fuhr fort.

"Man kann die Reinkarnation leugnen, weil sie wissenschaftlich nicht einwandfrei bewiesen werden kann. Aber kann man dann daraus schließen, dass es sie nicht gibt? Oder sollten Sie dann eher sagen, dass die Wissenschaft sich nicht dazu äußern kann. Wenn sich die Wissenschaft auf die Daten der gewöhnlichen Sinne stützt, dann kann sie nur sinnvolle Aussagen über sinnlich wahrnehmbare Daten machen. Dann ist ihr Bereich aber nicht die gesamte Wirklichkeit, sondern nur der Teil, der in irgendeiner Weise sinnlich erfahrbar ist. Über den anderen Teil kann sie keine Aussagen machen."

"Diejenigen, die die Wirklichkeit auf das sinnlich Wahrnehmbare beschränken, finden einfach nichts, was über dieses sinnlich Wahrnehmbare hinausgeht. Ein Kind mag zum Beispiel überzeugt sein, dass seine Eltern es mögen und dass sie sich lieben. Aber wie kann man so etwas wirklich beweisen? In ähnlicher Weise kann man die Wunder Jesu, seinen Abstieg in die Hölle, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, die Macht des Gebets und all die Hellsichtigkeit und Magie wegdiskutieren.... Aber dann bleibt nichts von der Dynamik übrig, die in jeder echten Religion steckt. Alles, was bleibt, ist eine leere Hülle, vielleicht mit einigen psychologischen, soziologischen und folkloristischen Elementen."

39. Und die Missionierung?

Pater Henry sprach weiter. “*J. Sterley*¹⁸ drückt es so aus: “Unsere Vorannahmen umgeben uns wie ein Schild, hinter dem wir nur das wahrnehmen, was wir mit unserer 'Vernunft', mit unserer modernen, westlichen Vernunft, erklären können”. Sterley verbrachte fünf Jahre damit, einen Teil Neuguineas sowohl auf Pflanzen als auch auf Hexerei zu untersuchen. Sein Fazit: “Inzwischen weiß ich, dass 'unsere Realität' ein begrenzter Bereich ist und dass wir kein Bewusstsein für das haben, was außerhalb unserer Begrenzungen geschieht”. Diese Aussage steht übrigens stellvertretend für sein ganzes Buch. Er bedauert, dass die katholischen und lutherischen Missionare im Simbudal diesen magischen Praktiken keinen Glauben schenken, die Mörder schützen und den Opfern die Hilfe verweigern. Der Grund: Hexerei gibt es nicht, sie ist “Aberglaube”. Eine Art Nostalgie hängt über dem ganzen Buch.”

¹⁹“Eine ähnliche Beschwerde ist von *Richard Katz* zu hören. Er sagt, dass die Missionare bei den Kung, einem Volksstamm in Indonesien, hartnäckig versuchen, den Aberglauben und die magischen Praktiken der Kung auszurotten: Die Kung sind Waldmenschen, Wilde, die zivilisiert werden müssen. Auch hier gelten unbekannte religiöse Verhaltensweisen als völlig unchristlich und heidnisch und damit als wertlos. Die Kräfte, die dem spirituellen Ansatz der Kung innewohnen, werden völlig ignoriert.”

²⁰“Auch *Vater Placied Temples* schreibt in diesem Sinne. Temples verbrachte dreizehn Jahre als Missionar in Belgisch-Kongo. Er stellt fest: “Wir alle, Missionare, Richter, Herrscher, alle, die Führer der Bantu sind oder sein sollten, wir waren nicht in die 'Seele' der Schwarzen eingedrungen, zumindest nicht so weit, wie wir es uns gewünscht hätten. Nicht einmal die Spezialisten. Dies soll nun eine bedauernde Feststellung oder ein zerknirschtes Schuldbekenntnis sein. Sicher ist, dass wir die Weltanschauung der Bantu nicht verstanden haben und deshalb nicht in der Lage waren, den Schwarzen eine verdauliche Seelennahrung oder eine verständliche geistige Synthese zu präsentieren. Von all den eigentümlichen Bräuchen, von denen wir weder Sinn

¹⁸ Sterley J., Kumo, Hexer und hexen in Neu - Guinea, München, 1987, 183.

¹⁹ Richard Katz, Num, heilen in Ekstase, Ansata-verlag, Schweiz, 1985 S. 268.

²⁰ Tempel P., Bantu - Philosophie, De Sikkel, Antwerpen, 1946, 10.

noch Verstand verstehen, sagen die Bantu, dass sie existieren, um Lebenskraft zu erhalten”.

“Ein ganz anderer Ton ist von *Papst Pius XI.* zu hören. Er gründete 1922 das ethnographische und ethnologische Museum in Rom. Er kannte die Religionswissenschaften und wies auch die Seminare an, sie zu lehren und den Respekt vor anderen Religionen und ihren Bräuchen zu vermitteln. “Es sind menschliche Dokumente, die man nicht verkommen lassen darf”, argumentierte er. “

“Als die Missionare in diese noch nicht christianisierten Regionen kamen, was geschah da? Sie haben diese heidnische Religion so weit wie möglich beseitigt, aber sie haben die Problemlösungen dieser heidnischen Heiligtümer und dieser Magie nicht ersetzt. Infolgedessen haben diese Völker das Christentum als eine sehr vornehme, sehr hochgeistige Religion akzeptiert, aber für ihre praktischen Probleme bauen sie weiterhin auf diese alte Tradition aus der Zeit vor ihrer Christianisierung. Wenn Ihr Kind krank ist, wenn Sie Krebs haben, wenn Ihr Mann keine Arbeit findet, wenn Ihr Vieh stirbt, wenn Ihre Ernte misslingt - dafür ist die Kirche nicht zuständig. Und das ist die Stärke dieser Religionen, sie sind viel näher an den praktischen Problemen der Menschen. “

“Deshalb ist das so besonders schwierig, und der Klerus kriegt das nach Hunderten von Jahren immer noch nicht raus. Das ist der Bereich, wo diese nichtbiblischen Religionen einen Einfluss haben. ²¹Und das ist auch die Macht von New Age, die genau in diesem unbiblischen Bereich angesiedelt ist. Die Kirche könnte das bekämpfen, indem sie selbst in diesem Bereich aktiv wird. In dem Maße, in dem der Rationalismus an Boden gewinnt und die kirchliche Katechese ihren Fokus auf das Paranormale und die Dynamik verliert, in demselben Maße sieht man New Age aufsteigen.”

“Wenn unsere Psychologen und Psychiater Nichteuropäer behandeln wollen, spüren sie, dass ihre Psychologie und Psychiatrie kaum noch funktioniert. Diese anderen Kulturen gehen lieber zu ihren Sangomas, ihren Fetischisten, ihren Marabus, Medizinmännern und weißen Zauberern... Das

²¹ Auf dieser Website, siehe Kurs 1.4.1 und 10.4.2. : Einführung in die neue Zeit

sind alles Menschen, die die feinstofflichen Energien spüren und heilend einsetzen können. Im Westen werden mit einer gewissen Übertreibung leicht Pillen und Injektionen als Lösung für Probleme angeboten. Damit kann man vielleicht biologische Probleme lösen - wenn man sie löst -, aber wenn die Schwierigkeit in der tieferen, subtilen Seele liegt, wird nichts dagegen getan. Die hauptsächlich intellektuelle Ausbildung des gewöhnlichen Klerikers beispielsweise steht in scharfem Kontrast zur Ausbildung der Heiler und Heilerinnen jener anderen Kulturen, in denen psychische Gaben gefordert oder entwickelt werden. “

Pater Henry machte eine längere Pause. Er brauchte einen weiteren Drink. Und Schwester Madeleine konnte auch einen gebrauchen.

40. Ein Hexensabbat

Nachdem er ein paar Schlucke getrunken hatte, fuhr er fort. “Machteld, du hast mir erzählt, dass du die Geschichte von Pater Trilles über Ngema, den Zauberer, gelesen hast. Er wollte aussteigen und zu einer Art Hexensabbat reisen. Erinnern Sie sich an seine Antwort, als Trilles ihn fragte, zu wem er reisen würde: “Nun, zu dem Meister, sage ich jedenfalls, zu dem, der es kann”.

“Sie haben vielleicht von dem spanischen Maler *Francisco Goya* gehört. Gegen Ende seines Lebens wurde er sehr depressiv. Der ungewöhnliche Stil seiner späteren Gemälde hat dazu geführt, dass man von Goyas “schwarzen Bildern” spricht. Dabei handelt es sich um eine Reihe von Werken, die in dunklen Farben gemalt sind und düstere Themen darstellen. Eines seiner Gemälde aus dem Jahr 1797 trägt zum Beispiel den Titel “*Der Hexensabbat*”. In diesem Werk ist der Teufel als Ziege auf seinem Thron dargestellt, inmitten einer Gruppe von Hexen, die ihm seine Nahrung anbieten: kleine Kinder, wegen ihrer Lebenskraft.

“Mehr als ein trinitarischer Seher wird Ihnen - anonym und im Stillen - sagen, dass Ngema dorthin, in diese Unterwelt, geht. Später, wenn er wieder erwacht ist, sagt er zu Trilles: “Wir waren viele, und wir hatten eine gute Zeit”. Sie können sich vorstellen, was ein Schwarzmagier, der mehr als einen Mord auf dem Gewissen hat, meint, wenn er sagt, er habe sich gut amüsiert.”

“Nun, eine Reihe von Menschen erzählen ähnliche Geschichten über ihre nächtlichen Träume, ohne sich jedoch der Tragweite dessen bewusst zu sein, was sie sagen.



Im Schlaf steigen sie aus und werden mit ihrem feinstofflichen Körper in diese Höllensphäre gezogen. Wenn sie wieder aufwachen, wissen sie meist nichts davon oder haben nur eine vage Erinnerung an einen bösen Traum, den sie nicht allzu ernst nehmen. So besuchen sie schon zu Lebzeiten den Ort, an dem sie nach dem Tod für längere oder kürzere Zeit bleiben werden. Nur die Bindung ihres Partikelkörpers an ihren biologischen, physischen Körper während ihres Erdenlebens verhindert dies tagsüber. Aber sobald sie verstorben sind, sobald sie sich von ihrem physischen Körper gelöst haben, gehen sie automatisch an den Ort, zu dem sie sich schon zu Lebzeiten - feinfühlig - hingezogen fühlten. Goya muss solche Szenen in seiner Phantasie gesehen haben - nicht in seiner Einbildung - sonst hätte er sie nicht so

detailliert malen können. Um den Faden der nächtlichen Träume fortzusetzen. Es stellt sich die Frage, warum manche Menschen von einer solchen Höllenlandschaft angezogen werden. Auch das ist nicht immer klar.”

“In *Homers*²² *Odyssee*, wird ebenfalls eine höllische Reise beschrieben. Nach den Vorbereitungsarbeiten begibt sich Odysseus in die Unterwelt, um den Schatten des Sehers Teiresias zu suchen. Damit dieser jedoch die wahren Dinge sehen kann, braucht er Lebenskraft. Odysseus opfert daher ein Lamm. Daraufhin fragt Teiresias, ob er von dessen Blut trinken darf. Gemeint ist natürlich nicht das biologische Blut, sondern die feinstoffliche Kraft, die es ausstrahlt. Diese wird ihm gewährt, so dass er Odysseus die “wahren Dinge” mitteilen kann. Erst dann kann Teiresias die Frage des Odysseus beantworten. Teiresias bestätigt Odysseus, dass seine Frau Penelope ihm während seiner jahrelangen Irrfahrt auf dem Meer treu geblieben ist. Etwas, das sich später als wahr erweisen wird. Aus all dem sollte deutlich werden, dass Odysseus mantisch begabt war. In der damaligen Zeit und im damaligen kulturellen Kontext war dies eine Voraussetzung für einen König. So konnte er sein Volk besser vor den vielen Gefahren schützen, die es bedrohten.”

“Auch *Dante*²³ *Alighieri*, (1265/1321) der große italienische Dichter, beschreibt in seiner '*Divina commedia*', seiner 'göttlichen Komödie' (1307/1321) nach einem Abgang 'in hundert Liedern' seinen Besuch in der Unterwelt, danach auf einem Berg der Läuterung und schließlich in einer Art Paradies.”

41. Der Abstieg Jesu in die Hölle

“Und natürlich vergessen wir nicht den beeindruckenden Abgang Jesu selbst in die Unterwelt, wo er die Menschen 'guten Willens' aus dem satanischen Griff befreite, in dem sie seit dem Sündenfall gefangen waren.”

“Ein solcher Ausgang oder 'Abstieg in die Hölle' unterstreicht die Tatsache, dass Jesus, oder der Seher oder Visionär mit seinem “Geist” durch eine minimale außerkörperliche Erfahrung buchstäblich unter die Erde in die

²² Aafjes B., *Homer Die Odyssee*, Amsterdam, Meulenhof, 1983, 113.

²³ Dante A., *Divina commedia*, siehe <http://www.gutenberg.org/ebooks/8800>

Sphäre der Geister hinabsteigt, um beschworen oder kontaktiert zu werden. Diese außerkörperliche Erfahrung umfasst sowohl die Gedanken, die Phantasie als auch den feinstofflichen Körper desjenigen, der außerkörperlich ist. Die Bibel spricht vom "Scheol", einem hebräischen Begriff, der sich auf die Tiefen der Erde bezieht. Dorthin steigen die Seelen der Toten hinab und führen ein armseliges und energieloses Schattendasein. In diesem Zustand sind sie wie Zombies."

"Dieses 'buchstäblich unter die Erde hinabsteigen' impliziert z.B., dass ein Seher tatsächlich einen solchen ausgeschiedenen Körper in die Erde 'hinabsinken' sieht. Aber die Erlösung Jesu nach seinem Tod am Kreuz, sein Abstieg in die Hölle, ging noch viel weiter. Er stieg mit seinem fleischlichen Körper in das Totenreich hinab, aber er war mit seiner göttlichen Person vereint. Die Heilige Schrift nennt diesen Ort "Hölle", "Scheol" oder "Hades". Jesus ging als Retter dorthin, um den Toten seine frohe Botschaft zu verkünden. Er ging nicht in die "Hölle", um die Verdammten zu befreien, noch ging er in die Hölle der Verdammnis. Er ging dorthin, um die Gerechten, die sich dort aufhielten, buchstäblich aus der satanischen Umklammerung zu befreien, in der sie sich seit dem Sündenfall befanden, und - kurioserweise - befanden sich dort, in dieser Hölle, unter anderem auch die großen Propheten des Alten Testaments."

"Die Bibel, 1 Samuel 28: 3/25 berichtet über die Geschichte der Hexe von Endor. König Saul hatte die Geisterbeschwörer und Wahrsager aus dem Land vertrieben. Doch als er gegen das mächtigere Heer der Philister in den Krieg ziehen wollte, überkam ihn der Schrecken. Er wollte, inkognito, gegen seine eigene Anordnung, selbst einen Totenbeschwörer zu Rate ziehen, um zu erfahren, wie seine Siegchancen standen. So bat er die "Hexe", den bereits verstorbenen Propheten Samuel herbeizurufen. Die Frau weigerte sich zunächst mit der Begründung, der König habe es verboten. König Saul sagte, sie habe nichts zu befürchten. Also tat sie, was er verlangte. Doch dann entdeckte sie Sauls wahre Natur und schrie: "Du bist doch Saul selbst". Der König beharrte darauf. Da sagte die Frau: "Ich sehe einen 'Elohim' aus der Erde aufsteigen, er ist verhüllt". Dies ist ein Merkmal einer göttlichen Person, wie Genesis 3,5 und Psalm 8,6 erwähnen. Da wusste Saul, dass es der Prophet

Samuel war, der gestorben war. Die Bibel berichtet weiter, dass Saul tatsächlich die Schlacht verliert und zusammen mit seinen Söhnen getötet wird.

“Man beachte, dass die Totenbeschwörerin zu einem mantisch besonders begabten Typus gehört. Sie 'durchschaut' die wahre Identität des Königs und ist sogar in der Lage, einen verstorbenen Propheten ihrer Beschwörungskraft zu unterwerfen. Sie ist ein “Elohim”, ein Wesen mit großer Geisteskraft. Wo Samuel aus der Unterwelt aufsteigt, wird Jesus nach seinem Tod in sie hinabsteigen. Es ist eine uralte Erfahrung, dass die Geister der Toten, wenn sie über genügend “Geist” oder Lebenskraft verfügen, die Wahrheit mitteilen und die Zukunft vorhersagen können. Und dies in Einheit mit Jahwe oder auch ohne ihn. Aber Geister zu beschwören bedeutet auch, ihre Ruhe zu stören. Von dieser Praxis wird bereits im Alten Testament dringend abgeraten. Dieser Bibeltext stammt aus der Zeit vor Jesu Geburt und damit auch vor seinem Abstieg in die Hölle. Wir stellen fest, dass damals sogar ein Prophet in den Fängen der Unterwelt war. Der Abstieg und die Erlösung Jesu muss also ein Wendepunkt gewesen sein, ein beeindruckendes paranormales und einmaliges kosmisches Ereignis, das zudem bis heute und in alle Ewigkeit nachwirkt. Das gilt nicht nur für den Menschen, sondern für den gesamten Kosmos und alles Leben darin. Dazu gehören Pflanzen, Tiere und auch feinstoffliche Wesen. Gottesfürchtige Seher werden Ihnen sagen, dass die Aura des Menschen seit der Erlösung ein starkes leuchtendes energetisches Band erhalten hat.”

Schwester Marie-Madeleine hatte Pater Henrys Worten aufmerksam zugehört. So hatte sie es noch nie erklärt bekommen. Sie hatte nur eine allzu vage Vorstellung von der Erlösung durch Jesus, vielleicht wie die meisten Menschen, glaubte sie. Dennoch brauchte sie einige Zeit, um das alles wieder zu verarbeiten. Eine Pause und ein Glas Wasser waren also mehr als willkommen.

42. Der nächtliche Traum

Aber offenbar war Pater Henry noch nicht fertig mit dem Reden. Er schien noch sehr wichtige Dinge hinzufügen zu wollen. Nach einigem Zögern begann er.

“Machteld, Sie haben vielleicht schon von Platon gehört, dem bedeutendsten der antiken griechischen Denker. Sein Name ist schon in der vergleichenden Lektüre aufgetaucht, und in seiner Ideenlehre. Nun, er sagt, dass viele Menschen am vollen Tag noch im Nachttraum leben. Das heißt, dass sie nicht nur in ihren nächtlichen Träumen, sondern auch tagsüber von der Unterwelt inspiriert werden. Nun, mit meiner Erfahrung kann ich bestätigen, was Platon darüber sagt. Das sehe ich auch. Mutter Oberin, einige Nonnen des Klosters hier, und sonst viele Leute, die leben fast ständig, also sowohl am Tag als auch in der Nacht, inspiriert vom Nachttraum.”

“Die meisten Menschen sind sich nicht bewusst, dass sie so sehr von schweren Illusionen geplagt werden. Aber manchmal ertappen sie sich z.B. bei allzu spontanen Äußerungen. Oder sie ertappen sich selbst, zumindest wenn sie hinterher darüber nachdenken. Aber eigentlich ist das besonders tragisch. Viele reinkarnieren und reinkarnieren immer wieder, aber, wie gesagt, ihr Leben endet oft auf der gleichen Ebene, auf der sie begonnen haben.”

Pater Henry schwieg. Es war, als ob er das ganze Gewicht dessen, was er gerade gesagt hatte, erst einmal auf sich wirken lassen musste, und er wollte, dass es bei Marie-Madeleine ankam. Aber offenbar auch und wieder bei sich selbst. Es schien, als ob all die vorangegangenen Gespräche mit Marie-Madeleine nur eine einzige lange Vorbereitung auf diese jüngsten Enthüllungen gewesen waren. Endlich war er in der Lage gewesen, diese so wichtigen Gedanken in Worte zu fassen.

Liebe Machteld, darf ich dir ein letztes Gebet sprechen? fragte er. Sie nickte. Er reichte ihr einen Text, den er auf ein Blatt Papier geschrieben hatte. Beide lasen gemeinsam:

Lukas 17,26: “Wie es in den Tagen Noahs war, so wird es auch in den Tagen des Menschensohns sein: Sie aßen und tranken, sie heirateten bis

zu dem Tag, an dem die Flut kam und alles vernichtete, während Noah in die Arche ging. °



Jesus, du siehst klar voraus, dass die Menschen zur Zeit deiner Wiederkunft am Ende der Zeit bis auf einige wenige so gedankenlos leben werden wie zur Zeit von Noë, - ohne zu wissen, dass du wiederkommst. - Bitte öffne uns die Augen, damit auch wir nicht überrascht werden. Dankt für diese große Barmherzigkeit.

Schwester Marie-Madeleine erkannte nur zu gut, dass das, was Pater Henry ihr erzählt hatte, nicht für jeden bestimmt war. Wenn man es doch einigen vermitteln wollte, musste man vorher sehr sorgfältig und Schritt für Schritt prüfen, ob die Zuhörer alle Glieder der Geschichte verstanden. Und vor allem, ob sie die Bedeutung von Pater Henrys letztem Schritt verstehen. Etwas, das eigentlich sehr selten ist. Es sollte zu tieferen Einsichten führen können, auf keinen Fall zu Verwirrung.

Nicht, dass jeder einfach alles glauben würde, was der Vater vorbringt; das braucht Zeit, viel Zeit, und noch mehr Nachdenken. Aber dass man es als ein ernsthaftes Zeugnis annehmen kann, und das von einem Mitmenschen, der sagt, man solle nicht nur "die Ohren des Suchenden" berücksichtigen, sondern dass man versucht, ein Auge für das ganze Tier zu haben, dass man diese Informationen in sich und für sich selbst abwägen will, in aller Stille und Weisheit, fernab aller Sensationen. Und das ist doch so beeindruckend.

Die Sonne hatte sich inzwischen weiter dem Horizont genähert. Der Besuch neigte sich dem Ende zu. Schwester Marie-Madeleine bedankte sich ausführlich bei Pater Henry. Die Verabschiedung war sehr herzlich. Wie froh war sie über all diese Erklärungen. Sie spürte, dass sie noch viel Zeit brauchen würde, um über alles nachzudenken. Die Religion, besonders in diesem paranormalen Bereich, erschien ihr viel komplizierter, als sie es je für möglich gehalten hatte.

43. Die Jahre vergingen.

Marie-Madeleine hatte ihr Tagebuch immer akribisch geführt. Jedes Mal notierte sie sorgfältig die Leitgedanken der Gespräche, die sie mit Pater Henry führte.



Noch viel mehr konnte sie ihrem Tagebuch anvertrauen, denn es war noch so viel in der kleinen Schule geschehen. Ihr Verstand war geschärft für das, was immer wieder geschah. Sie hat es durchschaut. Aber es waren keine schönen Dinge. Tatsächlich war es immer wieder eine Variation desselben Themas: den anderen Schwestern und vor allem den Kindern die Energie zu stehlen. Und auch die anderen Schwestern blieben dafür genauso verblendet. Schlimmer noch, einige von ihnen freuten sich, dass sie eine so vorbildliche Oberin hatten. Sie interpretierten die eher tragischen Ereignisse

als Segen und Wohltat. Sicherlich waren das keine schönen Dinge, die man in einem Tagebuch festhalten sollte, überlegte Marie-Madeleine.

Mit Sorge beobachtete sie, wie einige ihrer Mitschwestern, ohne es zu wissen, sich Gelegenheiten ausdachten, um der Mutter Oberin diesen Diebstahl der Energie der Kinder noch leichter zu machen. Und immer, wenn Pater Henry mit wachsender Sorge nachfragte, erzählte Marie-Madeleine sehr detailliert, wie das Leben in der kleinen Schule und im Kloster ablief. So wurde Mutter Oberin noch ausführlich bei einem Professjubiläum gefeiert, ein anderes Mal bei einem Jubiläum als Oberin und schließlich bei der Feier ihres Abschieds in diesem Amt.

Marie-Madeleine erinnerte sich nur zu gut an die traurige Bemerkung von Pater Henry bei dieser letzten Veranstaltung: "Die Mutter Oberin ist eine 'Porte-poisse' oder Unheilstifterin, die hauptsächlich die Kinder aussaugt. Typisch für die Verdammten, die es schaffen, sich zu reinkarnieren, um ihr Leiden erträglicher zu machen. Glücklicherweise haben Sie sich jedes Mal, wenn Sie versucht haben, diesen Energieglauben mit den Kindern und den anderen Schwestern rückgängig zu machen, mit Gott dem Vater identifiziert. Sonst hätten Sie schwere, sehr schwere Konsequenzen zu ertragen gehabt".

Marie-Madeleine hatte auch immer ein Gebet bei sich, das Pater Henry ihr zum Schutz überbrachte. Er drängte immer wieder darauf: "Machteld, trage es bei dir, am besten so viel wie möglich, denn die Aura der Mutter Oberin, auch wenn sie resigniert, bleibt gefährlich. Die plötzlichen Fieberschübe, die du so oft in ihrer Gegenwart erlebst, sind die Zeichen dafür."

"Und was einige der anderen Schwestern betrifft", fuhr Pater Henry fort, "so sehen sie ihr ganzes Leben lang nicht, was es zu sehen gibt, sie hören nicht, was es zu hören gibt, sie fühlen nicht, was es zu fühlen gibt, sie denken abseits der Realität und sind Opfer schwerer Illusionen. Aber es ist eine fast unmögliche Aufgabe, ihnen das begreiflich zu machen. Außerdem sind die meisten von ihnen doch sehr nette und angenehme Menschen. Und doch wird die Zeit kommen, in der sich ihre Augen öffnen und sie erkennen werden, was wirklich vor sich geht.

“Darin liegt eine echte Tragödie, denn, wie bereits erwähnt, wird ihnen nicht nur ein Teil ihrer Lebenskraft gestohlen, mit all den damit verbundenen Schwierigkeiten, sondern auch ihr Übergang kurz nach dem Tod wird dadurch stark behindert. Die meisten Menschen sind jedoch mit postmortalen Situationen kaum oder gar nicht vertraut und haben auch kein Interesse daran.”

“Wenn Sie sie dennoch auf ihren etwas angespannten Zustand aufmerksam machen können, erweisen Sie ihnen einen großen Dienst. Sie machen sie auf ein Problem aufmerksam, mit dem sie beim Übergang ohnehin konfrontiert würden, aber völlig unvorbereitet. Jetzt können sie sich viel besser darauf vorbereiten. Und wenn sie das tun, werden sie auch ihren Aufenthalt im Fegefeuer verkürzen. Bedenken Sie aber, dass sie eine solche Warnung überhaupt nicht akzeptieren werden. Du wirst ihren Seelenfrieden stören und sie könnten sehr wütend auf dich werden. “

“Und aus ihrer Sicht ist das durchaus verständlich. Ihre vielleicht zu materialistischen Lebensvorstellungen erlauben es ihnen nicht, den bitteren Ernst der Religion zu begreifen. Für sie kommt die Vorstellung von Religion als erfahrbare Realität wie ein Blitz aus heiterem Himmel. In dieser Hinsicht sind sie wie die Kinder ihres eher oberflächlichen Zeitgeistes, die das religiöse Leben als einen Zeitvertreib für etwas verträumte und übermäßig fromme, möglicherweise lebensverändernde oder, schlimmer noch, etwas naive Menschen betrachten können. Und je nach der Natur ihrer tieferen Seele könnte ihre Reaktion entsprechend ausfallen. Dann wäre es am besten, sich im Gebet sehr gut auf eine massive okkulte Gegenreaktion vorzubereiten.” So schloss Pater Henry.

Einige Jahre später, kurz vor seinem Tod, vertraute Pater Henry ihr an: “Liebe Machteld, wenn ich dich nicht all die Jahre beschützt hätte, wärst du schon mehrmals gestorben”. “Und ich weiß nur zu gut, was er damit meint”, dachte sie.

Marie-Madeleine hatte ohnehin so viel zu bedenken. Sie fragte sich, was sie mit all diesen Informationen anfangen würde. Sie könnte auch all die einzigartigen Einsichten, die Pater Henry ihr vermittelt hatte, für sich

behalten. Aber dann, so dachte sie, würden eine Reihe anderer Schwestern diese dringend benötigten Informationen nie erfahren, und viele faszinierende Dinge könnten für immer verloren gehen. Menschen wie ihm begegnet man bestimmt nicht jeden Tag. Marie-Madeleine fühlte sich in dieser Angelegenheit sowieso machtlos.

Aber das war noch lange nicht alles. “Man muss es nur erleben, wie beim Ableben meines Bruders”, überlegt sie, “dass Bekannte plötzlich im 'Traum' kommen und den Schlaf stören. Panisch versuchen sie, dir klarzumachen, dass sie im Begriff sind, diese Welt zu verlassen. Manche von ihnen sind darauf gar nicht vorbereitet und wollen dich festhalten. Vergeblich starren sie dann auf die leuchtende Welt des Lichts hoch über ihnen, eine Welt, die noch so unerreichbar weit weg ist.



Sie sehen sich jedoch einer wachsenden Dunkelheit gegenüber, in der sie allmählich zu versinken drohen. Der benommene und ängstliche Blick in ihren Augen spricht dann Bände. Sie sehen dich fassungslos und entsetzt an, während sie vorwurfsvoll zu denken scheinen: “Du wusstest davon und hast es vertuscht”. Der letzte Blick, den sie dir zuwerfen, bevor die Nacht sie einhüllt, bleibt dir noch lange wie eine bittere Klage in Erinnerung. Wenig

später erfährst du, dass sie gestorben sind, und das kurz bevor sie dich in ihrem aufgeregten Zustand “besuchen” kamen. Dann fragen Sie sich, was das Beste ist. Einerseits der mögliche Ärger, den sie dir wünschen würden, wenn du sie zu Lebzeiten davor gewarnt hättest, oder andererseits das Bild ihres Todeskampfes, das man so schwer wieder loswird.” Auch in diesem Dilemma wusste Marie-Madeleine keinen Rat. “Die Zeit wird es schon richten”, schloss sie und schloss ihr Tagebuch.

44. Schlusswort

Die Zeit verging. Jahrzehnte später, an einem ganz bestimmten und ganz besonderen Tag, nahm sie es wieder in die Hand. “Heute muss ich die Geschichte unbedingt abschließen”, dachte sie. Sie blätterte es durch. Das Tagebuch war fast voll. Nur die letzten beiden Seiten waren leer. So viele ihrer Erlebnisse mit Pater Henry kamen ihr wieder in den Sinn. Was war das für eine ereignisreiche Zeit, erinnerte sie sich. Die letzten Seiten betitelte sie mit: 'Epilog'. Und sie schrieb.

“Vor vielen Jahren war ich als Kind im Urlaub am Meer. Meine Eltern hatten dort ein Häuschen gemietet.



Eines schönen Tages, ein paar Häuser weiter, gab es plötzlich viel Aufregung. Einige Zeit zuvor hatte dort ein Mann seine Frau umgebracht,

und nun machte sich die Polizei daran, die Tat zu rekonstruieren.”

“Es war ein schöner Sommertag, die Sonne stand hoch am Himmel, und doch schien es mir, dass weit über diesem stahlblauen Himmel, soweit ich überhaupt sehen konnte, alles beängstigend dunkel war. Ich fragte mich ängstlich, wie es sein konnte, dass diese sonnige Welt doch noch in Dunkelheit gehüllt war. Damals verstand ich gar nichts. Erst Jahrzehnte später wurde es mir klar. Die ganzheitliche Betrachtung der Wirklichkeit besagt, dass das Gleiche das Gleiche anzieht, die bekannten “Similia similibus”, hier also Mord, “das Böse”. Und das zieht im ganzen Kosmos sehr viel Böses an.”

Und heute ist dieser ganz bestimmte und besondere Tag, an dem ich mein Tagebuch schließen möchte. Mutter Oberin wird geehrt. Es ist ihr eine Ehre, vor der ganzen Dorfgemeinschaft, Eltern, Schwestern, Kindern und vielen Freunden, eine hohe Auszeichnung von den örtlichen Behörden zu erhalten. Und das für ihren jahrelangen Einsatz und ihre vielen Verdienste, sowohl für ihr Kloster als auch für ihre Schule.

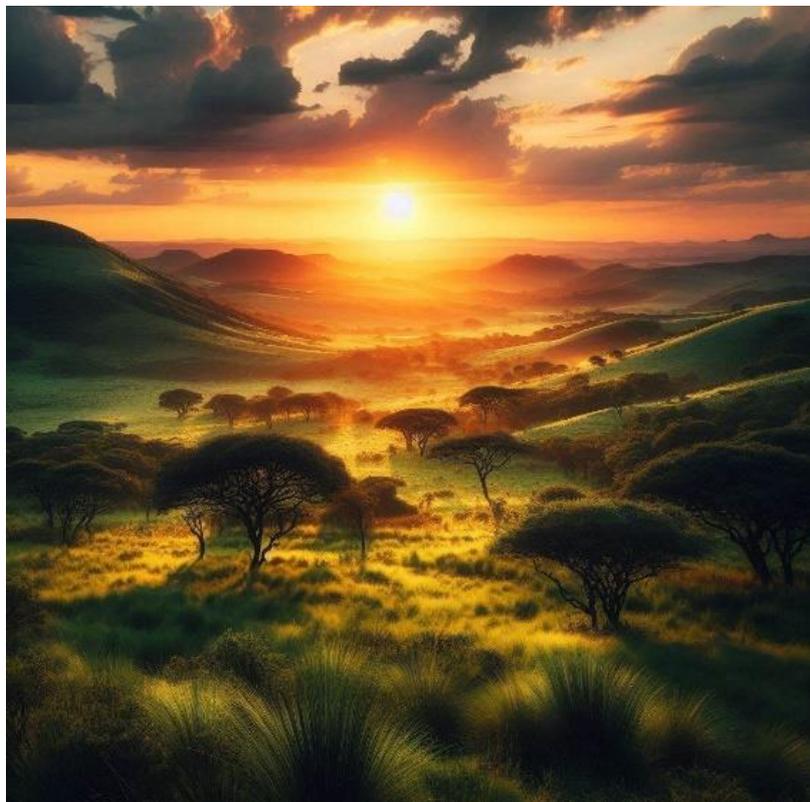
Und auch heute ist ein schöner Sommertag, die Sonne steht hoch am Himmel.



Doch so wie ich es in meiner längst vergessenen Kindheit gesehen habe, sehe ich auch jetzt, dass in der Unendlichkeit, weit über dem stahlblauen Himmel unseres kleinen Dorfes, alles wieder... tiefschwarz wird.

Schwester Marie-Madeleine dachte noch eine Weile nach. Sie akzeptierte das Böse als etwas, das man in dieser Welt ertragen muss, als Opfer, aber sie wusste, dass dieses Böse durch das Leiden, den Tod und die Auferstehung Jesu schließlich seine ganze Macht verlieren würde. Sie dachte an das *Johannesevangelium*, 16.11 und 16.33, wo Jesus sagt, dass Satan, der Fürst dieser Welt, schließlich überwunden und verurteilt wurde.

Ihre letzte Begegnung mit Pater Henry, kurz vor seinem bevorstehenden Tod, kam ihr wieder in den Sinn. Beim Abschied blickte er dann von der Tür seines kleinen Hauses aus über das hügelige Land von Esawtini auf den Horizont und das späte Abendrot, schwieg einen Moment, wandte dann seinen Blick zu Marie-Madeleine und sagte mit seinem charakteristischen Lächeln und seiner ruhigen Stimme: "Liebe Machteld, die Sonne geht wunderschön unter, und es ist sicher, dass wir uns wiedersehen werden."



“Seit so vielen Jahren bist du die Sonne in meinem Leben”, dachte sie, “und es ist so gut zu wissen, dass sie nie untergeht”. Obwohl sie ihn hier nicht mehr treffen konnte, fühlte sie sich keineswegs verwaist. So oft erlebte sie seine Gegenwart tief in ihrem Inneren. Ja, er erschien ihr sogar öfter in ihren Träumen. Sie war so unendlich dankbar für alles, was er für sie gewesen war und was er immer bleiben würde: ein außergewöhnlicher Zeuge und ein sicherer Wegweiser in diese hohe, strahlende Welt.

Sie dachte an den Brief an die Korinther, an die Liebe, die niemals vergeht, die alles erträgt, alles glaubt und alles hofft. Dann kamen ihr wieder die Worte der Bergpredigt in den Sinn. Marie-Madeleine freute sich über die Sorge des himmlischen Vaters für jeden Menschen, für jeden Sperling und für alles, was lebt. Sie empfindet eine kindliche Freude über die Worte des Sonnengesangs des heiligen Franziskus und eine tiefe Freude über die verzeihende Liebe Gottes.



Schließlich erinnerte sie sich an das, was Solowjew über das Herz des liebenden Menschen schrieb, der mit allumfassender Zärtlichkeit angesichts des Leidens der gesamten Schöpfung zu Tränen gerührt ist.

Dann schloss sie ihr Tagebuch und legte es in den Bücherschrank. Sie spürte, ja sie war sich ganz sicher, dass es eines Tages jemand hier finden und lesen würde. Später dann, wenn sowohl sie als auch die Mutter Oberin nicht mehr in dieser Welt sein würden. Dann, so dachte sie, wird es für diejenigen, die bereit sind, in aller Stille und Weisheit darüber nachzudenken, in sich selbst und für sich selbst und fern aller Sensationen, ganz bestimmt zu einem einzigartigen und ergreifenden Zeugnis aus dem fernen Swasiland werden.

Inhalt

1. Eine allgegenwärtige Lebenskraft.....	1
Diese Ohrenkneifer“? Oder “diese Seekoei“?.....	5
3. Die kleine Schule in Eswatini	6
4. Beginn des Schuljahres	8
5. Das Tagebuch	13
6. Eine auffallende Bescheidenheit	15
7. Ich war so müde.....	17
8. Schöne Dinge	19
9. Ein Jahrestag.....	22
10. Die Rede zum Anlass	24
11. Ein Klassenbesuch	28
12. Zwei grüne Augen.....	31
13. Und wieder diese Augen	32
14. Ich erwarte Sie.	34
15. Das Krokodil	35
16. “Wir waren viele“	37
17. Die Vergangenheit sehen	41
18. An Pater Henry.....	43
19. der erste Anruf.....	44
20. Eine Nahual	47
21. Vater Diëgo.....	48
22. Wer macht so etwas?.....	50
23 Ein Zeugnis.....	54

24. Hellsichtigkeit	56
25. Heilungen.....	59
26. Der Hofrat Gottes	60
27. Die Harmonie der Gegensätze	62
28. Die Wünsche des Chefs	65
29. Knochen und Gelenke	66
30. Wut oder Mitgefühl.....	68
31. Ein Unfall.....	69
32. Ein Besuch.....	71
33. Kein höheres Niveau?	75
34. Die Kohärenz von allem, was existiert	77
35. Ein angepasstes Gebet	80
36. Die Wochen vergehen.	83
37. So viel Wut.....	84
38. Ist er Elias?	87
39. Und der Auftrag?.....	89
40. Ein Hexensabbat	91
41. Der Abstieg Jesu in die Hölle	93
42. Der nächtliche Traum.....	96
43. Die Jahre vergingen.....	98
44. Schlusswort	102